Heute auf Seite 3: Amerikanische Osteuropa-Politik

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 27 — Folge 18 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 1. Mai 1976 | C 5524 C

Unser Bekenntnis zur Heimat

Der Sprecher zum Bundestreffen: Pfingsten soll Köln das Ziel aller Ostpreußen sein

Liebe ostpreußische Landsleute!

Unsere Landsmannschaft führt am 5./6. Juni 1976 in den Messehallen in Köln unter dem Leitwort:

„Ostpreußen — Erbe und Auftrag"

ihr großes Bundestreffen durch. Mit dieser Großkundgebung wollen wir in aller Öffentlichkeit nachdrücklich deutlich machen, daß unsere Probleme und insbesondere die Frage der deutschen Ostgebiete noch keineswegs ihre Erledigung gefunden haben; sie sind vielmehr nach wie vor eine Lebensfrage nicht nur der Vertriebenen, sondern vielmehr aller Deutschen.

Darüber hinaus wollen wir bei dieser Großkundgebung eine klare Aussage dazu machen, wie die Landsmannschaft Ostpreußen der ihr in der Satzung gestellten Aufgabe gerecht werden will, an den politischen, kulturellen und sozialen Fragen unserer Zeit mitzuwirken.

Das von uns mit der Kundgebung erstrebte Ziel kann nur erreicht werden, wenn viele Tausende von Ostpreußen mit ihren Familien, vor allem mit ihren Kindern, an dem Bundestreffen teilnehmen. Ich rufe daher alle Ostpreußen auf, private Belange zurückzustellen und das Opfer an Zeit und Geld aufzubringen, um Pfingsten zum Bundestreffen nach Köln zu kommen.

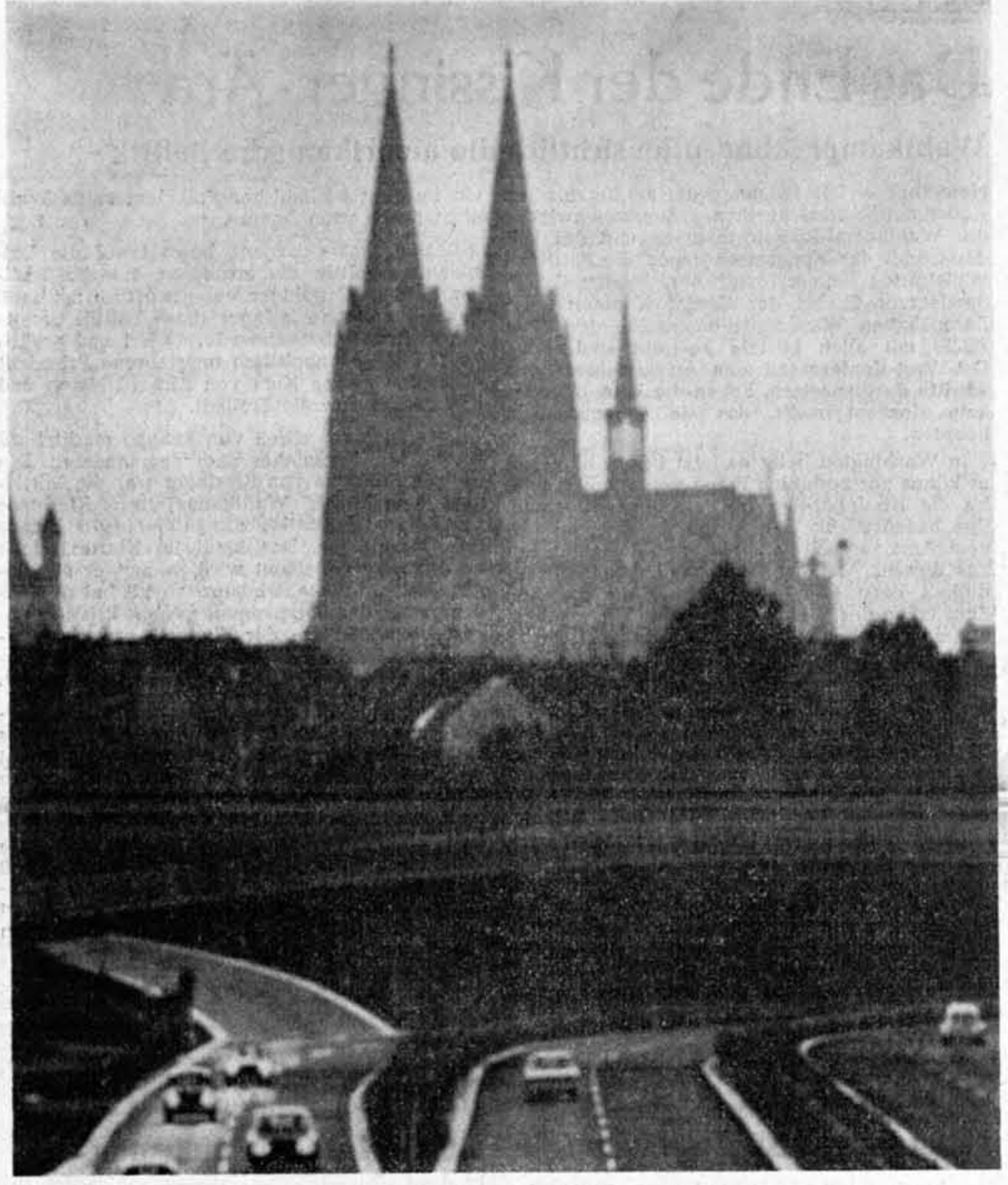
Das Bundestreffen 1976 muß zu einem Erlebnis für uns alle und zu einem eindrucksvollen Bekenntnis zu unserer Heimat Ostpreußen werden.

Ihr

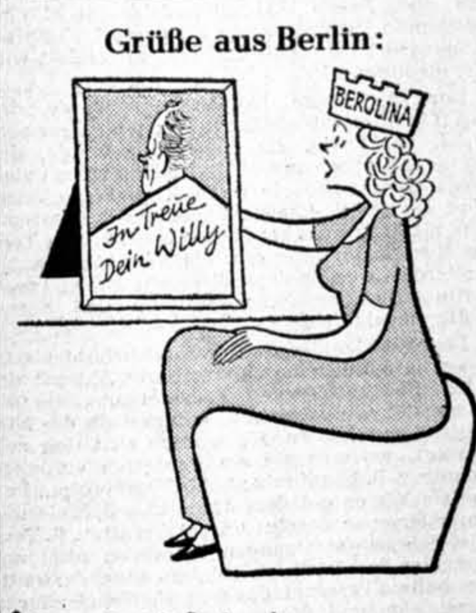
H. G. Bock

Hans Georg Bock

Sprecher
der Landsmannschaft Ostpreußen



Köln: Wie 1973 werden auch in diesem Jahre unsere Landsleute wieder in die Domstadt am Rhein kommen — Foto Archiv



Zeichnung aus „Die Welt"

Deutsche Nationalstiftung:

Wieder neues Gerangel in Berlin

Denkmal nationaler Würdelosigkeit vermeiden

Die „Deutsche Nationalstiftung" gehörte zu den Ideen, mit denen die Berater Brandts den Friedenskanzler in die Geschichte eingehen lassen wollten. In seiner Regierungserklärung vom Januar 1973 regte er die Gründung einer „Deutschen Nationalstiftung für Kunst und Kultur" an, und der Gedanke entwickelte eine Eigendynamik, die Urheber sichtlich in Verlegenheit setzte. Viele Organisationen und Stiftungen, die um die Erhaltung, Förderung und Manifestation der die Geschichte durchziehenden und überdauernden Kultur des gesamten deutschen Volkes bemüht waren, griffen den Gedanken auf und forderten seine Realisierung.

Die Bundesregierung jedoch wurde zunehmend zurückhaltender, denn auch der Teil des deutschen Volkes wollte seine Kultur in der Nationalstiftung erhalten sehen, der heute von dem Raum seiner Heimat getrennt leben muß. Zur deutschen Nationalkultur gehören auch kulturelle Leistungen aus dem Osten Deutschlands ebenso wie die der mitteldeutschen Stämme — und zwar durch die Geschichte hindurch und ohne Rücksicht auf die jeweils herrschende politische Ordnung.

Ein solches Verständnis von deutscher Nationalkultur paßte aber nicht zur Brandtschen Ost- und Deutschlandpolitik, die bereit ist, auf die Geschichte und die Leistungen der Deutschen zu verzichten, wenn Ost-Berlin oder Polen darauf Anspruch erhoben. „Bewahrung des kulturellen Erbes" wurde zum Monopol von Ost-Berlin, und es seine sozialistische Gesellschaft zu untermauern sucht. Versuche der Bundesrepublik, die internationale Geltung der deutschen Kultur aufrechtzuerhalten, werden als „Kultur-Chauvinismus" diffamiert, unter anderem auch von besonders beflissenen Kultur-Funktionären des Bonner Auswärtigen Amtes.

Angesichts dessen — verbunden mit der Ernüchterung über die Brandtschen Reform-Ideen — vergingen mehr als drei Jahre, bis das Bundesinnenministerium den nunmehr mindestens sechsten Entwurf für ein Gesetz zur Gründung der Deutschen Nationalstiftung vorlegte, der nunmehr in der Konferenz der Länder-Kultusminister in entscheidenden Punkten Zustimmung fand. Die Mitwirkung der Länder ist erforderlich, da mit der Nationalstiftung auch komplizierte verfassungspolitische Fragen im Hinblick auf die Kulturhoheit der Länder und die Kompetenzen des Bundes angesprochen sind.

Über die Frage, den Sitz der Deutschen National-Stiftung in Berlin anzusiedeln, wurde zwischen den Ländern sehr schnell Einigkeit erzielt, womit der gesamtnationalen Bedeutung und Aufgabe der Stiftung Rechnung getragen und Ausdruck gegeben würde. Mit verdächtiger Eile bemühte sich jedoch Regierungssprecher Bölling, diesen Punkt der Vereinbarung herunterzuspielen, offensichtlich aus Furcht, den Unwillen des SED-Chefs Honecker zu erregen, der keine Gelegenheit ungenutzt läßt, einen Keil zwischen die Bundesrepublik und Berlin zu treiben.

Die Bundesregierung steht damit vor dem Dilemma, entweder die Idee Brandts nachträglich zu desavouieren, indem sie den Plan fallen läßt oder auf den Sitz in Berlin zu verzichten und damit die Nationalstiftung — bevor sie recht entstanden ist — zu einem Denkmal nationaler Würdelosigkeit zu machen.

Nur ein teures Hobby?

H. W. — Es gehört zu den Pflichten einer jeden Regierung, die Interessen des Volkes wahrzunehmen, dem sie ihre Existenz schlechthin verdankt. Denn dazu bestellen sich die Völker ihre Regierungen, damit sie die nationalen Anliegen vertreten. Über diese Aufgabe dürfte es in aller Welt auch wenig Zweifel geben. Über eine lange Strecke der deutschen Nachkriegsgeschichte hat die Bundesregierung betont, auch die Rechte für jene Deutschen wahrzunehmen, die gehindert sind, sich in freier demokratischer Entscheidung eine eigene Regierung zu geben und deren Regime ausschließlich auf den Vorstellungen der kommunistischen Besatzungsmacht errichtet wurde. Durch die von der Regierung Brandt eingeleitete neue Deutschland- und Ostpolitik, durch die Anerkennung der „DDR" als eines zweiten Staates auf deutschem Boden und durch die Tatsache, daß diesem Regime auch der Eintritt in die Vereinten Nationen ermöglicht wurde, ist ein grundsätzlicher Wandel herbeigeführt worden. Heute gehören die Bundesrepublik und die „DDR" dieser Weltorganisation an. Eine Sache, die die noch nicht einmal billig ist.

Wenn aber schon die Bundesrepublik der UNO angehört, dann sollte diese Möglichkeit auch genutzt werden, um vor diesem Weltforum das Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen zu fordern und vor allem auch, um die Menschenrechtsverletzungen auf deutschem Boden vor aller Welt beim Namen zu nennen.

Die Bundesrepublik, die 1977 in das Spitzengremium der Vereinten Nationen einrückt, dürfte, wenn sie ihre Aufgabe richtig erfaßt, die Möglichkeit haben, die uns bedrückenden Probleme auszubreiten. Doch hieran kommen Zweifel, wenn man hört, Außenminister Genscher vertrete die Ansicht, die Bundesrepublik solle sich in der neuen Funktion vor allem als „ein Anwalt der Unabhängigkeit und des Rechts auf Selbstbestimmung für die Völker der Dritten Welt" verstehen. Sicherlich hat sich Herr Genscher etwas dabei gedacht und vermutlich meint er, auf diese Weise die Unterstützung der Länder der Dritten Welt für die deutschen Sorgen zu gewinnen. Im Grunde folgt er damit dem Prinzip, das Herr Bahr für sich gelten lassen will, wenn er verteidigt, weshalb Entwicklungshilfe ausgerechnet auch an kommunistische Diktaturen gegeben wird. Wir dagegen sind der Meinung, daß diese Diktaturen sich auch durch Bonner Millionen nicht von dem bisherigen Kurs abbringen lassen und wir befürchten, daß selbst ein Anwalt Genscher von der Dritten Welt keine Konzessionen zugunsten der deutschen Sache heimbringen wird.

Wir teilen vielmehr die Auffassung, die der Vorsitzende des innerdeutschen Ausschusses, Olaf von Wrangel, in diesen Tagen zum Ausdruck gebracht hat, als er forderte, die Vollversammlung der Vereinten Nationen, die im Herbst wieder zusammentritt, solle erstmals auch Vertreter von Flüchtlingen aus der „DDR" und aus anderen Ostblockstaaten ebenso anhören, wie sie den Repräsentanten der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) Gelegenheit geboten hat, ihr Anliegen vortragen zu können.

Natürlich wird die andere Seite gegen einen solchen Vorschlag entsprechende Breitseiten abschießen und auch bei uns gibt es sowohl in der Politik wie in den Medien Kräfte, die bereit sind, über alles, was in dem vom Kommunismus beherrschten Raum Mittel-, Ost- und Südosteuropas anfällt, den Mantel der Nächstenliebe zu breiten. Sie sind auf dem linken Auge einfach blind und es wird sicherlich nicht leicht sein, einen Vorschlag, so wie Wrangel ihn gemacht hat, zu realisieren. Dennoch bietet dieser Vorschlag echte Chancen und deshalb sollte versucht werden, sie zu realisieren. Von Wrangel hat sich erboten, eine Koordinierung zwischen den verschiedenen Gruppen der Ostblock-Flüchtlinge herbeizuführen und sicherlich ist, wie der Abgeordnete vorgeschlagen hat, der sowjetische Schriftsteller Alexander Solschenizyn — und hier könnten noch weitere Namen angefügt werden — hervorragend geeignet, die Leitung einer solchen Delegation vor der UNO-Vollversammlung zu übernehmen. Das würde die einmalige Möglichkeit bieten, vor dem Weltforum Europas heiße Eisen anzufassen. Gerade das gehört zu den Aufgaben einer deutschen Politik. Wenn wir nicht in der Lage sind, der Welt unsere brennenden Probleme vorzutragen, dann bleibt die Mitgliedschaft in einer Weltorganisation letztlich nicht mehr als nur ein kostspieliges Hobby.



AUS ALLER WELT

Aussiedler mit polnischem Paß?

Zeitungsmeldungen über die Tatsache, daß zahlreiche Aussiedler ihren polnischen Paß behalten, nahm der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Hupka zum Anlaß, die Bundesregierung zu fragen, wie sie die Tatsache beurteile, daß 20 Prozent, nach anderen Angaben 30 Prozent der Aussiedler mit dem polnischen Paß hier eintreffen, also aus der polnischen Staatsangehörigkeit noch nicht entlassen sind. Wischnewski korrigierte zunächst, es lägen genaue Prozentsätze nicht vor. Die Aushändigung des Passes erfolge nicht auf Antrag des Betroffenen. Der Besitz eines solchen Passes sei ohne Einfluß auf die deutsche Staatszugehörigkeit, gebe dem Betroffenen aber die Möglichkeit, nach Polen zurückzukehren. Jedem stehe es schließlich frei, sich niederzulassen, wo er wolle. In eine gewisse Abhängigkeit von der polnischen Botschaft würden sie nicht geraten. Die Frage nach steuerrechtlichen Konsequenzen bei einer Rückkehr nach Polen wollte Wischnewski noch prüfen.

Wählergunst

Im bevölkerungsreichsten Bundesland Nordrhein-Westfalen, das für den Ausgang der Bundestagswahl am 3. Oktober eine Schlüsselstellung hat, liegt die CDU in der Wählergunst derzeit um über 20 Prozentpunkte vor der SPD. Dieses jüngste Ergebnis einer Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach wertete selbst ein Sprecher der CDU als „Sensation". Die CDU bekam danach 57 Prozent der Stimmen, die SPD 36 und die FDP sechs. Damit sind die NRW-Ergebnisse fast deckungsgleich mit denen von Bayern.

Mehr Rauschgift

In der Bundesrepublik sind im vergangenen Jahr 189 Personen an einer Überdosis Rauschgift gestorben. 1974 waren es 139. Bei den Opfern handelt es sich fast ausschließlich um Personen im Alter zwischen 18 und 25 Jahren.

Doch wieder Siegesfeiern

Französische Minister dürfen am 8. Mai wieder den Sieg über Deutschland feiern. Präsident Giscard machte seine Entscheidung vom vorigen Jahr rückgängig, weil er den „Patriotismus" nicht mehr allein der Opposition überlassen mag.

Brandt Präsident der Internationalen?

Der SPD-Vorsitzende Willy Brandt wird nach Auskunft des österreichischen Bundeskanzlers Bruno Kreisky von zahlreichen Parteifreunden gedrängt, Präsident der Sozialistischen Internationalen zu werden. Bisher lehnte Brandt eine Kandidatur ab.

Teure Genossen . . .

Ein Fünftel der Kosten für die Dienstautos der hessischen Minister, Staatssekretäre und hohen Beamten könnte die Landesregierung nach Ansicht des Steuerzahlerbundes einsparen. „Ganze Geschwader hessischer Dienstwagen", so der Steuerzahlerbund, seien allwöchentlich nach Bonn unterwegs, viele oft nur mit einem Sachbearbeiter besetzt. Dem Ministerpräsidenten Albert Osswald wurde vorgerechnet, das Land könne sofort 20 Dienstwagen und ihre Fahrer einsparen.

Weniger Reisen in die „DDR"

Der erwartete Ansturm im Osterreiseverkehr in die „DDR" ist ausgeblieben. Es fuhren nicht so viele Bundesbürger wie im letzten Jahr in den anderen Teil Deutschlands, teilten die Grenzstellen mit.

Paul VI. sagt nein zum Klassenkampf

Papst Paul VI. hat kürzlich in einer Ansprache an den römischen Klerus in der Sixtinischen Kapelle ein Nein zum Klassenkampf gesprochen. Dieses marxistische Prinzip könne nicht in die Lehre der Kirche eingeführt werden. Er wies auch die Auffassung zurück, daß die Kirche der bürgerlichen Gesellschaft in allem gleich sei.



„Das macht Klein-Fidel alles aus eigenem Antrieb . . ."

Zeichnung aus „Die Welt"

USA:

Das Ende der Kissinger-Ära

Wahlkampf lähmt offensichtlich die amerikanische Politik

New-York — Die Lähmung der amerikanischen Außenpolitik wird durch das Zusammenwirken der Wahlkampf-Rücksichtnahmen und des Widerstandes des Kongresses gegen die Ford-Administration immer deutlicher. Während die Sowjets grade bei der Genfer Konferenz der Europäischen Wirtschaftskommission der UNO (ECE) mit allen Mitteln bestrebt sind, neue Ost-West-Konferenzen zum Ausbau ihrer Fortschritte durchzusetzen, haben die USA offenbar kein Konzept mehr, das sie dagegensetzen könnten.

In Washington heißt es jetzt immer häufiger, es könne nur noch eine Frage von Wochen sein, bis die Kissinger-Ära offiziell beendet werde. Das bedeutet, bis der Außenminister von seinem Amt zurücktreten oder der Präsident ihn aus diesem Amt entlassen wird. Die Notwendigkeit dazu könnte sich bei einer weiteren Zuspitzung des Wahlkampfes schneller ergeben, als man das heute noch für möglich hält.

Die Chancen für Gerald Ford, tatsächlich das Rennen um die Präsidentenschaft zu machen, stehen nämlich keineswegs so günstig, wie man das mancherorts angenommen hat. Die letzte Vorwahlniederlage gegen seinen Konkurrenten Ronald Reagan hat Fords Prestige erschüttert. Noch peinlicher dürfte deshalb der überwältigende Vertrauensbeweis gewesen sein, mit dem sich die republikanischen Delegierten aus Kalifornien für Reagan und gegen Ford ausgesprochen haben. Manche Beobachter der amerikanischen Szene sehen bereits die Wiederholung einer erst einmal in der Geschichte der USA vorgekommenen Entwicklung heraufziehen. Daß ein im Amt befindlicher Präsident seine Wahl nicht durchsetzen kann.

Reagan hat sich ganz bewußt auf die Entspannungspolitik eingeschossen, für die weniger Ford als Kissinger verantwortlich zeichnet. Immerhin hatte Kissinger diese Politik bereits vor der Amtsübernahme formuliert und praktiziert. Der außenpolitisch unerfahrene Präsident übernahm diesen Kurs von Richard Nixon und ließ Kissinger volle Freiheit.

Unter den Angriffen von Reagan macht Ford jetzt einen Rückzieher nach dem anderen. Die jüngste Schlappe von Kissinger war die Mitteilung von Fords Wahlkampfleiter: Kissinger werde voraussichtlich nicht über 1976 hinaus im Amt bleiben. Das heißt im Klartext, falls Ford wieder Präsident wird, nimmt er sich einen anderen Außenminister; womit bei den gegenüber der Entspannungspolitik kritisch eingestellten Wählern der Eindruck erweckt werden soll, der bisherige Kurs dieser von Kissinger konzipierten Politik werde nicht fortgesetzt.

Zumindest bisher gibt man aber in Washington ganz offen zu, daß man gar kein anderes sinnvolles Konzept hat, wenn man nicht erneut in ein Wettrüsten mit den Sowjets und einen Kalten Krieg geraten will, der sehr leicht zum heißen ausarten könnte. Lediglich die Möglichkeit einer gewissen Modifizierung der Entspannungspolitik scheint man zu sehen. Nach Lage der Dinge müßte das aber dann ein anderer Mann als Kissinger versuchen: Spitzt sich der Wahlkampf weiter zu, könnte Ford ihn bereits jetzt fallenlassen.

Rumänien:

60000 Deutsche wollen auswandern

Hunger- und Sitzstreiks für die Familienzusammenführung

Nach im österreichischen Außenministerium aus Bukarest vorliegenden Informationen, haben insgesamt rund 60 000 Banater Schwaben und Siebenbürger Sachsen Rumäniens Anträge auf Familienzusammenführung, d. h. um Ausreise in die Bundesrepublik und nach Österreich angesucht.

Gleichzeitig wird von einer von rumänischen Partei- und Regierungsstellen gestarteten verstärkten Kampagne berichtet, die darauf abzielt, auswanderungswillige Angehörige der deutschen Minderheit unter Hinweis auf die „schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse und Arbeitslosigkeit im kapitalistischen Westen" von ihrer Absicht abzubringen. Parallel, so heißt es weiter, habe sich in jüngster Zeit auch die Spannung zwischen Rumänien und Ungarn wegen der sich verschlechterten Situation der etwa zwei Millionen starken ungarischen Minderheit in Siebenbürgen verstärkt.

Die Bemühungen Deutscher aus Rumänien, die ihr Anliegen auf Familienzusammenführung mit ihren Angehörigen, die heute noch in Rumänien leben, durch Sitz- und Hungerstreik-Demonstrationen in Köln, Hannover und München (inzwischen auch in Bonn) unterstrichen haben, waren Gegenstand einer Anfrage des CDU-Bundestagsabgeordneten Otto von Fircks, die von Staatsminister Wischnewski nur unbefriedigend beantwortet wurde. Er unterstrich, daß die Bundesregierung sich zwar nach wie vor für die Familienzusammenführung einsetze, daß aber diese Probleme nicht von heute auf morgen gelöst werden könnten. Ein großer Teil der Betroffenen werde von Rumänien als illegal ausgereist angesehen. Die Voraussetzung für eine Familienzusammenführung sei in diesen Fällen die Entlassung der in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Partner aus der rumänischen Staatsangehörigkeit, dies dauere jedoch seine Zeit. Die Frage, ob die Bundesregierung der Auffassung sei, daß sich das Verhalten Rumäniens in allen noch nicht gelösten Fällen mit den Grundsätzen der UNO-Charta, den Grundsätzen der Europäischen Menschenrechtskonvention und den Beschlüssen von Helsinki deckt, beantwortete Wischnewski nur ausweichend. Als von Fircks schließlich wissen wollte, ob die Bundesregierung bereit sei, eine Dokumentation über die Situation der Ausreise und der Familienzusammenführung bei den Ostblockstaaten insgesamt als eine vergleichende Darstellung zu erarbeiten, entgegnete Wischnewski lediglich, solche Unterlagen seien natürlich vorhanden, dazu bedürfe es keiner besonderen Dokumentation.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Zugleich i. V. für
Geschichte und Landeskunde

Soziales und Aktuelles:
Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Literaturkritik:
Paul Brock

Reportagen:
Silke Steinberg

Bonner Büro:
Clemens J. Neumann

Berliner Büro:
Hans Baldung

Münchner Büro:
Gisela Trittel

Anzeigen und Vertrieb:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 2 04 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84–86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-45 25 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg



Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Gehört · gelesen · notiert

Autovertreter verkaufen Autos. Versicherungsvertreter verkaufen Versicherungen. Und Volksvertreter?

Stanislaw Jerzy Lec, polnischer Satiriker

Schmidt vermochte nichts zu holen und nichts zu retten, so sehr er die Linke herunterputzte und mit der Schiffermütze als Stahlhelmersatz den tapferen Preußen vorzeigte.

Dr. Herbert Kremp in ‚Die Welt'

Man soll den Bundeskanzler nicht überbewerten.

Martin Bangemann, FDP-Vorsitzender von Baden-Württemberg

Ich gehe davon aus, daß meine Partei sich den Umstand der Popularität des Bundeskanzlers zunutze machen wird.

Helmut Schmidt, Bundeskanzler

Unsere Träume können nicht maßlos genug sein, einmal in die Welt gesetzt, halfen sie diese verändern, zum Beispiel in Richtung Kommunismus, worunter ich die wirkliche Menschenwerdung des Menschen verstehe, damit die Erde zu einem bewohnbaren Ort für alle wird.

Siegfried Pitschmann, Rostocker Bezirksvorsitzender des Schriftstellerverbandes

Die USA können nicht ihre Freunde in einem Teil der Welt im Stich lassen, ohne die Sicherheit von Freunden überall zu gefährden.

Henry Kissinger, US-Außenminister

Kissinger ist einer der einfallsreichsten Architekten der Zerstörung der Vereinigten Staaten.

Meldrin Thomson, Gouverneur des US-Staates New Hampshire

Die englische Krankheit: Beanspruchung immer höherer Löhne ohne Gegenleistung, aber unter Anwendung rücksichtsloser Kampfmethoden.

Neue Zürcher Zeitung

Diplomaten:

Botschafter Pauls von Peking zur NATO

Botschafter Dr. Rolf Pauls wird alsbald Peking verlassen. Nach Ausscheiden von Botschafter Franz Krapf (Ruhestand) soll Dr. Pauls neuer NATO-Botschafter in Brüssel werden. Für die Nachfolge von Dr. Pauls in Peking ist Botschafter Dr. Erwin Wickert, jetzt Bukarest, vorgesehen. Wickert ist China-Kenner par excellence.

Diese wichtige Entscheidung im Rahmen des „großen Revirements ist über Ostern gefallen. Die erwarteten Änderungen in der Spitze der Botschaften in London und Paris haben bis Juni Zeit, nachdem Botschafter Sigismund von Braun erst einmal für Paris in seiner Dienstzeit um zwei Monate verlängert wurde.

Weitere Botschafterwechsel: Botschafter Dr. Dietrich Stöcker, Stockholm, übernimmt den Platz von Botschafter Fritz Menne in Sofia. Menne wird anderweitig Missionschef. Ministerialdirigent Dr. Dreher, Rechtsabteilung des AA, wird Botschafter Dr. Adolf M. Obermayer in Den Haag ablösen, der das Ruhestandsalter erreicht hat.

Sicherheit:

Transit-Spione am Werk

Aktivitäten besonders nachts

Der Verdacht westlicher Abwehrorgane erhärtet sich, wonach östliche Geheimdienste dazu übergegangen sind, vor allem in der Bundesrepublik und in den Niederlanden Spionage mit Hilfe schwerer Lkw zu betreiben.

Seit vergangenem Herbst, als die Sowjetunion der Internationalen Straßentransportvereinigung (IRU) beitrat, ist sie berechtigt, hundert Fahrzeuge regelmäßig im Einsatz zu halten, die mit einem TIR-Schild gekennzeichnet und folglich weder Polizei- noch Zollkontrollen unterworfen sind. Jedem IRU-Mitgliedstaat steht eine bestimmte Fahrzeugquote zu, deren Ladung am Abgangsort versiegelt und erst am Zielort wieder geöffnet wird.

Der sowjetische Lkw-Verkehr wurde den NATO-Sicherheitsschützern schon im Dezember v. J. verdächtig, als festgestellt wurde, daß einige Fahrzeuge unverhältnismäßig lange unterwegs waren, ehe sie ihren Zielort erreichten. Von der „DDR"-Grenze durch die Bundesrepublik bis Rotterdam benötigten sie z. B. vier Tage (statt normalerweise acht bis zehn Stunden). In Rotterdam wurden dann die sowjetischen Transportunternehmen Trans-Maritime und Trans-Tally angelaufen.

Die niederländischen Sicherheitsbehörden starteten daraufhin eine „konzertierte Aktion" der Zoll-, Sicherheits- und Polizeiorgane, die die Wege der sowjetischen Lkw innerhalb der Niederlande verfolgten. Sie wurden an Orten aufgespürt, wo man sie am wenigsten vermuten konnte, z. B. Nordbrabant. Als Transportgut hatten sie Waren geladen, deren Lkw-Beförderung normalerweise absolut unrentabel ist, z. B. Torf. Die Fahrzeugbesatzungen bestanden nicht aus normalen Berufsfahrern, sondern aus anderweitig geschultem Personal, das man als Geheimdienstangehörige und Fanenpraffiziere identifiziert zu haben glaubt. In NATO-Kreisen wird vermutet, daß die Niederlande ein besonders verlockender Anziehungspunkt sind, weil das Land eine hervorragende strategische Lage besitzt und weil dort elektronische Geräte gelagert bzw. hergestellt werden, wie beispielsweise dreidimensionale Radargeräte. Da die Lkw stets nur nachts unterwegs sind, ist es schwer, die Methode ihrer Aktivitäten herauszufinden.



In der russischen Geschichte noch nie vorhandene Flottenmacht: Das erste Bild des neuesten sowjetischen Lenkwaffenzerstörers der Krivak-Klasse, aufgenommen von einem Hubschrauber der britischen Navy bei der Durchfahrt durch den Kanal Foto ap

Amerikanische Osteuropa-Politik

VON BOTSCHAFTER a. D. DR. HANS BERGER

Adenauer mußte Abrüstungsversuche des Westens von der Frage der deutschen Wiedervereinigung lösen und sich immer wieder dagegen verwahren, daß seitens der Amerikaner und Engländer ein Teilschritt auf dem Weg der Anerkennung der deutschen Teilung getan wurde. Im Westen gab und gibt es politisch einflußreiche Kreise, die an der Wahrung des territorialen Status quo interessiert sind und im Ernst eine deutsche Wiedervereinigung nicht wünschen. Das ist die Grundlage für Vorschläge, die eine Wiedervereinigung ausschlossen und statt dessen eine Befreiung der sowjetischen Besatzungszone nach österreichischem Vorbild vorschlugen.

Die amerikanische Osteuropa-Politik, die nunmehr Kissinger und Sonnenfeldt formulieren, entspricht also durchaus einer feststehenden Richtung im amerikanischen Denken, wobei neu ist, daß die Vereinigten Staaten ihre Unterlegenheit gegenüber der Sowjetunion anerkennen. Die These Kissingers, die in Wahlzeiten „unzeitgemäß" klingen mag, verliert um deswegen nichts an Wahrheitsgehalt. Die Sowjetunion, die mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges beharrlich ihre Aufrüstungspolitik fortsetzte, schuf zuerst eine Überlegenheit an konventionellen Waffen, zog alsdann in den Nuklearwaffen mit den Vereinigten Staaten gleich, um so dann zuzätzlich eine in der russischen Geschichte noch nie vorhandene Flottenmacht aufzubauen, die mit Sicherheit eines Tages derjenigen der Vereinigten Staaten gleichkommen wird. Diese Flotte aber ist eine reine Offensivwaffe, da der riesige sowjetische Landkomplex zu seiner Verteidigung ihrer nicht bedarf. Ihre Aufgabe ist es vielmehr, eine Überallpräsenz der Sowjetunion zu garantieren und die Verbindungen der Vereinigten Staaten zu Europa im Konfliktfall lahmzulegen. Tatsächlich verfügt daher die Sowjetunion über die Waffenüberlegenheit und nichts spricht dafür, daß sie nicht im Zeichen der „Abrüstung" und der „Entspannung" diese Politik fortsetzen wird. Mag also auch Kissinger die ihm zugeschriebene Äußerung über den zweiten Platz der Vereinigten Staaten ebenso wie diejenige über den Sieg des Sozialismus in Europa innerhalb der nächsten zehn Jahre dementieren, so ändert dies nichts an den Tatsachen. Es ist in dieser Hinsicht kennzeichnend, daß auf der Truppenbeschränkungskonferenz in Wien die sowjetische Delegation zusammen mit den Ostblock-Satelliten alle Vorschläge des Westens auf Herstellung eines Gleichgewichts in der konventionellen Bewaffnung hohnlächelnd mit verschiedenen Begründungen in dem Wissen abgelehnt hat, daß eines Tages die Westmächte eine Überlegenheit des Ostens auch noch vertraglich besiegeln werden. Die sowjetischen Unterhändler in Wien weigern sich zwar beharrlich, die Stärke und Ausrüstung ihrer in Mitteleuropa stationierten Verbände bekanntzugeben, während sie unbestritten die westlichen Gegenpositionen genau kennen, behaupten aber ständig, es habe sich in den letzten Jahrzehnten ein „Gleichgewicht" herausgebildet, das es zu erhalten gelte. Auf westliche Einwände weisen die sowjetischen Vertreter darauf hin, es handle sich bei den unterschiedlichen Streitkräften und deren Stärken eben nur um eine verschiedene Art der Kräfteverteilung und nicht etwa um ein sowjetisches Übergewicht. Obwohl die Panzerwaffe zweifelsfrei eine Offensivwaffe ist, behaupten die Sowjets bei den Verhandlungen, der Westen konzentriere sich eben stärker auf Panzerabwehrwaffen, obschon diese unbestrittene Unterscheidung zeigt, welche Seite auf Angriff und welche Seite auf Verteidigung eingestellt ist. Als die Amerikaner in der letzten Phase der Verhandlungen den teilweisen Abzug der in Europa lagernden Atomwaffen als Gegenleistung für den Rückzug sowjetischer Truppen und Panzer vorschlugen, wies der sowjetische Vertreter darauf hin, daß nach eigenem Eingeständnis der Amerikaner dadurch ihre Verteidigungsmöglichkeiten nicht berührt würden, eine echte Konzession mithin nicht vorliege. Die Sowjets spielen auf Zeit in dem Bewußtsein, daß ein auf materielles Wohlergehen ausgerichtetes Europa von sich aus ohne sowjetische Gegenleistung die Abrüstungsmaßnahmen vornehmen wird, die sowjetische Gegenleistungen überflüssig machen, und daß eines Tages die westlichen Unterhändler froh sein werden, um nur ihr Gesicht wahren zu können, mit verbalen sowjetischen Konzessionen die Ungleichgewichte in Europa noch stärker zugunsten der Sowjetunion zu verschieben. Vorbilder sind der Atomstoppvertrag, der Atomsperrvertrag und die Ostverträge sowie die Vereinbarungen von Helsinki, die der Sowjetunion ohne Gegenleistung das gebracht haben, das sie teilweise mehrere Jahrzehnte gefordert hatte.

In der harten Wirklichkeit der Politik hat der Westen tatsächlich Osteuropa abgeschrieben. Das wurde zuerst beim Aufstand der Deutschen in der Sowjetzone im Jahr 1953 erkennbar. Die Westmächte besaßen alle Rechtstitel zur Intervention. Nichts geschah. Im Gegenteil wurde damals von westlicher und sogar deutscher Seite darauf hingewiesen, eine solche Volkserhebung sei unerwünscht, weil sie sowjetische Gegenmaßnahmen auslösen könne und zwangsläufig die Position der Sowjetunion verhärte. Eine andere Haltung wäre ohne Heraufbeschwörung einer Kriegsgefahr möglich gewesen, indem der Westen die Frage der Selbstbestimmung der Deutschen vor die Vereinten Nationen gebracht und auf der Regelung dieser Frage bestanden hätte. Dasselbe Versagen des Westens und insbesondere der Vereinigten Staaten im Jahr 1961 beim Mauerbau in Berlin, ohne daß die dort stationierten Truppen ihre Schutzpflichten erfüllten und den Mauerbau notfalls mit Gewalt verhinderten. Daß die Vereinigten Staaten sehr wohl zwischen Für sie Wesentlichem und Unwesentlichem zu unterscheiden wissen, sollte sich ein gutes Jahr später zeigen, als Kennedy auf die Stationierung sowjetischer Nuklearraketen auf Kuba mit Blockade und der Drohung einer militärischen Intervention reagierte. Diese verschiedenen Reaktionsweisen der Vereinigten Staaten aber zeigte der Kremlführung, daß alle westlichen Gelöbnisse zur Befreiung Osteuropas aus dem sowjetischen Griff nichts anders als inhaltlose Proklamationen darstellten.

Zwei weitere Fälle, in denen nunmehr die Sowjetunion völlig unbekümmert vorging, obwohl es sich beide Male um eine militärische Intervention auf fremdem Staatsgebiet handelte, nämlich die Niederschlagung des Aufstands in Ungarn im Jahre 1956 und der Einmarsch in die Tschechoslowakei im Jahr 1968, ließen an der De-facto-Anerkennung des Sowjetimperialismus durch den Westen keinen Zweifel mehr. Sonnenfeldt hat nichts anders als eine Entwicklung von fast fünfundzwanzig Jahren beim Namen genannt und den unterworfenen Völkern Osteuropas zu erkennen gegeben, sie möchten sich in ihr Schicksal fügen, da sie mit amerikanischer Unterstützung unter keinen Umständen rechnen könnten. Im Jahr 1968 rechnete sowohl Rumänien als auch Jugoslawien mit einer sowjetischen Intervention. Auch damals waren sich beide Staaten völlig klar darüber, daß sie in diesem Fall mit keiner militärischen Unterstützung des Westens rechnen konnten. Immerhin erwarteten sie Waffenlieferungen, vor allen aus den Vereinigten Staaten. Sonnenfeldts Äußerung auf der Londoner Botschafterkonferenz läßt erkennen, daß sich mittlerweile gegenüber den sechziger Jahren die Situation so verändert hat, daß die osteuropäischen Völker mit keinerlei westlicher Hilfe mehr rechnen können. Das entspricht den Erfahrungen in Angola, wo die Vereinigten Staaten kampflos das Feld den militärisch intervenierenden kommunistischen Staaten überließen.

Die amerikanische Osteuropa-Politik ist durch Indiskretionen weltweit ins Gerede gekommen. Da soll nach Admiral Elmo Zuwalt der amerikanische Staatssekretär des Auswärtigen, Kissinger, erklärt haben: „Die Tage der Vereinigten Staaten sind vorüber, die der Sowjetunion brechen an. Meine Aufgabe als Staatssekretär ist es, den annehmbaren zweitbesten Platz auszuhandeln." Kissinger soll die Sowjetunion mit Sparta und die Vereinigten Staaten mit Athen verglichen haben. Im Dezember 1975 hat ein Mitarbeiter Kissingers, Sonnenfeldt, auf einer Konferenz amerikanischer Botschafter in London ausgeführt, es sei erwünscht, daß zwischen der Sowjetunion und Osteuropa eine engere Bindung organischer Art hergestellt werde, also eine solche, die vom Grundsatz her Krisen ausschließt. Zwar haben Kissinger sowohl als auch Sonnenfeldt das übliche Dementi herausgegeben. Sonnenfeldt allerdings bezeichnenderweise nur in dem Sinne, er habe niemals den Gedanken akzeptiert, daß die Sowjetunion in den osteuropäischen Staaten eine „abgeschlossene, exklusive Einflußsphäre habe", also ein Dementi auf das, was niemals in dieser Form behauptet worden ist. Der Kern sowohl der Äußerungen Kissingers als auch Sonnenfeldts dürfte richtig sein. Aber ist das so neu?

Zwar haben die Vereinigten Staaten zumindest de jure noch nicht die Einverleibung der baltischen Randstaaten Litauen, Lettland und Estland durch die Sowjetunion anerkannt. Aber de facto ist das zumindest durch den Pakt von Helsinki geschehen, der die rechtliche Anerkennung der von der Sowjetunion einseitig festgesetzten Grenzen als Hauptpunkt beinhaltet. Man muß — und das kann sich der handelnde Politiker nicht deutlich genug vor Augen führen — sich immer wieder darin erinnern, daß Helsinki zum großen Ersatzfriedensvertrag dreißig Jahre nach der Beendigung des Zweiten Weltkrieges wurde. Alle Vorbehalte helfen in der Tat nichts gegen diese Realität.

Amerikanische Osteuropa-Politik kann nur im Zusammenhang der gesamten amerikanischen Weltpolitik verstanden werden. Für die Vereinigten Staaten galt seit dem Ende des letzten Krieges verständlicherweise die Friedenswahrung an erster Stelle. Eine Revisionspolitik gegen die von der Sowjetunion völkerrechtswidrig vorgenommenen Annexionen, die moralisch betrachtet eine Prämie für den Angreifer darstellten, haben weder die Vereinigten Staaten noch unsere anderen Westverbündeten je über das Verbale hinaus betrieben. Jede Revisionspolitik beinhaltete ein Risiko, das man unter allen Umständen vermeiden wollte. Konrad Adenauer bekam dies bereits im Jahr 1955 deutlich zu spüren und abermals nach dem Berlin-Ultimatum Chruschtschews im Jahr 1958.

Achthundert Jahre Geschichte lassen sich nicht auslöschen

Mit aller Deutlichkeit muß einmal festgestellt werden: Die Ostpolitik des Westens war ein Mißerfolg von weltpolitischen Ausmaßen, wenn sie überhaupt je ernst gemeint war. Sie hängt zusammen mit dessen geistiger und moralischer Desintegration, die den letzten Gradmesser aller Politik in der Hebung des materiellen Lebensstandards erblickt. Volk und Staat sind, wie die Entwicklungen in Italien und Frankreich, aber auch der beginnende Wahlkampf in der Bundesrepublik Deutschland aufweist, keine Bezugsgrößen mehr. Hatten westliche Politiker in der Vergangenheit immer wieder im vertraulichen Gespräch damit argumentiert, man werde die Sowjetunion über Rüstungen des Westens und seine erhebliche Wirtschaftskraft zu Konzessionen zwingen, so sticht dieses Argument nicht mehr, nachdem offenkundig ist, daß der Westen vollkommen rüstungsunwillig ist und seine Wirtschaftsmacht, die durch Streiks und überproportionale Lohnerhöhungen ständig geschwächt wird, politisch überhaupt nicht mehr einzusetzen vermag. Ist es nicht vernichtend, wenn ein englischer Premierminister in seiner Regierungserklärung eingestehen muß, sein Land habe seit Jahren über seine Verhältnisse gelebt? Darauf beruhe die schwere Wirtschaftskrise, in die es geraten sei. Vernichtender konnte er die englische Politik eines Jahrzehnts kaum qualifizieren. Hier liegt der eigentliche Grund für den von den Vereinigten Staaten verlorenen Krieg in Südvietnam, für den Verlust Angolas und anderer Territorien in Asien und Afrika. Um deswegen haben die Ölscheichs eine solche Macht über das Schicksal Europas, von dem sie nichts mehr zu fürchten haben. Die Zeiten, als die Vereinigten Staaten noch im Libanon intervenierten, sind längst vorbei. Statt dessen liefert heute die Sowjetunion Waffen an Syrien und die Palästinenser und bestimmt so dessen Schicksal.

Daß Politik nicht nur eine machtpolitische, sondern auch eine moralische Komponente hat, wird im Zeichen des „Fortschritts" und der „Emanzipation" übersehen. Leider verfehlen die christlichen Kirchen, die sich einem modernen Zeittrend anpassen, ihre eigentliche Aufgabe, so daß von dieser Seite kaum moralische Hilfe zu erwarten ist. Vielfach erschöpfen sie sich in Proklamationen gegen den sogenannten Rassismus, zu dem sie sich über Jahrhunderte bekannten, in Klagen über unser Wirtschaftssystem und dergleichen mehr. Das gilt, wie der Weltkirchenbund erweist, weltweit.

Das alles bedeutet: Die Völker Osteuropas die von der übermächtigen Sowjetunion niedergehalten werden, die wie die baltischen Völker in ihrer Substanz bedroht sind, stehen allein. Deutschland und seine berechtigten, vertraglich verbürgten Ansprüche auf Wiedervereinigung und eine gerechte Grenzziehung im Osten sind dank der Ostverträge von der Tagesordnung der internationalen Politik gestrichen worden. In all dem erblicken ebenfalls die Vereinigten Staaten schon längst keine Ziele westlicher Politik mehr. Uns Deutschen ist es zunächst wenigstens aufgegeben, den Grundsatz des Selbstbestimmungsrechts der Völker auch für Europa und die Völker des sowjetischen Imperiums wie die Ukrainer, Georgier, Krim-Tataren, die Litauer, Esten und Letten sowie die anderen mit Gewalt angegliederten Völker und Staaten sowie selbstverständlich auch die Deutschen zu verlangen. Das aber setzt eine andere Einstellung in unseren Schulen und Universitäten voraus. Statt der einseitig eingestellten Institute für Friedensforschung benötigen wir wieder der Untersuchungen von Volk und Staat und wissenschaftlicher Zeitschriften, wie eines einst in Wien erschien: Nation und Staat. Gerade die Vertriebenen und ihre Organisationen sind in besonderem Maß aufgerufen, an der moralischen Wiederherstellung des deutschen Volkes und an einer wissenschaftlichen Aufarbeitung der Probleme von Volk und Staat mitzuarbeiten. Erst wenn die Frage der Einheit von deutschem Volk und deutschem Staat wieder ein echtes Anliegen des gesamten Volkes sein wird, können wir hoffen, daß wir über Verträge mit der Sowjetunion oder über heute noch unvorhersehbare Entwicklungen in diesem Riesenreich in Europa einen Zustand erreichen, der in Helsinki nur proklamiert wurde, an dessen Durchführung keiner der Vertragsunterzeichner dachte: Ein Europa freier Völker.

Als einmal bei dem verstorbenen Bundespräsidenten Heinrich Lübke der damalige italienische Staatspräsident Saragat, Ministerpräsident Fanfani und Außenminister Moro zum Tee weilten, da entrollte der Bundespräsident eine Karte des deutschen Ostens und erläuterte seinen Gästen dessen Geschichte. Als er die Karte am Kartenständer wieder zusammenrollte, stellte er ganz schlicht und unaufdringlich die Frage: Könnten Sie als Italiener einen Zeitraum von achthundert Jahren Ihrer Geschichte einfach auslöschen?

Andere Meinungen

Journal du Dimanche

Phänomen der Dekadenz

Paris — *„Wenn Kissinger sagt, die UdSSR wünsche nicht, daß die Linke und extreme Linke in Frankreich und in Italien an die Macht komme, weiß er, wovon er redet. Und wenn sein Mitarbeiter Sonnenfeldt vernehmen läßt, daß die Vereinigten Staaten eine Wiederholung von Freiheitsausbrüchen im Osten wie die von Prag 1968 und von Budapest 1956 ohne Begeisterung sähen, dann wissen die Sowjets, daß er aufrichtig ist. Auf der einen wie auf der anderen Seite ist man sich darüber einig, daß der Immobilismus dem Unbekannten vorzuziehen ist und daß die starken sowjetischen und amerikanischen Bataillone leichter zu kontrollieren sind, als die Revolutionäre aller Orten... Im Grund gibt es bei den Amerikanern und bei den Russen... ein Phänomen der Dekadenz, da die Macht die Seele nicht ersetzen kann. Die UdSSR und die Vereinigten Staaten haben der Welt offenbar nichts mehr zu sagen oder zu verkünden. Und dies zweifellos deshalb, weil sie die anderen daran hindern wollen, zu sprechen."*

Neue Zürcher Zeitung

„Europäisierter" Wahlkampf

Zürich — *„Wenn Helmut Schmidt sich zu kritischen Bemerkungen über die italienischen Christlich-Demokraten hinreißen läßt, so ist dies im Zusammenhang mit dem beginnenden Wahlkampf zu sehen, der in einem gewissen Sinne europäische Dimensionen anzunehmen droht. Die CDU/CSU verdächtigt die deutsche Sozialdemokratie, die von Willy Brandt betriebenen engen Kontakte mit den Sozialisten anderer Länder zielten in Wirklichkeit auf eine europäische Volksfront und auf ein gemeinsam mit Kommunisten zu schaffendes ‚sozialistisches Europa' ab. Dagegen pflegen sich die Sozialdemokraten mit der Behauptung zur Wehr zu setzen, die Parteifreunde der CDU/CSU in anderen Ländern seien mit ihrer konservativen Politik daran schuld, daß die Kommunisten zu einer ernsthaften Gefahr hätten werden können. Daß bei einem solchen europäisierten Wahlkampf andere sich betroffen und in ihren eigenen Angelegenheiten verletzt fühlen könnten, scheint in Bonn erst allmählich durchzusickern."*

The Economist

Mißtrauen gegen Berlinguer

London — *„Italiens Kommunisten sagen, daß sie sich in einem Übergangsprozeß von einer totalitären zu einer demokratischen Partei befinden. Aber Berlinguers Partei hat selbst nach 30 Jahren noch nicht unmißverständlich die Wasserscheide überquert, die sie von pluralistischem Pluralismus trennt. Sie wird es dann getan haben, wenn sie eindeutig erklärt, daß ihre Überzeugungen mit der westlichen Welt gehen, nicht mit der Sowjetunion, und wenn sie den ‚demokratischen Sozialismus' aufgibt, weil er mit Demokratie unvereinbar ist. Die italienischen Kommunisten werden nur dann den demokratischen Test bestehen, wenn die Partei bereit ist, sich selbst von der großen Anzahl von Leuten zu säubern, die noch an den endgültigen Erwerb der totalitären Macht glauben."*

Mitteldeutsche:

Wahrheit über Terror unerwünscht

Der beste Kenner des Terrors in Mitteldeutschland, der Journalist und Publizist Karl Wilhelm Fricke, hat in zehnjähriger Arbeit eine Dokumentation über das Thema „Zur Geschichte der politischen Verfolgung in Mitteldeutschland" zusammengestellt. Das Manuskript, das einen Umfang von drei Bänden mit mehr als 5000 Seiten hat, liegt seit einem Jahr fertig vor, jedoch unter Verschluß im Bundesministerium für Innerdeutsche Beziehungen. Fragen nach dem Erscheinungstermin werden ausweichend beantwortet: zunächst müsse das Werk einer „wissenschaftlichen Begutachtung" unterzogen werden. Diese „Begründung" ist eine schlichte Ausrede, denn ein besserer Sachkenner zu diesem Thema als der Autor ist in Deutschland nicht vorhanden. Außerdem ist es sonst üblich, die Aufdeckung von Fehlern dadurch zu erleichtern, daß solche Werke veröffentlicht und damit der kritischen Betrachtung und Würdigung anheimgegeben werden.

Es muß angenommen werden, daß die Bundesregierung hier denselben Weg geht, wie mit der von ihr ebenfalls verschlossen gehaltenen Dokumentation über Verbrechen, die an deutschen Kriegsgefangenen verübt worden sind.

Es ist allzu offensichtlich, daß die Bundesregierung ihre osteuropäischen bzw. Ost-Berliner Vertragspartner politisch und moralisch zu schonen versucht. Das mögliche Argument, derartige Veröffentlichungen seien der Entspannung abträglich und paßten nicht in die politische Landschaft, kann hier nicht ausreichen. Entspannung darf nicht zur Folge haben, daß geschichtliche Sachverhalte unterdrückt werden.

Der viel beschworenen „Versöhnung" wäre erst recht nicht damit gedient, wenn sie mit dem Eindruck erkauft würde, daß sie zu Lasten des deutschen Volkes geht. Ein politisch-publizistischer Maulkorb kann nicht im Interesse der Demokraten in Deutschland liegen und liegt auch nicht im Interesse derer, die die Entspannungspolitik betreiben.

Sicherheit:

„Leber-Doktrin" ohne Defensivkomplex?

Wird die Parteilinke dem Verteidigungsminister das Geld für teure Waffen bewilligen?

Verteidigungsminister Georg Leber hat in einem Presseinterview ein Bild von der kriegstechnischen Entwicklung und ihren Folgen entworfen, das von seinem Gesprächspartner „Leber-Doktrin" genannt wurde. Wenn sich Lebers Vorstellungen verwirklichen sollten, wären die militärischen und politischen Folgen allerdings kaum abzuschätzen. Wir stünden tatsächlich in weiten Teilen der Welt am Beginn einer neuen Epoche internationaler Beziehungen.

Leber behauptet, die Entwicklung der modernen Präzisionswaffen (jeder Schuß ein Treffer) habe die konventionellen (nicht-atomaren) Streitkräfte in eine neue Dimension geschleudert, die Taktik und Strategie revolutioniere und die Überlegenheit einer auf Verteidigung eingestellten Armee über den Angreifer sicherstelle. Dadurch könne der militärische Druck des Ostblocks auf die NATO ohne Rückendeckung durch die atomare Komponente neutralisiert und die volle politische Beweglichkeit des Westens wiederhergestellt werden.

Die militärischen Unterlagen, auf denen der Bundesverteidigungsminister seine Zukunftsvision aufbaut, hat er zweifellos von den Fachleuten seines Ministeriums erhalten. Sie sind im Grundsatz unumstritten. Spätestens seit dem letzten arabisch-israelischen Waffengang weiß man, daß die Entwicklung elektronischer und anderer Zielvorrichtungen die Wirkungsmöglichkeiten der Panzer- und Fliegerabwehr sehr verbessert hat und Veränderungen des Kriegsbildes der Zukunft zur Folge haben wird. Ebensowenig ist umstritten, daß sich die Wirkung herkömmlicher Waffen derjenigen der atomaren Gefechtsfeldwaffen nähert und daß die Bedeutung präsenter, sofort einsetzbarer Streitkräfte weiter zunehmen wird.

Die Frage ist aber, ob man schon von einer zeitweiligen oder gar von einer ständigen Überlegenheit des Verteidigers über den Angreifer reden darf, so daß etwa eine Absicherung durch die atomare Komponente überflüssig werden würde. Hier beginnt der politische Teil der „Leber-Doktrin" und hier sind stärkste Bedenken am Platz.

Die Kriegsgeschichte lehrt vielmehr, daß sich Angriffs- und Abwehrwaffen in einem ständigen Wettlauf befinden, der nicht endgültig entschieden werden kann. Es gibt immer nur eine zeitweilige Überlegenheit der einen über die andere Kampfform auf Teilgebieten des Kriegswesens. Mit der zunehmenden technologischen Dynamik beschleunigt sich die Abfolge dieser Wechselbewegungen. Letztlich entscheidet aber immer die Summe aller Kräfte einer kriegführenden Macht, wobei die Stärke der politischen Willenskräfte die entscheidende Rolle spielt. So hat zum Beispiel Frankreich im Jahre 1940 die Quittung für seinen „Maginot-Komplex" erhalten. Die große Gefahr der „Leber-Doktrin" liegt darin, daß im deutschen Volk und schließlich auch in der Bundeswehr eine Art von Defensivkomplex gezüchtet werden könnte.

Und zwar ein Komplex, der sich nicht nur auf das militärische, sondern auch auf das politische Denken erstreckt. Für die SPD ist ein Kriegsbild ohne die „anrüchige" atomare Komponente natürlich ein Geschenk des Himmels. Leider ist eine solche Doktrin aber ein Wunschbild. Denn Präzisionswaffen bedrohen nur die Kampfkraft der gegnerischen Streitkräfte, die Atomwaffen aber ganze Völker und Kontinente. Die politische Wirkung dieser Drohung kann durch noch so wirksame Abwehrwaffen auf dem Gefechtsfeld allein niemals abgefangen werden.

Jede auch nur zeitweilige Überlegenheit der Defensive über die Offensive im Kriegsbild der Zukunft ist zu begrüßen. Man muß aber damit rechnen, daß der Ostblock mit der Entwicklung neuer Angriffswaffen nur allzu rasch nachziehen wird. Wo aber immer der Schwerpunkt der Verteidigungspolitik liegen mag, es kommt darauf an, daß die Verteidigungsbereitschaft der freien Welt und ihr politischer Wille zu einer Neuordnung Europas in Freiheit darüber nicht zu kurz kommen. Die Entwicklung und Einführung der von Leber angekündigten Generation von Präzisionswaffen wird auf jeden Fall sehr viel Geld kosten. Hoffen wir, daß ein Bundestag darüber beschließen muß, in dem Lebers Parteifreunde entscheidenden Einfluß besitzen.

Wolfgang Fleischer

Bonn:

„Kanzlergrab" bringt Schmidt auf die Palme

„Das ist ja reiner Größenwahn"

Der Kanzler ist — so heißt es in Bonn — sauer: „Das ist ja reiner Größenwahn!" Der neue, freilich nur vom Preis her noble Kanzleramtsneubau, will Helmut Schmidt überhaupt nicht gefallen. Das „Kanzlergrab", wie der Volksmund den braun-schwarz verkleideten 106-Millionen-DM-Komplex bereits taufte, habe Schmidt schon auf die Palme gebracht, als er noch Finanzminister war. Jetzt bleibt ihm nichts anderes mehr, als von der Palme herabzusteigen und in sein 100-Quadratmeter-Arbeitszimmer einzuziehen. Zum Trost: Ihm bleibt der Blick durchs Fenster auf das altehrwürdige Palais Schaumburg, Kanzlersitz seit dem 7. November 1949.

In den Maßgaben des „Wettbewerbs zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Bundeskanzleramt" hatte es geheißen, das neue Gebäude solle „nicht ein übliches Bürohaus darstellen, sondern erkennen lassen, daß hier Kanzler und Kabinett residieren". Das Architektenteam Manfred Adams, Günther Hornschuh, Georg Pollich und Peter Türler verstanden damals, was gemeint ist, und bekamen den Zuschlag für ihren jetzt in die triste Wirklichkeit umgesetzten Entwurf.

Favorisator war damals in erster Linie Willy Brandts „Hausmeister" Horst Ehmke, der vor Jahren angesichts der Entwürfe ausrief: „Kinder, ihr kriegt eine Regierung, die habt ihr gar nicht verdient", dann sind die Geschmäcker eben doch sehr verschieden.

Die Versuche, das Grau soweit wie möglich aus dem Bau zu treiben, sind heuer nur ein Herumdoktern am Interieur. Für den Gesamtkomplex ist die kostbare Kugel schon gefallen: Nichts läuft mehr. Dies ist durchaus wörtlich zu nehmen. Helmut Schmidt ließ nämlich ein Weltkugelgebilde des Künstlers Hans Dieter Bohnet von seinem Sockel an repräsentativer Stelle im Neubau-Areal entfernen.

Ernst A. Egbert

„Gelsenkirchener Manifest":

Junge Union fordert Freizügigkeit

Helmut Kohl auf dem Kongreß „Aktion Menschenrechte"

Der Kanzlerkandidat der Unionsparteien, Helmut Kohl, hielt das Hauptreferat auf dem Kongreß der Jungen Union „Aktion Menschenrechte" am 10. April 1976 in der Sporthalle Gelsenkirchen.

Vor 3000 Teilnehmern des Kongresses wandte sich Helmut Kohl gegen alle totalitären Ideologien, die die Menschenrechte pervertiert haben. Diese Verletzung der Menschenrechte geschehe durch die „DDR" genauso wie in Chile und der Sowjetunion. Frieden und Entspannung, so betonte Helmut Kohl, seien unteilbar. Entspannungspolitik sei unvereinbar mit dem Prinzip des internationalen Klassenkampfes.

Außer Helmut Kohl sprachen vor dem Kongreß der sowjetische Schriftsteller Vladimir Maximow, der ehemalige chilenische christdemokratische Abgeordnete Claudio Huepe, der frühere tschechoslowakische Schachgroßmeister Ludeck Pachmann und der Bundesvorsitzende der Jungen Union, Matthias Wissmann, sowie Hans-Werner Schmöle MdB, Landesvorsitzender der Jungen Union Westfalen-Lippe.

Der Kongreß verabschiedete das „Gelsenkirchener Manifest" in dem die Junge Union fordert:

- „Freiheit für alle politischen Gefangenen; Schluß mit der Folter und Unterdrückung.
- Freizügigkeit für Menschen, Informationen und Meinungen; Verwirklichung der Beschlüsse der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa.
- Eine Dokumentation über die Verletzung der Menschenrechte in der ‚DDR' und deren Einbringung in die UNO durch die Bundesregierung.
- Unterstützung für demokratische Kräfte in Diktaturen.
- Unterstützung für Organisationen, die gegen die Verletzung der Menschenrechte kämpfen (z. B. amnesty international, Gesellschaft für Menschenrechte).
- Förderung von Rundfunkanstalten, die vom Boden der Bundesrepublik aus den Gedanken der Freiheit und der Menschenrechte auch in Diktaturen verbreiten."

Radikale:

9000 Kassiber aus den Zellen

Neuer Terror droht – Waffen in Massen und die Kasse stimmt

Droht der Bundesrepublik eine neue Terrorwelle? In Bonn vorliegende Informationen scheinen das zu bestätigen. Die Terroristen-Szene hat sich nach den Unterlagen, die dem Bundesinnenministerium, dem Bundeskriminalamt und der Sicherungsgruppe Bonn sowie dem Verfassungsschutz vorliegen, wieder erheblich belebt. Die Terroristen haben sich wieder auf volle „Kampfstärke" gebracht. Gleich ob Geld, Waffen und Munition, Sprengstoff oder Autos, alles ist wieder reichlich vorhanden. Darüber hinaus fehlt es auch nicht an hilfreichen Händen, die immer da zur Stelle sind, wo Terroristen selbst aus vielerlei Gründen nicht auftauchen dürfen.

Die Sicherheitsbehörden stützen ihr Wissen auf rund 9000 Kassiber, die sie bei Besuchern von Baader-Meinhof-Häftlingen sicherstellten. Kein Wunder, wenn man bedenkt, daß eine Gefangene in vier Wochen 44 Mal von 16 verschiedenen Rechtsanwälten besucht wurde. Daraus schließen sie, daß ein reger Informationsfluß besteht, der durch ihre Maßnahmen nur eingeschränkt, aber nicht beendet werden konnte. Aus diesen Informationsquellen wissen die Staatsschützer auch, daß rund 26 Sprengstoff- und Brandanschläge von Terroristen verübt worden sind. Ebenso weiß man, daß bei 168 Waffendiebstählen unter anderem 500 Pistolen, über 200 Gewehre, eine Panzerabwehrrakete sowie 900 Kilogramm des gefährlichen TNT-Sprengstoffs erbeutet wurden. Außerdem besitzen die Terroristen, die jetzt wieder einen harten Kern von über 30 Mitgliedern in verschiedenen Gruppen haben, 73 Funkgeräte.

Auch die Kasse stimmt wieder. Über 5 Millionen DM haben sie sich in den letzten Jahren zusammengestohlen. Mit diesem Geld können sie ungehindert operieren, Wohnungen anmieten und einen enorm großen Kreis von Helfern, die der Szene wohlgesonnen sind, unterhalten. Über 4000 Personen sind von den Sicherheitsbehörden inzwischen geortet. Sie stehen im Verdacht, mit den Terroristen konspirativ zusammenzuarbeiten.

Nummer eins der Bande ist jetzt der ehemalige Baader-Anwalt Siegfried Haag. Von ihm, der vor allem Verbindung zu Gleichgesinnten in Italien, der Schweiz und Frankreich hält, wird die Organisation „Revolutionäre Zelle" geführt, die über 25 Mitglieder verfügen soll. Daß die Terroristen-Szene sich nicht nur wieder belebt hat, sondern auch wieder aktiv werden wird, läßt die Äußerung eines Baader-Meinhof-Mitgliedes vermuten. Es gab die Losung aus, prominente Politiker direkt anzugreifen und mit Brand- und Sprengstoffanschlägen den Polizeiapparat zu schwächen.

Peter Rüger



Wie ANDERE es sehen:

Meinungsumfragen

„Welchen Osterhasen wünschen Sie sich für die kommenden vier Jahre?"

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Bundestreffen:

Ein Fohlen als Hauptgewinn

Förderverein des Trakehner Pferdes bietet besondere Attraktion

Nur noch fünf Wochen — dann findet das Bundestreffen der Ostpreußen in Köln statt.

Eine besondere Attraktion hat sich der Trakehner-Verband ausgedacht: Es wird eine Verlosung stattfinden, bei der viele schöne Sachpreise zu gewinnen sind. Absoluter Höhepunkt dieser Verlosung wird dabei die Ziehung des Hauptgewinns sein, denn wer diesen Haupttreffer zieht, gewinnt ein wertvolles Fohlen Trakehner Abstammung im Alter von etwa sechs Monaten. Sollte der Hauptgewinner allerdings Schwierigkeiten mit der Unterbringung seines Gewinns haben, weil vielleicht der Balkon nicht genügend Auslauf bietet, so kann der Gegenwert in bar ausgezahlt werden.

Trakehner-Freunde werden außerdem auf ihre Kosten kommen, weil der Verein zur Förderung und Erhaltung des Trakehner-Pferdes, einer der elf Stifter der Stiftung Ostpreußen, sich selbst darstellen wird in Schrift, Bild und anderen typischen dazugehörenden Dingen. Außerdem wird der Trakehner-Förderverein einen Stand auf dem Messegelände haben, wo Bücher, Postkarten und andere Liebhabereien zu kaufen sind.

Das Festabzeichen

berechtigt Pfingsten zum Besuch des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen in den Kölner Messehallen



Übrigens, alle elf Stifter der Stiftung Ostpreußen haben zugesagt, ihre kulturellen Leistungen auf dem Bundestreffen darzustellen, so daß den Landsleuten wirklich bestes Anschauungsmaterial geboten wird, das einen Einblick in die Arbeit der einzelnen Stifter ermöglicht und außerdem eindrucksvoll an die Heimat zwischen Weichsel und Memel erinnert.

Pfingsten werden auch die ostpreußischen Kulturpreise für die Bereiche Musik, Bildende Kunst, Literatur und erstmalig auch Wissenschaft verliehen. Um darüber Näheres zu erfahren, sprachen wir mit Hanna Wangerin, der Leiterin der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, die zugleich auch die Ausstellung ‚Erhalten — Gestalten' aus der Taufe hob.

Unermüdlich setzt sich Hanna Wangerin für die Fortführung des Kulturschaffens der ostpreußischen Frauen ein; bisher führte sie sieben Werkwochen durch, bei denen die Frauen fachkundig angeleitet wurden, das handwerkliche Schaffen von zu Hause weiterzuführen und zu entwickeln. In Köln werden zahlreiche dieser Handarbeiten ausgestellt sein, die in den letzten Jahren von ostpreußischen Frauen geschaffen wurden und ganz sicherlich wird manche Besucherin in Köln dazu angeregt, selbst einmal zum Webrahmen zu greifen, um eine hübsche Borte nach ostpreußischem Muster herzustellen.



Der Hauptgewinn: Ein Fohlen Trakehner Abstammung — Foto Trakehner Verband

Besonders erfreut ist Frau Wangerin darüber, daß viele Landsleute ihr Stücke aus dem heimischen Haushalt für die Ausstellung ‚Erhalten — Gestalten' schicken. So erhielt sie schon prächtige Damastwäsche, Webereien, Kleidungsstücke und noch vieles mehr. Auf diese Weise wächst die Sammlung ständig an und bietet eine Auswahl der ostpreußischen Volkskunst, die jedem, der sich die Ausstellungsstücke ansieht, ein Stück von der Heimat wiedergibt.

Unser Kurzinterview:

„Frau Wangerin, warum werden eigentlich bei jedem Bundestreffen Kulturpreise verliehen?"

Hanna Wangerin: „Mit der Verleihung dieser Kulturpreise wollen wir die ausgezeichneten schöpferischen Kräfte unserer Landsleute besonders herausstellen, um schließlich das ostpreußische Kulturgut auch anderen Landsleuten nahe zu bringen."

„Die Kulturpreisträger stehen bereits fest: Es sind Robert Hoffmann-Salpia und Rolf Burchard für Bildende Kunst, Gottfried Herbst für Musik und Professor Riemann für Wissenschaft. In welcher Form werden die Preisträger den Landsleuten beim Bundestreffen vorgestellt?"

Hanna Wangerin: „Zuerst werden wir ja am Sonnabend des Bundestreffens die feierliche Verleihung der Kulturpreise durch den Sprecher der Landsmannschaft, Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock, vornehmen. Die Werke der Preisträger werden in Aussellungen zu sehen sein. Darüber hinaus werden ebenfalls Angaben zur Person der Ausgezeichneten gegeben in Form von Lebensläufen und Fotos, so daß man wirklich gut informiert ist und sich ein lebendiges Bild vom Leben und Schaffen unserer Preisträger machen kann."



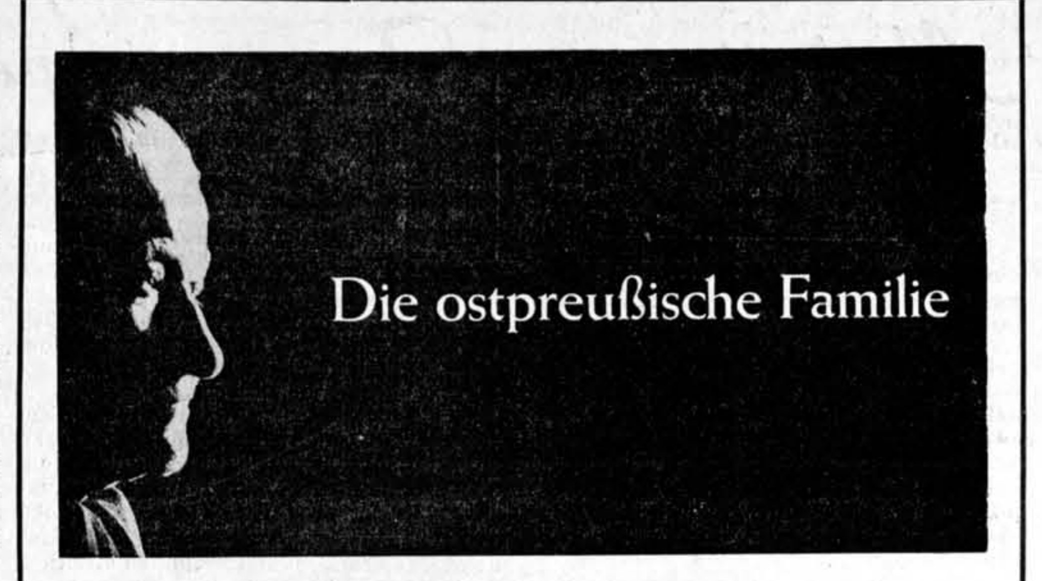
Erhalten — Gestalten: Hinweis auf eine der vielen Ausstellungen — Foto Sternberg

„Es sind außerdem zwei weitere Ausstellungen in Köln geplant, ‚Berlin und seine ostpreußischen Maler heute' und ‚Wirken großer ost- und westpreußischer Künstler und Wissenschaftler in Berlin'. Warum werden gerade Ausstellungen über ostpreußische Künstler und Wissenschaftler aus Berlin gezeigt?"

Hanna Wangerin: „Berlin war einst Reichshauptstadt, und so zog es viele Ostpreußen dorthin, um sich dort einen Wirkungskreis zu schaffen. Wir werden diese Ausstellungen auch so gestalten, daß wieder zur Person der Künstler und Wissenschaftler etwas ausliegt sowie eben natürlich auch Arbeiten von ihnen ausgestellt werden."

„Frau Wangerin, das Bundestreffen kostet gerade Sie besonders viel Vorbereitungsarbeit, selbst während der Pfingsttage in Köln wird das der Fall sein. Gibt es etwas ganz bestimmtes, worauf Sie sich besonders beim Bundestreffen freuen?"

Hanna Wangerin: „Ja, wir Ostpreußen sind von je her sehr sangesfreudig, das beweist auch der reiche Schatz an Volksliedern. Ich freue mich deshalb besonders auf das offene Singen und hoffe, daß sich viele Landsleute dazu einfinden, damit wir kräftig loslegen können."



Ein Urteil des Obersten Gerichtshofes im amerikanischen New Jersey hat kürzlich in der ganzen Welt große Aufmerksamkeit gefunden, beschäftigte es sich doch mit einer Frage, über die sich wohl jeder einmal seine Gedanken gemacht und um die es — meist im kleinen Kreise — immer die heftigsten Diskussionen mit Für und Wider gegeben hat. Es handelt sich nämlich darum, ob es mit der herrschenden Moral zu vereinbaren sei, einem Menschen das Sterben zu gestatten, wenn sein körperlicher und geistiger Zustand längst die Region verlassen hat, die das Menschliche ausmacht. Man erinnere sich an das allgemeine Unbehagen, als der Todeskampf des spanischen Staatschefs Franco mit Hilfe der Mittel der modernen Medizin und Chemie immer wieder verlängert wurde. In Amerika handelte es sich um das Mädchen Karen Anne Quinlan, das seit einem Jahr infolge einer Alkohol- und Tablettenvergiftung bewußtlos lag und bei aller ärztlicher Kunst aus diesem Koma nicht wieder erweckt werden konnte. Nur mit technischen Hilfsmitteln für künstliche Ernährung und künstliche Beatmung konnte Karen in einem Zustand gehalten werden, der weder Leben noch Tod zu nennen war. Die Ärzte waren davon überzeugt, daß das Mädchen so starke Hirnschäden hat, daß es selbst bei einem Erwachen nicht mehr wirklich leben, sondern nur noch vegetieren könne. Welche schweren inneren Kämpfe mag der Vater mit sich ausgefochten haben, als er die ganze Wahrheit kannte? Als er sich dann dazu entschloß, seiner Tochter einen friedlichen Tod durch die Abschaltung der lebensverlängernden Geräte zu ermöglichen, stieß er auf einen energischen Widerstand der Behörden und der Justiz. Weder das Gesetz noch die herrschende Moral konnte den Gnadentod zulassen. Der Vater aber gab nicht nach. Nun sprach das oberste Gericht seines Landes und erkannte dem Vater das Recht zu, die Geräte abschalten zu lassen. — Dieser tragische Fall hat die Gemüter weltweit bewegt, denn für eine solche Situation gibt es mehr Parallelen, als man gemeinhin glaubt. Es wird immer die widersprechendsten Meinungen dazu geben, da eine Entscheidung stets in die Bezirke des Glaubens hineinstößt und die Frage nach dem Sinn des Menschseins stellt. Ärzte und Theologen haben es da am einfachsten, sie haben einen Kodex, an den sie sich halten. Was sollen aber die vielen anderen Menschen, die ohnmächtig mitansehen müssen, wie ein geliebter Mensch, dessen Schicksal ohnehin besiegelt ist, mit künstlichen Mitteln überlange am Leben erhalten und der immer dem unähnlicher wird, was ihn als Menschen liebenswert machte? Als alter Kriegsmann kann man sich da nur fragen, warum alle Verfechter von Moral, Gesetz und Gottesbotschaft gerade dann schweigen, wenn es um das große Sterben geht.

*

Hier haben wir nun eine winzige Belanglosigkeit, eine Kleinigkeit, die für die anderen in unserem Kreise uninteressant, für einen aber eine Erinnerung an die Heimat ist. Ihn wollen wir hier finden. Es geht um einen Schuhanzieher aus blaufarbenem Blech. Er trägt noch den Firmennamen „Schuhwaren Spezialhaus Bruno Behrendt, Ortelsburg-Neidenburg". Dieser Schuhanzieher kommt gerade aus Allenstein. Herr V. H., der dort noch als Rentner wohnt, hat ihn kürzlich bei einem Verwandtenbesuch mitgebracht. Früher arbeitete Herr V. H. bei der Opel-Firma Spiek in der Allensteiner Bahnhofstraße. Im Januar 1945 schaffte er etwa 30 Personen, Frauen und Kinder von Betriebsangehörigen, mit einem Holzgas-Lastwagen nach Bodenheim/Rh., wo er im April 1945 eintraf. Vielleicht gibt es noch Überlebende von dieser langen Fahrt. Im gleichen Jahr ging Herr V. H. in seine ostpreußische Heimat zurück. — Nun geht es darum, zu erfahren, ob es noch Mitglieder der Inhaberfamilie Behrendt oder anderenfalls Betriebsangehörige gibt, für die dieser Schuhanzieher ein Erinnerungsstück an die ostpreußischen Zeiten ist (Kennziffer D 018).

*

Zur „Zeitgeschichte — mit Kinderaugen gesehen" (Kennziffer B 900) berichtet Herr O. G. über eine Begebenheit, die manchem nur drollig erscheinen mag, aber von dem richtig verstanden wird, der weiß, wie die technische Welt in das Leben der Menschen seit der Jahrhundertwende einbrach:

„Der Krieg 1914/18 war schon ein paar Jahre alt, nachdem wir wegen einer zu spät angesetzten und durch unvorhergesehene Ereignisse steckengebliebenen Flucht die persönliche Bekanntschaft mit Russen und Kosaken gemacht hatten. Nun ging alles scheinbar seinen alten Gang weiter. — Kinder vergessen schnell und gewöhnen sich leicht an veränderte Verhältnisse, auch daran, daß Vater nicht da war, er war Soldat, Mutter mußte wirtschaften und Hof und Felder in Ordnung halten. Großvater, selbst alter Bauer, unterstützte sie nach Kräften. Welchen Sorgen und Nöten sie oft gegenüberstanden, ahnten wir Kinder kaum. Für uns war der Krieg schon bald vergessen. Nur wenn ab und an eine Frau mit schwarzen Kleidern und verweinten Augen erschien und sich die Menschen flüsternd erzählten, der oder jener wäre nun gefallen, hielten wir für kurze Zeit erschrocken inne.

An einem schönen Frühlingsmorgen, gleich nach Sonnenaufgang, wurde Mutter durch lautes Brummen starker Motoren geweckt. Sie ging im Nachthemd zum Fenster und brach in Gelächter aus. Da ging nämlich Großvater mit einer langen Stange, wie eine Lanze nach oben gezückt — und über ihm, gar nicht zu hoch, zog langsam ein Zeppelin über unser Gehöft dahin. Großvater begleitete ihn, bis er die Hoflage überflogen hatte, und kehrte dann um, in dem beruhigenden Gefühl, alles für die Sicherheit von Haus und Hof getan zu haben. Als Mutter ihn fragte, was das zu bedeuten hätte, antwortete er kurz: ‚Na, wenn dat Ding nu moal runderföllt oppet Dack, dann is allet entwei.' Er hatte nämlich geglaubt, den Zepp im Fallen mit der Stange von den Dächern abweisen zu können. — Aber hier dürfte Spott nicht am rechten Platz sein. Wer weiß denn, ob wir nicht einmal den neuesten Erscheinungen der Technik genauso hilflos gegenüberstehen wie Opa, für den Zeppeline und Flugzeuge noch so gut wie unbekannt waren?"

*

Noch schnell zum Bücherschrank: Immer wieder erreichen uns Anfragen, in welchem Verlage dieses oder jenes längst vergriffene Buch erschienen sei. Meist handelt es sich dabei um Vorkriegsdrucke. Diese Fragen können wir leider nicht beantworten. Es sind ja inzwischen eine Reihe von Verlagen ausgestorben und andererseits werden Neuauflagen nur vorgenommen, wenn der Verleger sie absetzen kann. Das Interesse des einzelnen reicht nicht.

Mit den besten Grüßen

Ihr Christian

Mal ein paar Tage ausspannen...

In 26 Jahren konnten über eine Million Frauen durch das Müttergenesungswerk zur Kur fahren

Frau Simon verzog das Gesicht und reckte sich. Wieder hatte sie diese furchtbaren Rückenschmerzen. Der Wäschekorb war einfach zu schwer gewesen. Ja, so ein Sechs-Personen-Haushalt macht viel Arbeit und kostet Kraft.

Frau Simon setzte sich auf einen Küchenstuhl und streckte sich wieder. Schon vor Jahren war sie beim Arzt gewesen, aber der hatte ihr nur Massagen verordnet und gesagt, daß sie den Rücken nach Möglichkeit schonen sollte. Er wußte wahrscheinlich nicht, was es bedeutet, einen großen Haushalt zu versorgen. Da gab es keine große Schonung...

Die Rückenschmerzen ließen allmählich nach. Frau Simon schloß die Augen. Wie schön wäre es doch, wenn man mal ein paar Tage ausspannen könnte. In den letzten Jahren hatte sie zwar Urlaub mit der Familie gemacht, aber das war fast so anstrengend gewesen wie zu Hause. Bei vier Kindern gibt es auch im Urlaub genügend Arbeit. Was hatte ihr neulich die Nachbarin gesagt: „Machen Sie doch eine Kur vom Müttergenesungswerk aus. Die schicken Ihnen sogar jemanden, der während Ihrer Kur den Haushalt macht und auf die Kinder aufpaßt!"

Tausende von Müttern konnten auf diese Weise in den letzten Jahren zur Kur fahren. 26 Jahre, also über ein Vierteljahrhundert nach der Gründung des ‚Deutschen Müttergenesungswerkes' durch Elly Heuss-Knapp, der Frau des ersten Bundespräsidenten, ist diese soziale Einrichtung jedoch in eine ernste Krise geraten.

Das Familienministerium hat den Zuschuß auf nur drei Millionen Mark zusammengestrichen. Es werden sogar Vermutungen laut, daß sich Bonn gänzlich zurückziehen will aus der Förderung. Schon jetzt zahlen viele Sozialämter keine Zuschüsse mehr. Die Krankenversicherungen streichen ebenfalls die Kuren für die Mütter.

Elly Heuss-Knapp gründete einst das Müttergenesungswerk für Frauen, die sich am Rand der akuten Erschöpfung befinden, dringend einmal ausspannen müssen und auch ärztliche Betreuung benötigen. Darüber hinaus gibt es noch Sonderkuren, die für Mütter mit behinderten Kinder gedacht sind. — Etwa 45 Prozent aller Mütter mit drei und mehr Kindern haben noch nie Urlaub gemacht, auch nicht mit der Familie.

Anspruch auf eine Kur vom Müttergenesungswerk haben alle Mütter, die selbst behindert sind oder die an psychischen Störungen leiden, die dauerpflegebedürftige oder suchtkranke Angehörige haben oder durch unzureichende Wohnverhältnisse, durch angespannte wirtschaftliche Situationen, durch eine kinderreiche Familie körperlich und nervlich krank sind.

Dr. Katharina Focke, Bundesministerin für Jugend, Familie und Gesundheit, dementiert allerdings die Absicht Bonns, die Gelder für das Müttergenesungswerk zu kürzen. Sie führt dabei an, der Staat habe in den letzten zwei Jahren zusätzliche Mittel von mehr als neun Millionen Mark für Neubauten und Erweiterungen von Heimen zur Verfügung gestellt. Die Kürzung der laufenden Förderungsmittel von 500 000 DM für dieses Jahr ist ihrer Ansicht nach geringfügig und müsse an der Tatsache gemessen werden, daß in diesem Jahr in allen Bereichen des Bundeshaushaltes Kürzungen vorgenommen wurden. Außerdem erklärte Dr. Focke, dem Bund sei es aus verfassungsrechtlichen Gründen verwehrt, einzelne Kuren zu fördern, die zur Verfügung gestellten Mittel seien nur für Investitionen bestimmt. Der Bund könne nicht die Einnahmeausfälle auffangen, die dem Müttergenesungswerk aufgrund rückläufiger Sammlungs- und Spendenergebnisse entstanden sind.

Ohne diese Sammlungs- und Spendeneinnahmen aber würde das Müttergenesungswerk schon tief im Defizit stehen. Seit der Gründung im Jahre 1960 wurden 163 Millionen Mark durch Sammlungen aufgebracht, die Zahl der Kurteilnehmerinnen betrug im gleichen Zeitraum 1,74 Millionen. Um das umfangreiche Kur-Programm wie bisher aufrechtzuerhalten, benötigt das Deutsche Müttergenesungswerk mehr finanzielle Unterstützung durch Sammlungen und Spenden denn je. Denken wir einmal daran, was eine Mutter für ihre Familie leisten muß, wenn es in den nächsten Monaten wieder heißt: „Wir sammeln für das Müttergenesungswerk."

Cornelia Sternberg



Romantik in der Heide? Foto Löhrich

Schäfereien

Von Markus Joachim Tidick

Da hat kürzlich eine Tageszeitung gemeldet, daß in der Lüneburger Heide zwölf Schäferstellen zu besetzen sind, und prompt haben sich rund 1000 Bewerber gemeldet. Männer und Frauen. Eine junge Fließbandarbeiterin ist ebenso darunter wie eine Striptease-Tänzerin, ein Kaufmann, der 8000 Mark brutto im Monat hat, ebenso wie ein Richter, den sein Aktenkram anödet. Sie alle wollen der Hektik, dem Streß, dem normalen Alltag entfliehen und sich in das Abenteuer des Schäferberufs in der Lüneburger Heide stürzen. Die Heide ist ja so romantisch. Vielleicht werden Kindheitserinnerungen wach, vielleicht spielen die Bücher und Lieder von Hermann Löns eine Rolle. Kurzum, man stellt sich das so vor: Umgeben von rotem Heidekraut sitzt man gemütlich in der Sonne, guckt seinen Bauch an, lauscht auf das freundliche ‚Bäh bäh' der Schafe und läßt gelegentlich seinen Blick über die Herde schweifen.

Freilich dürften die weitaus meisten der Bewerber den Schäferberuf nur vom Hörensagen kennen. Ein Schäfer muß nämlich auch ein verdrecktes Schaf in den Arm nehmen, er muß ein verletztes verbinden, er muß einen Weidezaun flicken können und er muß vielleicht Hilfestellung leisten, wenn die ‚süßen kleinen Lämmchen' zur Welt kommen. Das heißt, er muß etwas von dem ‚Kram' verstehen, und weder die Striptease-Tänzerin noch der Richter dürften dafür die richtigen Hände haben. Außerdem wohnt der Schäfer auch nicht in einem süßen kleinen Häuschen mit seinen Schutzbefohlenen direkt vor der Tür. Schließlich hat die Heide nicht nur Sonnenschein, sondern auch eine ganze Menge Nebel, Regen und Schnee, und das rote Heidekraut blüht nur im Spätsommer. Die Leute, die nach Schäfern suchen, scheinen mir jetzt erst richtig in der Tinte zu sitzen.

Wir holen den Frühling in die Küche

Die Sauerampfer-Suppe — Eine Spezialität aus unserer Heimat

Endlich ist es soweit. Wir holen uns das Grüne, Belebende in die Küche, teils aus den Gärten, teils von Wiesen und Wegrändern. Gelobt seien Petersilie und Schnittlauch, frischer Salat und erste Radieschen aus dem Frühbeet, am allermeisten aber unser geliebter Sauerampfer.

Diese zarten, jungen Blättchen zu suchen, sich nach ihnen einzeln zu bücken — welch gesunde Gymnastik und welch herzhafter Genuß später. Es macht gar nichts, wenn auch hier und da ein kleines Brennesseloder Löwenzahnblatt mit in die Sammlung kommt. Wir bringen damit eine wahre Kräuterapotheke nach Hause.

Wer im Garten ein Beet oder auch nur einen Beetrand mit Sauerampfer eingesät hat, weiß um die Dankbarkeit dieses anspruchslosen Gemüses, das im Laufe des Sommers mehrere Ernten liefern kann.

Ein paar Ampferblättchen in die Salatsoße oder an den Kartoffelsalat gehackt, vielleicht ein Spürchen Liebstock dazu, der ja auch so früh treibt — selbst diese Winzigkeiten holen uns den Frühling in die Küche.

Die Krone aller Sauerampfergerichte ist für uns Ostpreußen die Suppe. Unsere Zungen schmecken daneben keine anderen Sauerampfergerichte aus der westdeutschen Küche. Wir können dafür unser Leibgericht gut und gern einmal in jeder Woche essen, ohne daß es uns zuviel würde.

Wir kochen die Sauerampfersuppe einfach oder üppig, mit Fleisch, mit Ei, mit Schmand, mit Stof- oder Pellkartoffeln, mit Würfelbrühe oder echter Fleischbrühe, billiger und teurer. Wirklich teuer ist sie nie.

Die heimatlichen Rezepte fangen gern so an: „Man nehme ein Stück Schwanzstück de Quer." Gibt es hier wohl Fleischer, die diesen Ausdruck kennen? Also: Man koche ein Stück Rindfleisch, das nicht mehr zu sein braucht, mit Suppengrün weich und binde die Brühe mit Mehl und saurer Sahne. Wenn das schön sämig durchgekocht ist, kommt der Sauerampfer dazu. Im frühen Frühling wiegen wir ihn roh und lassen ihn mit der Suppe nur eben einmal aufkochen. Später im Jahr, wenn die Blätter größer und härter geworden sind, kochen wir sie kurz auf — nur mit dem Wasser, das ihnen vom Waschen anhaftet — und schlagen sie durch ein Sieb oder eine Passiermaschine. Auch dieser Blattbrei darf in der Suppe nicht mehr kochen, wir wollen doch die Vitamine erhalten. Wir hacken dann sogar noch drei bis vier rohe Blätter fein, nehmen vielleicht noch ein Blättchen Liebstock dazu und geben das als allerletzte Würze hinein.

Wenn wir kein Rindfleisch nehmen wollen, tut's auch eine Brühe aus Suppenextrakt. Statt saurer Sahne nehmen wir Joghurt oder Buttermilch. Wir können die Suppe mit Ei abziehen, können harte, pflaumenweiche oder Falleier dazu nehmen; stets paßt das Ei gut zur grünen Suppe.

Wieviel Sauerampfer nehmen wir? Im allgemeinen dürfte ein Suppenteller voll genügen. Sind sehr lange sture Stengel dabei, dann nehmen wir ein bißchen mehr. Als Beilage nehmen wir wohl am liebsten Stampfkartoffeln. Das heißt, wir gießen das Kartoffelwasser nicht ganz ab, stampfen die Kartoffelstücke gröblich, rühren ausgebratene Speckspirkel und etwas Essig hinein und reichen die Kartoffeln reichlich abgeschmeckt neben der Suppe.

‚Wennt' mi schmeckt, ät eck drie Telldern vull und e beten ut de Schötel. Und wennt' mi nich schmeckt, ät eck bloß drie Telldern vull!'

Margarete Haslinger



Gespräch auf dem Wochenmarkt Foto Heinz Turkowski

Der Mai ist gekommen

Plauderei von Gilbert von Monbart

Mit flottem Schritte kommt der Mai heranmarschiert, der Hippie unter den Monaten. Jetzt steht er vor der Tür, einen Löwenzahn in der Faust, und wir fragen uns: „Woll'n wir ihn reinlassen?"

„Der Mai ist gekommen" üben die Männerchöre nun wieder im Hinterzimmer der Wirtschaft, und die Mädchen singen es, während sie versonnen dem Sandmännchen oder Kojak dem Kahlen auf dem Bildschirm zuschauen; singen auch ältere Damen, wenn sie ihren Goldhamster füttern, und die Feuilletonisten, nachdem sie ihren Kugelschreiber mit einer rosa Mina gefüllt haben. Selbst der Bauer singt's a capella in seinem Mercedes 220, mit dem er hinausfährt, sein Feld zu bestellen.



Gymnastische Übungen für überanstrengte Mütter Foto Deutsches Müttergenesungswerk

Der Maikäfer pumpt gewaltig auf dem angefressenen Buchenblatt, ehe er ahnungslos zum Todesflug in den Hühnermagen startet. Der Mai kommt im Majorsrang daher (maior!), je eine Raupe auf den Schulterstücken, und seine Bataillone sind die Tulpen, die er in geschlossenen Formationen ausschwärmen läßt.

Die Zwillinge folgen später dem Mai-Stier, Castor und Pollux. Dann die Krebse. Die Sage kennt übrigens den Krebs auch gewissermaßen als Zuhälter. Er soll eine von Jupiter verfolgte zarte Nymphe mit einer langen Schere festgehalten haben, bis es dem himmlischen Prinzipal gelang, dem zarten Kind Gewalt anzutun. Und nach einer anderen Sage soll Hera dem bekannten Catcher Herakles einen Krebs untergeschoben haben, der ihn in die Ferse kniff, als er gerade die Lernäische Schlange bekämpfte. Es gelang indes dem antiken Bodybuilder, den Krebs zu zertreten.

Zunächst aber der Stier, der mit rotunterlaufenen Bullaugen Europa auf seinem schwarzen Buckel trägt, diese so sehr schwierige Dame! „Ein Drittel der Welt nennet sich, Mädchen, nach dir", singt Ovid in seinen Metamorphosen.

Der Mai ist gekommen, die Bäume, Pferden darin nicht unähnlich, schlagen aus, und da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus. Das ist die große Zeit der Floristen, die nun wieder mit Hacke, Blattlausspritze und knatterndem Rasenmäher im Schweiß ihrer Füße ihre Beete bestellen, hier stolz ein Radieschen ernten, da erstaunt „Hummel-Hummel" rufend.

„Mairegen auf die Saaten, dann regnet's Dukaten", behauptet der Ökonom, aber der Städter, Klappstühle und Federballspiel im Kofferraum, erhofft sich vom Mai eher einen ersten sanften Sonnenstich, ein Picknick mit zerlaufener Butter und zärtliche Stunden unter Weißdornhecken, mailich geführt, ungeachtet des warnenden Sternbildes der Zwillinge.

ALFRED KARRASCH

Kleine Nachtmusik in Mittenwald

2. Fortsetzung

Die Amatisée sah ihn an. „Das ist ja die herrliche mystische Stelle aus der Violinromanze von Peter Gran."

Gran lachte, daß der Regenschirm zitterte. „Mystische Stelle? Das ist — hier oben, auch in der Tonart — der Stundenschlag der Glocken vor dem Angelusläuten Nichts weiter."

„Stundenschlag."

„Aber bitte, hören Sie doch die Tonart Abrakadabra." Er sang ihr die Stelle noch einmal vor.

Sie schüttelte den Kopf. „Das ist die merkwürdigste Deutung, die ich jemals gehört habe, aber sie ist verblüffend."

Er nickte voller Unschuld.

„Nicht wahr? Aber ich muß das schließlich wissen, weil Peter Gran mir das selber gesagt hat."

Die kleine Amatisée blieb mitten in der Pfütze stehen. „Sie kennen Peter Gran?"

„Wie meine Tasche."

„Peter Gran, der jetzt zum erstenmal auch bei uns in Deutschland spielen wird?"

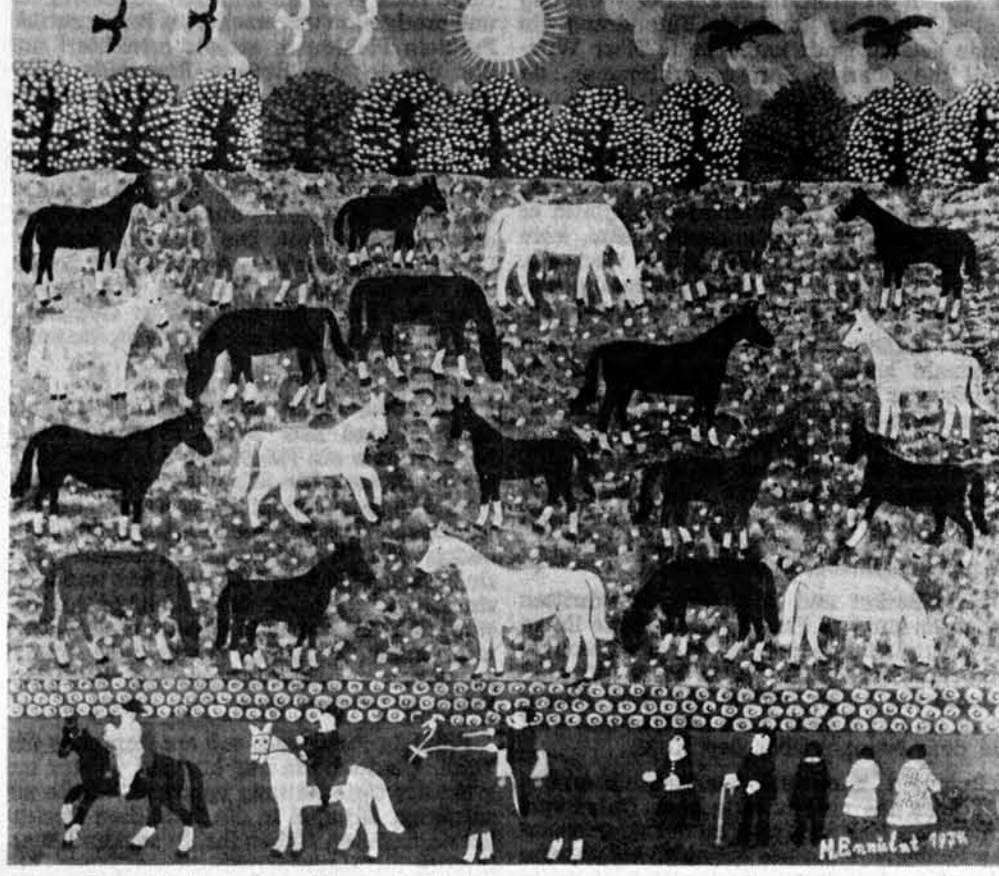
„Er ist doch auch aus Philadelphia, und wir sind eigentlich täglich, ja, man kann sagen, immer zusammen."

Sie seufzte. „Ich habe von ihm eine Schallplatte, die trotz allem — Sie verstehen — nur ein schlechter Ersatz ist. Wie gern würde ich ihn einmal selbst hören."

Es gelang ihm endlich, sie aus der Pfütze herauszulocken. „Aber das läßt sich doch leicht arrangieren. Soll ich dem Jungen, dem Peter, ein Telegramm schicken, eine Ordre, hier in Mittenwald zu erscheinen? Er kommt auf Engelsflügeln, und dann könnten Sie ihn hier auf bequemste Art hören und auch miteinander Musik machen."

„Ich —??!!"

Die kleine Amatisée erschrak fürchterlich. „Ich soll mit einem Peter Gran ... ich, eine solche Stümperin, wenn ich auch
perin? Musikanten, die so wenig von sich



Minna Ennulat: Trakehner Pferde im Weidegarten

halten, sind mir immer verdächtig. Denn selbst schon", ihr Mund wurde traurig, „sogenanntes Konzert gespielt habe?"

Er wiegte den Kopf. „Stümperin? Stümnur der glanzvolle Nichtskönner ist von seinem überragenden Können durchdrungen."

„Das ist schon richtig, aber diese Vorstellung, daß ich vor oder sogar mit einem Peter Gran —? Also ich würde vor ihm sofort ins nächste Mauseloch kriechen."

Sie war an ihrem Ziel und deutete auf ein Haus, das etwas auf der Höhe lag. „Dort oben wohne ich. Und was hat Ihr Quartier für eine Hausnummer?"

Er zeigte sie ihr, und sie rief überrascht: „Aber das ist ja das Haus, dort, noch über uns. So sind wir ja Nachbarn und werden nur durch einen Garten getrennt sein. Herr — wie war doch Ihr Name?"

„Peter Anlauf."

Sie lachte. „Auch Peter. Sind das Zufälle. Ich heiße übrigens Christa Terbowen."

Sie legte für einen Moment ihre kleine Hand in seine. „Vielen Dank für Ihren Regenschirm und auch für die Geschichten vom andern Peter, von dem Sie mir gelegentlich —"

Sie brach ab. „Oder nein, lieber doch nicht."

Und damit ging sie ins Haus, während Gran verdutzt seinen Regenschirm zuklappte.

*

Es war ein hübsches Zimmer, so richtig sommerfrischlich behaglich, aber das Beste an ihm war doch der Balkon, von dem man eine überwältigende Aussicht hatte.

Aussicht? Natürlich, wenn ein Peter Gran auf den Balkon trat, hatte er Aussicht. Die Wattebäusche der Wolken hoben sich, als wären sie Luftballons geworden, am Karwendel empor. Nun war schon die Hütte frei, und gleich würde auch die „große Wanne" in Erscheinung treten. Bitte sehr, auch über den Karwendelgraten lösten sich die Wolkenluftballons in Wohlgefallen und Nichts auf.

Guten Abend! Da waren der runzelgesichtige Wörner, die Soiern, und jetzt — eine Bewegung des Kopfes, weil es dort golden geblitzt hatte — ergänzten die Berge Tirols im letzten, roten Licht der scheidenden Sonne.

Zu Grans Füßen aber, noch von Nässe triefend, die seinen Dächern und bunten Häusern noch stärkere Farben gab, lag wieder Mittenwald, das er einmal die Stadt seines großen Glücks genannt hatte.

Vorbei ... und man konnte jetzt an Erfreulicheres denken. Er hatte eine Woche Zeit, um sich zu erholen, bevor er sich wieder auf die Konzertpodien stürzen mußte. Inzwischen würde Hurk das kleine Kammerorchester engagieren, mit dem er einige Pläne hatte; er, Gran, konnte da völlig ruhig sein. Ja, vielleicht würde er seinen Urlaub, der ihm so nottat, auch auf vierzehn Tage ausdehnen können, aber dann mußte er schon in Bremen sein, weil da Sir Charles, der berühmte englische Dirigent und sein Freund, von London herüberkam, um das englische Konzertprogramm durchzusprechen. —

Fortsetzung folgt

Die neue Siedlung war am Stadtrand erbaut worden. Auf einer Wiese, die zuvor als Weide gedient hatte, standen einheitlich geformte Betonklötze. Sechs Stockwerke hoch, mit jeweils vier Wohnungen auf einer Etage. Es gab einen Lift, einen Müllschlucker, eine Waschmaschine, Garagen im Keller und die Fernsehgemeinschaftsantenne auf dem Dach.

Nur ein gemeinschaftliches Leben der Menschen, die hier eingezogen waren, gab es nicht. Es war auf den Reißbrettern der Architekten nicht vorausgeplant worden. Vierundzwanzig Familien wohnten in jedem Haus. Sie grüßten mit knappem Kopfnicken, wenn sie einander begegneten. Beim Zusammentreffen im Fahrstuhl blickten sie angestrengt auf die kahle Wand der Kabine, stumm, ohne den geringsten Versuch, Kontakt miteinander aufzunehmen.

Die Wohnungstüren schlossen sich schnell hinter ihnen, als befürchteten sie das Eindringen eines unerwünschten Besuchers. Eine fast beklemmende Stille herrschte im Haus, die gelegentlich vom Geschrei spielender Kinder unterbrochen wurde. Aber selbst dieser Lärm, der sofort zum Anlaß heftiger Proteste wurde, war äußerst selten. Es schien so, als ob das Leben im Haus zu einem lautlosen Alptraum geworden wäre.

Fräulein Piehlbusch bemerkte diese Stille nicht. Sie war schwerhörig und nahm selbst mit ihrem Hörgerät nur markante Töne wahr. Besonders gut verstand sie das schrille Krächzen Romualds, mit dem sie sich oft unterhielt. Romuald, ein kleiner Papagei, dessen leuchtend buntes Gefieder in allen Regenbogenfarben prangte, war der Liebling der alten Dame.

Fräulein Piehlbusch war ein heiterer Mensch. Da sie die Mitbewohner des Hauses nur selten verstand, stritt sie sich mit niemand, obwohl es immer wieder Auseinandersetzungen zwischen den Mietern gab. Zum Beispiel zwischen Herrn Becker und Herrn Witzgall, die sich wegen eines Ringkampfes ihrer Sprößlinge in die Haare gerieten. Frau Höpfner und Frau Klasen konnten sich nicht über die Benutzung von Waschmaschine und Trockenraum einigen. Ihre Diskussion über diese Frage hatte mit unsachlichen Argumenten begonnen und endete in einem heftigen Wortgefecht. Seitdem grüßten sie sich nicht mehr und verboten ihren Kindern, miteinander zu spielen.

Von alledem ahnte Fräulein Piehlbusch nichts. Für sie war die Welt in diesem Haus durchaus in Ordnung. Und vermutlich hätte sich am tatsächlichen Zustand ihrer Umgebung nichts geändert, wenn Romuald nicht von einem unbezähmbaren Freiheitsdrang besessen gewesen wäre.

Es war an einem Samstagvormittag, als der junge Mann mit der schrankfertigen Wäsche bei Fräulein Piehlbusch läutete. Sie fütterte gerade den Papagei und vergaß, den Käfig zu schließen, bevor sie die Wohnungstür öffnete.

Romuald nutzte die Gelegenheit. Er startete aus seinem Bauer, flatterte durch die Diele und unternahm auf der Schulter des Wäschereiboten eine Zwischenlandung. Bevor Fräulein Piehlbusch sich von ihrer Überraschung erholte und zugriff, flog Romuald weiter. Er beschrieb in der Eingangshalle einen hübschen Bogen und segelte dann ins Treppenhaus hinauf.

Ein paar Kinder und Frau Höpfner verfolgten den gefiederten Ausreißer. Auch Fräulein Piehlbusch eilte ihm nach. Laut hallten ihre Rufe durch das sonst so stille Haus. Türen öffneten sich.

Romuald schien der allgemeine Aufruhr Spaß zu machen. Er entschwand ins nächste Stockwerk und blieb auf dem Mauervorsprung über der Fahrstuhltür sitzen. In diesem Augenblick kam Herr Witzgall im Lift herauf. Er übersah mit einem Blick die Situation und handelte sofort.

Albert Loesnau

Romuald – der Friedensstifter

Mit einer Leiter, die er aus der Wohnung holte, wollte er Romualds Tatendrang ein Ende setzen. Doch kaum hatte Herr Witzgall die oberste Sprosse erklommen, da schwebte der Vogel in die dritte Etage empor.

Hier erschien, durch den Lärm angelockt, neben Frau Klasen und anderen Nachbarn, Herr Becker auf der Bildfläche. Obgleich er sich eigentlich vorgenommen hatte, kein Wort mehr mit Herrn Witzgall zu wechseln, half er ihm die Leiter aufzustellen, die dieser die Treppe heraufgeschleppt hatte.

Sie mußten behutsam vorgehen, denn Romuald hatte auf dem schräggestellten Flurfenster Zuflucht gesucht. Von seiner luftigen Höhe aus äugte er zu den Hausbewohnern herunter, die sich auf dem Vorplatz um Fräulein Piehlbusch scharten. In ihrer Aufregung verstand die alte Dame kein Wort. Aber sie erkannte an den freundlichen Mienen, daß sie im Mittelpunkt der allgemeinen Hilfsbereitschaft stand.

Herr Becker und Herr Witzgall schritten indessen zur Tat. Frau Höpfner hatte ihnen ihre Kittelschürze gereicht, mit der Romuald eingefangen werden sollte. Herr Witzgall klomm die Leiter herauf, die Herr Becker festhielt. Er schwenkte die Schürze und warf sie dem Papagei über den Kopf.

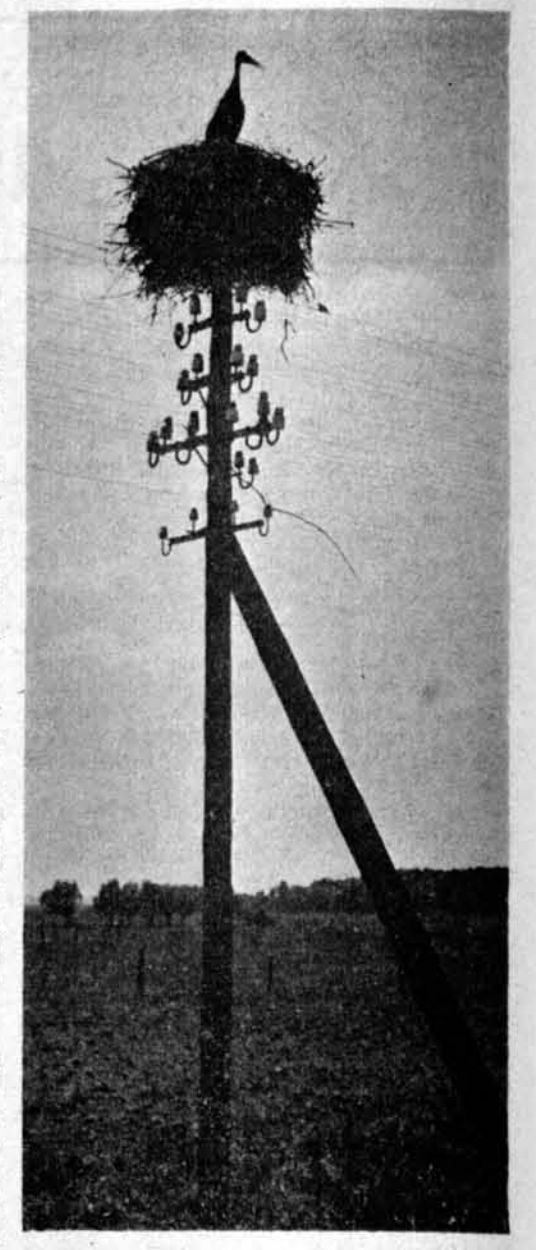
Romuald stieß ein markerschütterndes Krächzen aus und flatterte hoch. Dabei verlor er den Halt und glitt an der Außenseite der Fensterscheibe wie auf einer Rutschbahn hinunter. Mit weit gespreizten Flügeln kurvte er auf den Hof und landete im Sandkasten des Kinderspielplatzes.

Hier blieb er verstört sitzen und wurde wenig später von den Hausbewohnern umringt. Herr Witzgall fing den Ausreißer ein und brachte ihn unversehrt ins Bauer zurück. Fräulein Piehlbusch atmete erleichtert auf. Sie dankte den Rettern Romualds überschwenglich und lud sie für den Nachmittag zum Kaffee ein.

Das improvisierte Zusammensein wurde ein unerwarteter Erfolg. Die Männer hatten Tische und Stühle auf den Rasen hinter dem Haus gestellt. Die Frauen brachten Decken und Geschirr. Ausgelassen tollten die Kinder herum, ohne daß sich jemand über den Lärm beschwerte. Im Gegenteil. Man freute sich über die Eintracht, die unter ihnen herrschte.

Nach dem Kaffee schleppten die Männer einen Kasten Bier heran. Fräulein Piehlbusch stiftete ein Fläschchen Aprikosenlikör für die Damen. Die Stimmung war prächtig. Frau Höpfner verriet Frau Klasen ihr bewährtes Rezept für einen Apfelstrudel. Herr Becker und Herr Witzgall entdeckten, daß sie ein gemeinsames Hobby hatten und fachsimpelten ausgiebig über elektronisch gesteuerte Schiffsmodelle. Sie konnten einfach nicht mehr verstehen, weshalb es einmal zu einer Auseinandersetzung zwischen ihnen gekommen war.

Fräulein Piehlbusch saß am Kopfende der Tafel. Obgleich sie nur hin und wieder ein Wort der Unterhaltung verstand, blickte sie zufrieden lächelnd in die fröhlichen Gesichter ringsumher. Neben ihr, in seinem Bauer, thronte die Hauptperson dieses Tages. Romuald, der buntschillernde Papagei, dessen abenteuerlicher Unternehmungsgeist die kontaktarmen Bewohner des modernen Hochhauses in nette, sympathische Nachbarn verwandelt hatte.



Boten des Frühlings: Der Adebar ist wieder da Foto Hallensleben

Walter Adamson

„Ein Sprung von dieser Brücke . . ."

. . . macht mich frei? Nein, so ist das nicht gemeint. Ich will hier weder Schiller zitieren noch die Geschichte von Wilhelm Tell erzählen. Auch bin ich gedanklich dem Galtgarben näher als dem Rütli, und der Fluß, über den die Brücke führt, ist kein reißender Gebirgsbach, sondern der Pregel.

Es ist die ‚Grüne Brücke', und der Gedanke, von ihr zu erzählen, kam mir gestern, als ich in einem Ostpreußenblatt ein Bild der Köngsberger Börse und der ‚Grünen Brücke' sah.

Wenn ich Bilder von Königsberg sehe, fällt mir immer etwas ein. Aber ich schreibe nicht alles nieder, was mir einfällt. Weil es oft traurig ist, und ich meine, die Trauer will möglichst allein sein und liebt die Stille. Jedenfalls geht es meiner Trauer so. Aber, wenn mir etwas Lustiges einfällt, dann fängt die Schreibmaschine gleich von selbst an zu klappern.

Es hätte ja auch schlimm ausgehen können, das, wovon hier berichtet wird. Es ging aber gut aus . . .

Kommerzienrat Ypsilon, den man an vorletzter Stelle im Alphabet unschwer immer noch finden kann, wohnte in einer Villa in Amalienau. Um keinen Zweifel an seiner Identität aufkommen zu lassen, genauer gesagt in der Kastanienallee. Dort, wo wir als Kinder die Roßkastanien von der Straße aufsammelten und in den Tiergarten brachten, zum Füttern. Die Gerissenen unter uns verkauften die Kastanien pfundweise an die Tiergartenverwaltung. Mir war das verboten. Meine Eltern meinten, das schicke sich nicht. Dabei hätte ich gern mein so knapp gehaltenes Taschengeld von einer Billion Reichsmark pro Woche um ein paar Millionen erhöht. Meine Eltern aber hatten selbst in der Inflationszeit altmodische Begriffe von Moral und von dem, was sich schickt, und was sich nicht schickt. Geschadet hat mir diese Art der Erziehung nicht, wenn sie mir auch keine Reichtümer gebracht hat.

Ja, also Kommerzienrat Ypsilon! Sein Büro lag in der Vorstadt, und so mußte er täglich aus Amalienau in die Vorstadt fahren, um in sein Kontor, wie er es nannte, zu kommen, mit anderen Worten, sein Weg führte über die ‚Grüne Brücke'.

Wenn nun ein Schiff den Pregel vom Frischen Haff und der Ostsee kommend an der Börse flußaufwärts vorbeifahren wollte, dann mußte die ‚Grüne Brücke' aufgezogen werden. Die Konstruktion der Brücke war von genialen Ingenieuren entworfen, denn sowohl die Straßenbahn mit ihren Schienen und Drähten als auch Fuhrwerke und Fußgänger überquerten sie täglich. Aufgezogen, stoppte so all dieser Verkehr. Das Schiff fuhr zwischen den beiden hochgeklappten Seiten vorbei, und diese senkten sich wieder, wenn die Navigation glücklich gelungen war.

Kommerzienrat Ypsilon träumte nun eines Nachts, daß er mit seiner Frau die ‚Grüne Brücke' überquerte, und zwar just in dem Moment, in dem man sie aufzog. Er stand mit seiner Frau mitten auf der Brücke, als diese sich zu heben begann. Man bedenke! Man stelle sich vor! Herr und Frau Kommerzienrat Ypsilon mitten auf der ‚Grünen Brücke'. Und die ‚Grüne Brücke' fing an, sich zun heben! Ein gräßlicher Moment.

Ypsilon ist verzweifelt. Es geht um Leben und Tod. Er wäre aber kein Kommerzienrat in Königsberg, wenn er nicht die dazugehörige Initiative hätte. Denn ohne die wurde man nicht Kommerzienrat.

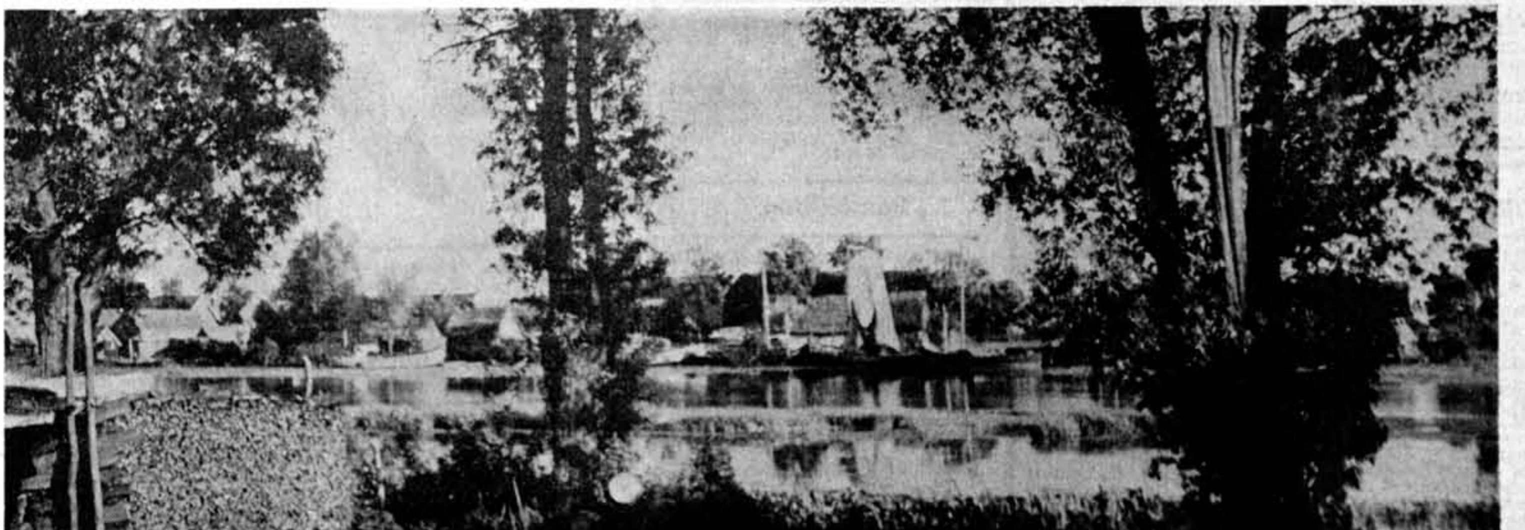
Kurz entschlossen ergreift Ypsilon seine Frau, nimmt sie in seine Arme und wirft sich mit ihr in den Pregel. Da dies aber im Traum geschieht, ist es nicht das Brückengeländer, über das das Kaufmanns-Ehepaar stürzt, sondern das Fußende der Ehebetten. (Echtes Mahagoni, wie die Überlieferung zu berichten weiß.) Man landet auch nicht im kühlen Wasser des Pregels, sondern auf dem weichen Fell eines Eisbären, der mit Kopf und Pfoten naturgetreu das Schlafgemach des Ehepaars bewacht.

Nun aber immer noch Traum: Und im Traum ist's der Pregel, und der Kommerzienrat tut, was das Gebot der Stunde von ihm fordert. Er packt seine Gattin mit starkem Arm und ruft: „Schwimm, schwimm!" Und mit den gleichen starken Armen führt er die Schwimmbewegungen aus — auf dem Fußboden seines Schlafzimmers, begleitet von den Schreien des Entsetzens, die seiner Gattin Mund entfliehen.

„Paul, Paul", schreit sie, aber Kommerzienrat Ypsilon zwingt sie, mit ihm zu schwimmen, vom Eisbärfell hinunter und übers Parkett und gegen die Spiegeltoilette, an die er so hart stößt, als sei es die Werfthalle oder der Speicher ‚Weintraube'.

Da wacht er auf. Kastanienallee. Amalienau. Königsberg. Ein Traum? Nun ja, ein Traum. Aber so ist es mit den Träumen. Sie haben eine, wenn auch etwas verzerrte Ähnlichkeit, mit der Wirklichkeit.

Walter Adamson wurde am 4. Mai 1911 in Königsberg geboren. Nach dem Besuch des Hufengymnasiums trat er in die Handelsfirma seines Vaters ein. Später dann emigrierte Adamson zunächst nach Italien, dann nach Australien, wo er heute noch lebt. Walter Adamson, der schon als Schüler „unter der Schulbank Gedichte und epische — wenn auch unvollendete — Werke" verfaßt hat, ist unseren Lesern vor allem als Autor besinnlicher Erzählungen bekannt.



Memeldelta: Durchblick auf Elchwerder Foto Mauritius

Eine späte Blüte der Romantik

Ein bemerkenswertes Buch von Gerhard Wietek: Deutsche Künstlerkolonien und Künstlerorte

Wir hatten von seiner Existenz keine Ahnung und blickten überrascht auf dieses Bild des Friedens und der Einsamkeit. Kein Mensch war zu sehen, die altersgrauen Strohdächer, die grauen Weiden und grauen Dünen gaben dem ganzen Bild einen Zug tiefsten Ernstes und vollkommener Unberührtheit... Jahr für Jahr kam ich wieder, und als ich mir ein eigenes Haus mit Atelier gebaut hatte, kam bald Hausbesuch, Freunde und Kollegen, ein fröhlicher Kreis, der sich ganz Herr der Situation fühlte. Meine Malschule brachte bald weiteren Zugang, und mit Schülern und Schülerinnen kamen Freunde und Angehörige. Ahrenshoop wurde bekannt, es entstand das erste Hotel auf hoher Düne und die ersten Pensionen. Am schönsten war es aber doch, wenn die Badegäste fort waren..."

Diese Worte von Paul Müller-Kaempf über die Entwicklung der Künstlerkolonie Ahrenshoop an der mecklenburgischen Küste mögen in gleicher Weise für die übrigen Orte gelten, die über ganz Deutschland verstreut waren. Über das Wirken in den Künstlerkolonien und ihre Bedeutung für die neuere deutsche Kunst hat jetzt Professor Dr. Gerhard Wietek, Direktor des Altonaer Museums, ein bemerkenswertes Buch vorgelegt. Es gilt als die erste zusammenfassende Behandlung jener Orte und Landschaften, in denen sich deutsche Künstler im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts niedergelassen haben, um dort zu schaffen und um neue Eindrücke zu sammeln.

Die einzelnen Kapitel über Willingshausen, Frauenchiemsee, Kronberg, Dachau, Rügen-Vilm-Hiddensee, Sylt-Föhr-Amrum, Osternberg, Ekensund, Worpswede, Grötzingen, Ahrenshoop, Goppeln, Schreiberhau, Darmstadt, Höri, Dangast, Murnau und nicht zuletzt Nidden wurden von den besten Kennern der jeweiligen Situation verfaßt. In mehreren Fällen gelang ihnen auch eine erste wissenschaftliche Bearbeitung der weniger bekannten Künstlerorte. Ausführliche Literaturangaben, Lagepläne und Register, sowie zahlreiche schwarz-weiße und farbige Abbildungen machen den Band ‚Deutsche Künstlerkolonien und Künstlerorte' zu einem unentbehrlichen Nachschlagewerk für alle, die an den Werken der neueren deutschen Kunst ebenso interessiert sind wie an ihren Ursachen und Voraussetzungen. Eben diese Ursachen behandelt Gerhard Wietek in seinem Vorwort besonders sorgfältig. Er zeigt wissenschaftlich-gründlich all die Faktoren auf, die zur Gründung dieser Künstlersiedlungen geführt haben.

Die Künstlerkolonien gehören zu den „späten Blüten" der Romantik, erläutert Wietek. Maler und Schriftsteller besannen sich im Zuge zunehmender Industrialisierung auf den Ruf Rousseaus „Zurück zur Natur". Abseits der großen Kunst- und Kulturzentren und fern dem Geschäftsbetrieb der überlaufenen Akademien wollten die Künstler ihre Individualität wiederfinden — oder sie bewahren.

Das enge Verhältnis von Kunst und Natur kommt besonders in der Landschaftsmalerei des 19. Jahrhunderts zum Vorschein. Zwar waren die Entdecker der ‚paysage intime' wie man die Maler gern nannte, die sich schon um 1840 in dem Dorf Barbizon in Frankreich niedergelassen hatten, zunächst noch an ihr Atelier gebunden; doch bald schon fand man die ersten Impressionisten mit ihren Staffeleien in der freien Natur. Wenn man auch Barbizon nicht unbedingt als Vorbild der deutschen Künstlerkolonie bezeichnen kann, so kamen doch gerade von dort die stärksten Wirkungen und Anregungen. Die Mitte des 19. Jahrhunderts gilt somit als die Gründungszeit der Künstlerkolonien in Deutschland.



Ernst Mollenhauer: Haus Hermann Blode in Nidden

Die Entwicklung des ostpreußischen Fischerdorfes Nidden zur Künstlerkolonie lag allerdings einige Jahrzehnte später. Das mag nicht zuletzt auf die geographische und wirtschaftliche Lage Königsbergs zurückzuführen sein — die dortige Kunstakademie lag im Gegensatz zu den übrigen Kulturzentren des Reiches ein wenig abseits vom großen Trubel.

Erst in den Jahren zwischen 1880 bis 1890 entdeckte man den kleinen Ort auf der Kurischen Nehrung. Als Ludwig Dettmann im Jahre 1900 die Leitung der Akademie übernahm, entwickelte sich in Nidden ein reges Treiben. Die „tätige Auseinandersetzung der Jüngeren, aber auch die skeptisch prüfende und erkennende der Älteren" fand hier ein Paradies. Die abendlichen Treffen in Blodes Gasthaus, die Weite des Himmels und das faszinierende Spiel der Farben lockte Maler und Schriftsteller immer wieder hinaus in die kleine Künstlerkolonie Nidden, die in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts ihre Blütezeit erlebte.

Silke Steinberg

Gerhard Wietek, Deutsche Künstlerkolonien und Künstlerorte. Verlag Karl Thiemig, München. 216 Seiten mit 191 Abbildungen, 35 davon in Farbe. Format 21 x 26,5 cm. Ganzleinenband mit mehrfarbigen Schutzumschlag und Schuber. Preis 68 DM.

Treffpunkt Museum

Besucherzahlen steigen ständig

Einen erfreulichen Anstieg hatten die Besucherzahlen der Hamburger Museen im vergangenen Jahr zu verzeichnen. Gegenüber 1965 verdoppelten sie sich in den sechs Museen und ihren Außenstellen auf fast eine Million. Auch in anderen deutschen Großstädten war eine ähnlich positive Entwicklung zu beobachten.

Wie ist dies in einer vorwiegend gegenwartsbezogenen Zeit möglich, in der Museales, Bewahrtes, gar Verstaubtes, in Vitrinen und Glasschränken Eingesargtes eigentlich kaum noch Interesse finden dürfte? Nun, seit über einem Jahrzehnt hat in den Museen ein Umdenkungsprozeß eingesetzt. Man veranstaltete in zunehmenden Maß Sonderausstellungen, die unter bestimmten Themen Teile der Bestände präsentierten oder die in eigenen Räumen fremde Präsentationen vorzugsweise aus dem zeitgenössischen Bereich offerierten: Die Kunsthallen zeigten Oeuvre-Ausstellungen namhafter moderner Künstler, die Völkerkunde- oder Kunstgewerbemuseen boten in Sonderschauen Exponate aus fremden Ländern, soweit sie in das jeweilige Museumskonzept paßten.

Mehr noch: Ende der 60er Anfang der 70er Jahre wurde die allseitige Öffnung der Museen sogar zur Parole: Forsch ging man daran, das Museumsklima zu verändern, ihm seine Feierlichkeit zu nehmen, das Haus zum Ort der Entspannung zu machen, hier ein Café einzuplanen, dort eine Stätte für einen kurzen Imbiß. Man gab Magazine frei und man scheute sich auch nicht, das Museumsgut einmal außerhalb des Museums aufzustellen, in Banken, Sparkassen, geeigneten Industriebetrieben. Man bemühte sich um das Gespräch mit Schülern, verstärkte Führungen von Schulklassen durch eigens dafür vom Museum angestellte Museumspädagogen. Die erklärenden Texte an den Ausstellungsstücken wurden verändert, man stellte sich auf die unterschiedlichen Besucherschichten ein. Sie wurden verständlicher, daß man breite Publikumsschichten statt nur Wissenschaftler und Fachleute ansprach.

Hinzu kommt schließlich der intensive Ausbau der Außenstätten, der Freilichtmuseen, die einerseits zu immer attraktiveren touristischen Anziehungspunkten wurden, andererseits aber und vor allem der Popularisierung des Museumsgedankens dienten. Das Museum soll jetzt als lebender Organismus angesehen werden, wo Vergangenheit und Gegenwart aufeinandertreffen, wo das Vergangene wieder auflebt und die Gegenwart als Summe oder Teil des noch immer gegenwärtigen Gewesenen erkennbar bleibt.

Natürlich sind diese Erneuerungen und Umschichtungen der Institution Museum noch im vollen Gange, noch lange nicht abgeschlossen. Doch daß man mit ihnen auf dem richtigen Weg ist, dürften die steigenden Besucherzahlen eindeutig beweisen.

Jakob Munzer

„Musik - Der Inhalt meines Lebens"

Der ostpreußische Komponist Otto Besch aus Neuhausen bei Königsberg sollte Theologe werden

Seine viersätzige ‚Kurische Suite', seine ‚Sinfonietta' und seine Streichquartette werden bis zum heutigen Tag noch gespielt. Als Otto Besch am 14. Februar 1885 im Pfarrhaus zu Neuhausen bei Königsberg das Licht der Welt erblickte, ahnte man noch nicht, daß er einst ein großer Komponist werden würde. Nach dem theologischen Staatsexamen studierte Besch bei Engelbert Humperdinck.

Musikkritiker bei der ‚Königsberger Allgemeinen Zeitung', Leiter der Kompositionsklasse am Königsberger Konservatorium, Flucht und Internierung in Dänemark, Aufbau einer neuen Existenz bei Hamburg, Musikkritiker bei der Tageszeitung ‚Die Welt' und bei der ‚Deutschen Presse-Agentur', schließlich Umzug nach Kassel — das waren die Stationen im Leben des Otto Besch. Der Künstler, der im Jahre 1958 den Kulturpreis der LMO für Musik erhielt, starb am 2. Mai 1966. Aus Anlaß seines 10. Todestages bringen wir einen Auszug aus seinen ‚Erinnerungen', die seine Witwe Erika Besch herausgegeben hat:

Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, daß die Musik von Kindheit an der eigentliche Inhalt meines Lebens war. Selbst in unserem Dorf Neuhausen gab es Gelegenheit genug, mich in dieser Anlage immer wieder anregen und bestärken zu lassen. Wenn zum Beispiel in Manöverzeiten eine Militärkapelle auf der Schloßterrasse musizierte! Alle Musikverständigen des Dorfes versammelten sich, besprachen das Ereignis, übten Kritik oder zollten Beifall. Das waren die ersten Konzerte von Tausenden, die ich einst über mich ergehen lassen sollte.

Viel schöner als diese derben Klänge war mir das, was ich manchmal zu Hause hören konnte... Zuweilen bekamen wir Besuch von einem Vetter, der das Klavier virtuos beherrschte. Das waren für mich Festtage. Ich zitterte mit einer fast fieberhaften Spannung dem Augenblick entgegen, da er sich an den Flügel setzte. Erst heute weiß ich im Vergleich zum Durchschnitt anderer Kinder, daß das eine immerhin ungewöhnliche Erscheinung war. Meist saß ich dann stundenlang unter dem Instrument, wo der Klang ein stärkeres, fast orchestrales Ausmaß bekam. Später versuchte ich am Klavier Themen, die ich behalten hatte, zusammenzusuchen, was auch zuweilen gelang...

Mehr noch als diese Kunstmusik mannigfacher Art waren es die Stimmen der Natur, die ganze Atmosphäre in und um Neuhausen, die mir für das ganze Leben die angeerbte musikalische Resonanz stärkten und mehr und mehr zum unentbehrlichen Instrument machten. Die Glocken vom Turm, was aus den Fenstern und Luken der Kirche an Orgelklängen hervorquoll, das war nicht Glocken- und Orgelton an sich, das kam auf Wellen von Sommerwärme und Blumenduft. Bienengesumm und Vogelstimmen mischten sich darein und schufen insgesamt eine himmlische Musik. Die Fugen meines Inneren standen weit offen, ich trank das begierig in mich hinein.

Erst heute kann ich beurteilen, wie es mir Lebensbedürfnis war, wie ich, ohne mir damals selbst darüber klar zu sein, Schönheit und Reichtum eines Tages danach einschätzte, ob er musikträchtig war oder nicht. Tag und Nacht und Morgen mußten im Zeichen gehobener Festlichkeit stehen, sonst erschienen sie mir nicht vollwertig. Sonne und Mond genügten oft schon, um das zu bewirken, das übrige taten Wunschtraum und Phantasie. So nahm die Romantik von mir Besitz, der ich Jahrzehnte hindurch im Leben und in der Kunst treu blieb.

Mit der Kunst hatte es allerdings noch gute Wege, Du lieber Himmel, was erforderte es schon für Unannehmlichkeiten, im Klavierunterricht bei meiner Schwester „Mädchen, warum weinest du?" zu üben. Viel schöner war es, frei zu phantasieren, mir seltsam erscheinende Harmonien zu suchen oder mit gewaltigem Zugriff eine musikalische Großartigkeit vorzutäuschen, die nur mich selbst bluffte, anderen aber ein Greuel war. Wie habe ich mit meinem ewigen Klaviergeklimper meine Umgebung gepeinigt! Aber wie sollte ich mein Herz erleichtern, wenn unser guter Hund ‚Treu' wegen Altersschwäche erschossen und begraben wurde. Das allein erforderte eine stundenlange Trauermusik...

Den Ehrgeiz zu komponieren, also das, was mir beim Phantasieren am Klavier einfiel, in feste Formen zu bringen und aufzuschreiben, hatte ich damals noch nicht. Niemals war, so weit ich sehe, künstlerische Produktivität in meiner Familie irgendwo hervorgetreten. Diese Staatsbeamten, Geistlichen und Offiziere sahen in der Kunst einen Schmuck des Lebens. Sie als Beruf zu ergreifen, wäre als Größenwahn oder Abenteuerlust aufgefaßt worden. Als ich später mit 16 oder 17 Jahren mich doch daran wagte, formal ganz ungelenke erste Lieder aufzuschreiben, wurde das als harmlose Pubertätserscheinung gedeutet und gutmütig geduldet. Mir selbst war es eine Art gehobener Sport, und ich hätte nicht im entferntesten daran gedacht, deshalb etwas anderes zu werden als Beamter oder Geistlicher. Als mir dann — ich war in der Schule auf der Prima angelangt — der musikalische Betätigungsdrang immer mehr zusetzte und ich doch einmal den Wunsch äußerte, Musiker zu werden, wurde das ebenfalls aus der Psyche meiner Entwicklungsjahre als harmlose Kateridee aufgefaßt. Ich blieb jedenfalls von hochnotpeinlichen Verhören wohlmeinender Tanten verschont und galt — im Hinblick auf meine Tierbegräbnisse — als zukünftiger Geistlicher.

Otto Besch, Erinnerungen. 124 Textseiten mit Fotos. Zu beziehen durch Überweisung von DM 10,— auf das Postscheckkonto Erika Besch, PSchA Frankfurt (Main), Nr. 540 480-603.



Karl Eulenstein: Fischerkähne am Haffstrand

Erwin Gutzeit

Bernadotte in Ostpreußen

Der spätere König von Schweden fand Asyl in der Nähe von Mohrungen

Zu den vielen Veröffentlichungen aus Anlaß der bevorstehenden Hochzeit des schwedischen Königs soll auch etwas zu diesem Thema aus ostpreußischer Sicht beigetragen werden. Was Ostpreußen hiermit zu tun hat, wird für manchen nicht recht verständlich sein. Wer sich aber eingehender mit der Geschichte unserer Heimat beschäftigt hat, weiß wohl, daß in den Jahren 1626 bis 1629 und 1655 bis 1660 in den beiden Schwedisch-Polnischen Erbfolgekriegen weite Teile Ostpreußens von schwedischen Truppen besetzt waren und der Schwedenkönig Gustav Adolf in unserer Heimat weilte. Aber wir wollen uns nicht mit diesen Schwedenkriegen beschäftigen, sondern mit Ereignissen, die sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Ostpreußen abspielten. Der Ausgangspunkt dieser Geschehnisse fällt eigentlich mehr in die französische Geschichte, wenn er auch für den Gang der Geschichte des schwedischen Königshauses von großer Bedeutung gewesen ist.

Schon einmal gab es einen schwedischen König, der nicht nur selbst von bürgerlicher Herkunft war, sondern auch eine Bürgerliche zur Frau hatte. Es war Jean-Baptiste Bernadotte (1763 bis 1844), der Advokatensohn und spätere französische Marschall, dem Napoleon den Titel Fürst von Ponte-Corvo verlieh. Er wurde im Jahre 1810 vom schwedischen König Karl XIII. (1809 bis 1818 an der Regierung) adoptiert, nachdem er vom schwedischen Reichstag zum Kronprinzen gewählt worden war. Diese Regelung war notwendig geworden, weil das bis dahin regierende Haus Wasa mit Karl XIII. ausstarb. Von 1818 bis 1844 war Bernadotte, der den Namen Karl XIV. Johann annahm, König von Schweden. Er hatte Désirée, Seidenhändlerstochter aus Lyon, zur Gattin. Diese beiden begründeten das heute in Schweden regierende Königshaus Bernadotte.

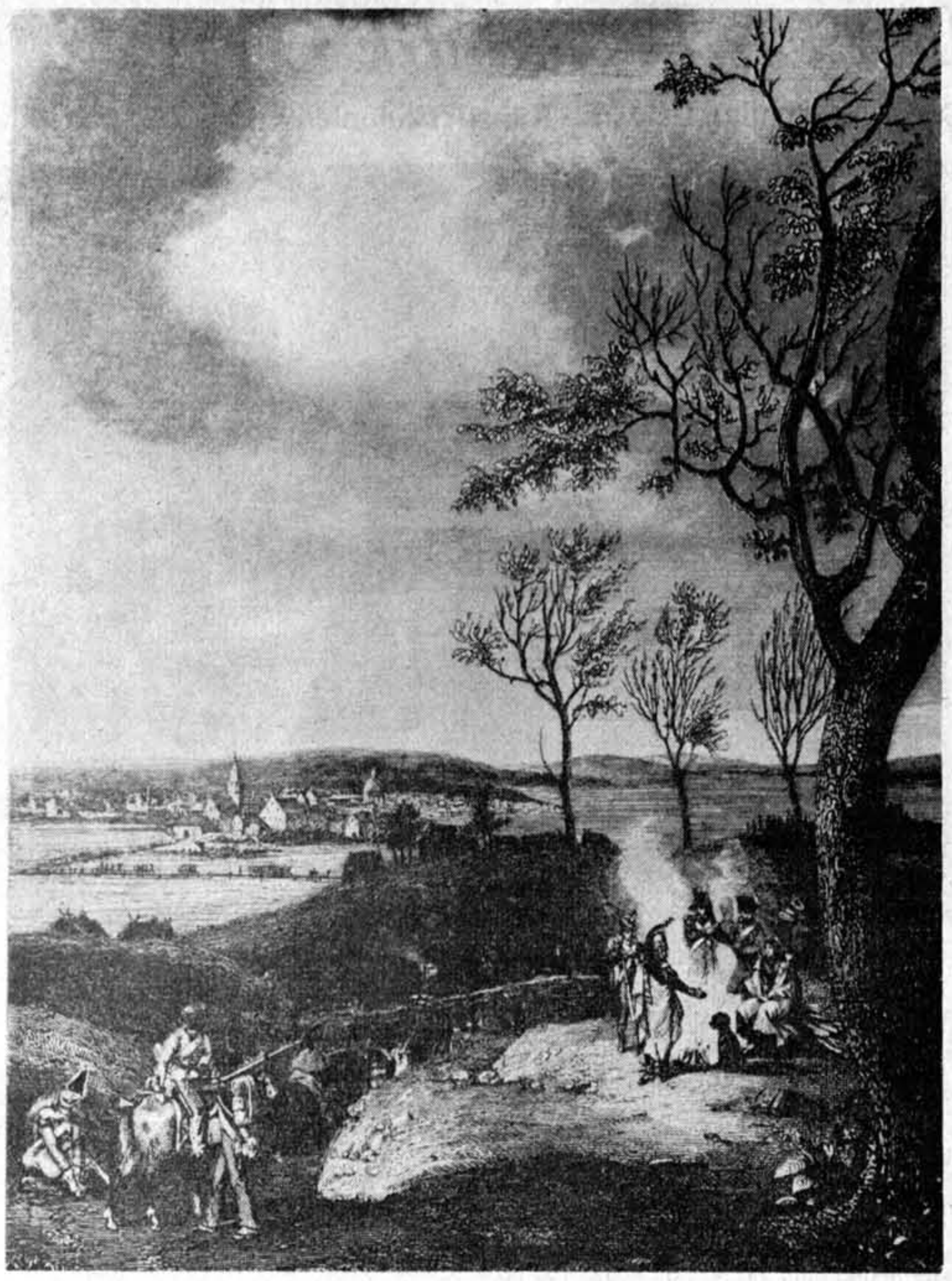
Im Kriege 1806/07 befehligte Bernadotte die französischen Truppen, die im Raum Elbing-Osterode gegen die verbündeten preußischen und russischen Truppen vorgingen. Am 25. Januar 1807 entwickelte sich bei dem kleinen Gut Pfarrsfeldchen nahe Mohrungen ein heftiger Kampf. Bernadotte besetzte Mohrungen und quartierte sich in dem Schlößchen beim Landschaftsrendanten Dreher ein. Am Abend des gleichen Tages machte preußische und russische Kavallerie überraschend einen Angriff auf Mohrungen, wobei zahlreiche preußische und russische Gefangene befreit wurden. Der Angriff wurde aber von den Franzosen zurückgeschlagen. Während dieses Überfalls, bei dem die Franzosen nach ihren eigenen Angaben 700 Mann verloren haben, hielt sich Bernadotte im Schlößchen auf. Wenn ihn sein Quartierwirt Dreher nicht versteckt hätte, wäre er wahrscheinlich in Gefangenschaft geraten. Aber damals behandelte ein Quartierwirt auch einen feindlichen Soldaten als seinen Gast. Er soll ihn durch Verstecken im Heu oder Keller dem Zugriff der das Haus durchsuchenden preußischen und russischen Soldaten entzogen haben.

Ein tüchtiger Feldherr

Man hat später gesagt, daß Dreher wohl einer plötzlichen Eingebung gefolgt sei. Durch seine Hilfestellung hat er dem schwedischen Volk zu einem Kronprinzen verholfen — der in den späteren Befreiungskriegen als Befehlshaber der schwedischen Truppen, die mit Preußen und Russen verbündet waren, eingesetzt war sowie zu einem neuen Königshaus. Bernadotte war sich seiner Pflichten gegenüber seinem neuen Vaterland voll bewußt.

Heute kann man nur feststellen, daß die schwedische Geschichte vielleicht einen anderen Lauf genommen hätte, wenn Bernadotte in Mohrungen in Gefangenschaft geraten wäre. Er wurde wohl zum Kronprinzen gewählt, weil er als tüchtiger Feldherr bekannt war. Einem Mann, der sich gefangennehmen ließ, hätte man wahrscheinlich skeptischer gegenübergestanden.

Am 26. Januar 1807 zog sich Bernadotte mit seinen Truppen auf Liebemühl und Osterode zurück; Mohrungen wurde wieder von den Russen besetzt. Bernadotte bezog später im Dohna-Schloß Schlobitten Quartier, während Napoleon in Finckenstein, einem der großartigsten Barockschlösser Preußens, den Winter zubrachte.



Das Biwak von Osterode im März 1807 — Nach einem französischen Kupferstich von Hip. Lecomte. Im Vordergrund biwakierende Soldaten und Zivilisten mit einem Hund um ein Lagerfeuer unter einer Baumkrone. Auf- und abziehende Patrouillen. Im Hintergrund der Drewenzfluß, dahinter die Stadt mit den Kirchtürmen

Bei dem Überfall auf Mohrungen hatte übrigens Bernadotte seine gesamte Bagage verloren. Man war aber damals noch ritterlich. Das feindliche Oberkommando schickte ihm seine Reisetasche mit der Marschallsuniform und dem Feldbett — beides war bereits in Feindeshand gefallen — mit der Aufforderung zurück, künftig besser auf seine Sachen zu achten.

In dem Tagebuch eines Louis von Wrangel lesen wir über diese Ereignisse: „Wir erfahren in dem dortigen Schloß... ein französischer General sich daselbst in einem Köller unvermerkt verstochen gehalten hat... Man will behaupten, daß es Bernadotte selber gewesen sein soll... Nach beendeter Campagne ist dem Städtchen Mohrungen ein Geschenk von 2000 L'dor von einem Ungenannten zugesandt worden und man glaubt, daß dieses Geschenk von dem zufällig geretteten französischen General herrührt." (Dr. Wolf Frhr. v. Wrangel, Tagebuch des Louis von Wrangel in Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg 1962, Bd. XII, S. 222 ff.) Der Verfasser war von 1932 bis 1935 Landrat in Mohrungen.

Die vorstehenden Ausführungen zeigen, daß auch eine kleine Begebenheit am Rande eines großen Weltgeschehens noch in späterer Zeit ihre Nachwirkungen haben kann. Das Hervorholen von Erinnerungen an Bernadotte und den Landschaftsrendanten Dreher, der im Jahre 1831 in Mohrungen an der Cholera starb, beweist dies.

Wie es der Zufall will

Der Zufall will es, daß in Mohrungen noch ein weiterer Name bekannt war, der mit dem Königshaus in Schweden in Verbindung gebracht werden kann. Von 1895 bis 1913 war Dr. August von Veit Landrat des Kreises Mohrungen. Dessen Schwester Margarete (geb. 1865) war mit dem Grafen Elis von Wachtmeister auf Deyelsdorf in Vorpommern verheiratet. Nach dem Tode ihres Mannes (1888) hielt sich diese Schwester viel bei ihrem unverheirateten Bruder in Mohrungen auf, wo sie auch in der Nähe des Schlößchens ihre Wohnung hatte. Nach seiner Pensionierung bewirtschaftete Landrat von Veit Deyelsdorf, wo er auch 1927 verstorben ist.

Vorpommern war von 1648 bis 1815 schwedischer Besitz. Deshalb wohnten auch hier viele aus Schweden stammende Großgrundbesitzer. Das alte schwedische Adelsgeschlecht Wachtmeister war sowohl in Schweden als auch in Vorpommern ansässig. Aus diesem Adelsgeschlecht stammt auch die in letzter Zeit viel genannte Gräfin Titti Wachtmeister.

Unser Buch

Vom Essen und Trinken ...

Ein bedeutendes Dokument zur Kulturgeschichte unserer unvergessenen Heimat

Essen und Trinken in Ost- und Westpreußen'. Wen läßt der Titel eines so interessanten Buches von Ulrich Tolksdorf (wir kennen ihn aus vielen Veröffentlichungen) nicht aufhorchen? Fehlte doch bisher in unserer Provinz jede volkskundlich-wissenschaftliche Nahrungsforschung!

Der Schweizer Volkskundler R. Weiß sagte einmal: „Für den einzelnen bedeuten die heimatlichen Speisen einen wesentlichen Teil der Heimatbildung, welcher ihm bewußt wird, sobald er in eine andere Umgebung kommt. Heimatliche Speisen und Getränke, in der Fremde genossen, können die ganze Heimat vergegenwärtigen." Das wissen wir Heimatvertriebenen nur zu gut!

Tolksdorf geht es vor allem um die kulturellen Erscheinungen der Ernährung, um Volkskunde, um Brauch, die Kochtechnik der Nahrungsmittel. Das Werk ist also kein Kochbuch im traditionellen Sinn, obwohl es in dieser Richtung ‚zweckentfremdet' werden kann. Der Verfasser hat vielmehr aufgezeigt, welche Nahrungsmittel wo, wie und von wem, aus welchem Anlaß und zu welchem Termin gegessen wurden, so etwa an den großen Fest- und Feiertagen, im Lebensablauf (Taufe, Hochzeit, Begräbnis) oder zur Zeit der Aussaat, der Ernte und so fort. Dabei zeigt sich, daß man von den typisch ost- und westpreußischen Speisen eigentlich gar nicht sprechen kann. Es gab vielmehr eine Fülle regionaltypischer Kost, die sich von Kreis zu Kreis, häufig sogar schon von Dorf zu Dorf, unterschied. So konnten auf 41 Karten richtige ost- und westpreußische ‚Speisen-Landschaften' eingetragen werden.

Die vorliegende Arbeit ist die bisher umfangreichste Regionalstudie über Essen und Trinken im deutschsprachigen Raum. Sie beruht auf der Auswertung zum Teil noch unveröffentlichten Materials des ‚Preußischen Wörterbuchs' sowie den Aussagen mehrerer Hundert Gewährspersonen. Geschildert werden hauptsächlich die Ernährungsverhältnisse kurz nach der Jahrhundertwende. Damals war regionaltypisches Essen und Trinken noch weit verbreitet. Bald danach leiteten Krieg und Inflation, das heißt wirtschaftliche Verhältnisse, eine Änderung ein. Die alten Backhäuser verschwanden, Hausschlachtungen wurden seltener, man lernte ‚städtische Küche'. Vor allem aber fanden jetzt Industrie-Erzeugnisse in großer Zahl Eingang. Dadurch wurde die Kost überregional. Doch nicht nur die Entwicklungen bis in die Gegenwart werden aufgezeigt, sondern auch der historische Ursprung vieler Speisen und Gerichte, der oft schon im 18. Jahrhundert oder noch weiter zurückliegt. Dadurch wird das Buch zu einem bedeutenden Dokument der Kulturgeschichte.

Der erste Band, der jetzt erschien, behandelt die Pflanzennahrung (ein zweiter Band mit Milchprodukten, Fleisch- und Fischnahrung sowie Getränken ist in Vorbereitung). In ihm nimmt die Sammelnahrung ein bedeutendes Kapitel ein, auf die in Notzeiten (Mißernten, Krieg) zurückgegriffen wurde, die aber auch in Normalzeiten oft als Spezialität galt, wie etwa Schwadengrütze oder Sauerampfersuppe. Dann hören wir von dem Pilzreichtum des Landes. Kurz nach der Jahrhundertwende kamen noch in Königsberg und Danzig zwanzig bis dreißig Pilzsorten auf die Wochenmärkte, und 1915 wurde in Königsberg die erste Pilzberatungsstelle Deutschlands eingerichtet.

Bis zum Ersten Weltkrieg herrschten Getreidebrei und -suppen (in Ostpreußen ‚Mus' genannt) im Ernährungssystem vor. Hernach verdrängte namentlich das Kaffee-Brot-Frühstück den alten Brei. Trotzdem war ‚Mus' nicht eintönig! Tolksdorf weiß von über hundert regional verschiedenen Varianten zu berichten, einschließlich der Klunker- und Keilchengerichte: da gab es Butter-, Fett-, Kreesch-, Krischel-, Juden-, Pracher-, Speck-, Spirkel- und Wassermus, Parjuch, Sagrei und Kisseel (Haferbrei), Bier-, Brenn-, Schemper- und Schmunzelsuppe, Klunkern, Klütern, Satschirken, Piroggen, Schaltenoßen, Fülle-, Glums-, Schütt-, Schneide- und Wribbelkeilchen.

Fast verwirrend vielfältig sind auch die Fladengebäcke: Flinsen, Fladen, Back (z. B. Aschenback und Neujahrsback), Platz, Kolatsch und Plitzke, sowie die Fettgebäcke Kroffel, Purzel, Pummel, Puschke und Butschke. Dazu die beliebten Raderkuchen, die — regional verschieden — Eselohr, Weiberohr, Nonnenfötzchen, Schweineohr, Schulzenohr oder Schlusohr hießen.

Sehr ausführlich — entsprechend der früheren Bedeutung im Mahlzeitensystem und im Volksglauben — wird natürlich das Brot behandelt, die häusliche Zubereitung, die verschiedenen Brotgewürze, die unterschiedlichen Arten und die Verwendung. Sogar die zahlreichen Segenssprüche fehlen nicht. Der wohl bekannteste lautet:

Brotke ös öm Oawe
da leewe Gottke ös boawe
on alle, da doavon äte,
sulle Gott dem Herr nich vergäte.

Die Fülle der Informationen, die hier nur angedeutet werden kann, ist erstaunlich. Was Tolksdorf in historischer, soziologischer und kulturgeschichtlicher Hinsicht zusammentrug, ist mehr als eine wissenschaftliche — und trotzdem für jedermann verständliche — Arbeit. Das ist liebenswerte Erinnerung an unsere Heimat! Darum wird jeder Gewinn davon haben, der das Buch liest, das auch als Geschenk hervorragend geeignet ist. Ihm ist eine weite Verbreitung zu wünschen, zumal die jüngere Generation, die das Land ihrer Väter oft nur aus Erzählungen kennt, gern einmal erfahren wird, was bei ihren Großeltern und Urgroßeltern auf den Tisch kam und wie sie lebten. Darum sollte dieser und der folgende Band, der genau so interessant zu werden verspricht, in keiner Ost- und Westpreußen-Bibliothek fehlen. **TZ**

*

Ulrich Tolksdorf, Essen und Trinken in Ost- und Westpreußen, Teil 1. Schriftenreihe der Kommission für ostdeutsche Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e. V., hrsg. von Erhard Riemann, Band 13. N. G. Elwert Verlag, Marburg, 1975. Preis 28 DM.

Peter Paul Brock

Sturmfahrt über das Frische Haff

Das Jahr war mit einem ungewöhnlich frühen Frühling ins Land gekommen. Mit unserem Dreimastkahn hatten wir eine Teilladung Tilsiter Käse nach Königsberg gefahren und bei den Gleisanlagen in der Gegend von Cosse gelöscht, froh darüber, daß er von Bord kam. Die Sonne schien fast sommerlich warm, seit Tagen gab es kein Lüftchen, das sich reinigend auf die Atmosphäre auswirken konnte. Aus dem Pregelwasser stiegen von den Abwässern der Zellstoff-Fabriken Gerüche herauf, die nicht gerade an Rosendüfte erinnerten. Der Frachtbestätiger Fröhlich in der Fleischbänkenstraße bot uns an, von Pankla eine Ladung Ziegel zu holen, um sie für einen Hausneubau nach Nemonien zu fahren. Wir riefen bei Bonell nach einem Bugsierdampfer an. Man schickte uns die ‚Activ', und sie brachte uns zur Pregelmündung hinaus; am Holsteiner Damm machten wir fest, um bei der nächstfälligen Brise ins Frische Haff auszulaufen.

*

Man sagt leichthin, der Pregel fließe ins Frische Haff. Das tut er auch — zu Zeiten, je nach der Richtung, aus der gerade der Wind weht. Wenn er von Westen kommt und dazu noch heftig aufzubrisen beginnt, dann fließt das Frische Haff in den Pregel.

Wir verbrachten dort eine Nacht, die fast schwül anmutete. Die beiden Matrosen krochen aus dem Vorschiffslogis an Deck, in der Hoffnung, dort eine Mütze voll Schlaf zu erhaschen. Zum Frühstück gab es Schmalzbrote mit heißem Kaffee, schwarz und gesüßt. Es war danach zu befürchten, der Schiffer könnte eine Genickstarre bekommen — so ausdauernd blickte er zu den Mastspitzen empor, besorgt, daß ihm die geringste Bewegung der Flaggen entgehen könnte. Er hatte Erfolg, als hätte der Wunsch in ihm himmlische Kräfte bewegt: Die Flaggen erhoben sich plötzlich aus ihrer Erschlaffung; sie winkten, sie flatterten, um dann wieder kraftlos zu sinken.

Aber der Bann der Resignation war gebrochen; wir begannen an Wunder zu glauben. Wir heißten die Segel — das Vorsegel, die Großfock, das Achtersegel und schließlich auch die Besan — und schmissen die Trossen los. Das, was wir Wind nannten, kam aus Nordost. Es war das, was wir brauchen konnten. Als wir die Schoten wegfierten, begann sich die Leinwand zu blähen. Die ‚Emma von Wischwill' schob die Nase ins Haff, schob sich an Schilfinseln vorbei. Die Schoten strafften sich, das Schiff gehorchte dem Ruder. Dann hingen die Flaggen wieder herab, als hätten sie für den Tag ihre Pflicht getan.

„Aber der Mensch freut sich, wenn auch zu früh!" sagte der Schiffer. Er ließ die Klieverfock heißen, als ob das was nützen könnte. Immerhin sahen wir nach einer Stunde die Dächer von Brandenburg leuchten. Der Dunst, der wie ein Schleier über den Ufern und weit vorn an der Kimm lag, begann sich ein wenig zu lichten.



Lomme vor der Mündung des Elbing-Flusses — Foto Dr. Scholz

Das hätte ich fast zu erwähnen vergessen: Wir hatten ein Mädchen an Bord, Anna, die Tochter des Schiffers, langbeinig, schlank und gebräunt. Wenn sie nicht im Roof vor dem Herd zu tun hatte, räkelte sie sich auf der Achterplicht im Schatten der Segel. Das hatte den Vorteil, daß der Rudergänger vor Langeweile nicht einschlief.

Kurz vor Mittag zogen Blasen nach achtern an den Borden vorbei, ein Zeichen dafür, daß es eine Bugwelle gab — was wiederum auf beschleunigte Fahrt voraus schließen ließ. Allmählich gerieten wir dorthin zwischen Pillau und Ludwigsort, wo das Haff am breitesten ist. Aber Kahlholz blieb, wo es war; es wollte nicht näherkommen. Um nicht ganz müßig zu sein, fing ich an, ein paar Luken neu zu kalfatern, wo die Persenning brüchig geworden war. Zu Mittag gab es Reisbrei mit Himbeersaft; den Gemüsetopf mit Rindfleisch, der eigentlich fällig war, mochten wir nicht.

Von achtern, von Königsberg her, holte ein Schleppzug auf. Die ‚Rapp' von der Reederei Wischke und Reimer zog an langer Trosse zwei Kähne hinter sich her. Sie zog mit geminderter Kraft nahe an uns vorbei, weil der Kapitän glaubte, wir würden ihn bitten, uns mitzunehmen; aber dem Schiffer tat das Geld leid, das er hätte bezahlen müssen.

*

Wie von ungefähr, kaum zu bemerken, änderte sich die Sicht. Die Luft wurde glasklar. Pillau erschien wie zum Greifen nahe. Der Schiffer kam aus dem Roof und übernahm selbst das Ruder. Er ließ den Steven um einige Grade nach Steuerbord abfallen, um näher an die Nehrung heranzukommen. Der Wind frischte auf, kam in Böen. Die Flaggen an den Mastspitzen begannen zu tanzen. Schließlich fingen sie an, wild zu kreisen. Der Wind sprang auf Süd um und dann auf Südwest und wieder zurück auf Nordost; wir hatten viel zu tun, die Segel beizuholen und wieder zu fieren.

Über der Nehrung zog sich von See dunkles Gewölk zusammen. Pillau, der Leuchtturm — und was sonst noch vom Hafen zu sehen war — tauchte in eine merkwürdig tiefe Bläue ein, als hätte man einen Topf mit Farbe darübergegossen. Wir holten die Klieverfock ein und das Besansegel. Plötzlich hatten wir den Wind aus Nordost. Sekundenlang flötete eine harte Brise ihre höchsten Töne im Segelgestänge und in den Wanten, die sich luvseits wie Violinsaiten spannten.

Danach hatte alles sehr schnell zu gehen. Anna wurde ans Ruder befohlen; zur Not konnte sie das. Alle verfügbaren Männer enterten auf die Gigs und schlugen zwei Reffs in die Segel.

Dann war der Sturm da. Er tobte mit selten erlebter Kraft. Hart am Winde versuchten wir in den Schutz der Nehrung zu laufen, aber das Haff kochte bereits. Das Schiff neigte sich tief nach Lee. Die kurzen, schäumenden Brecher peitschten gegen die Bordwand, gischteten über das Deck. Das Vorschiff tanzte, tauchte tief in die Wellen hinein und bäumte wieder auf. Längst stand der Schiffer wieder am Ruder; Anna stand neben ihm. Der Sturm zerrte an ihrem Haar. Ihr dünnes Kleid ließ erkennen, wie hübsch sie gewachsen war.

Wir hielten genau auf die Häuser von Narmeln zu; plötzlich waren sie fort. Eine Regenwand hatte sie zugedeckt. Die ganze Nehrung verschwand wie hinter einem Vorhang. Eine nächtlich anmutende Finsternis legte sich über das Haff. Unser Vorhaben, dicht unter der Nehrung zu ankern, mußten wir aufgeben — aus Vorsicht. Es bestand die Gefahr, unversehens auf Strand aufzulaufen.

Die Regenwand kam auf uns zu. Ehe wir zu denken vermochten, segelten wir unter einem Wasserschwall hin, der an die Wucht von Katarakten erinnerte, rechts und links von je einer Lomme flankiert. Wir wußten nicht, wo sie hergekommen waren. Sie lagen fast bis zu den Gangleisten im Wasser, schwer mit Ziegeln beladen, und die Seen rollten über sie fort. Dennoch segelten sie schneller als wir, ohne ein einziges Reff in den Segeln. So unverhofft, wie sie aufgetaucht waren, verschwanden sie wieder.

Da wir nicht ankern konnten, liefen wir mit geräumten Schoten schräg von der Nehrung ab ins Haff hinaus. Es gab eine furchtbare Schaukelei. Aus dem Roof kam das Scheppern von Porzellan, das seinen Platz vom Wandbord auf die Schettilje gewechselt hatte. Alles Tauwerk — Schoten und Fallen und Wanten — war zum Zerreißen gespannt; es wimmerte und schrie in den Masten. Was der Wind im Gestänge tat, hörte sich manchmal wie Kinderweinen an, wie Eulenruf oder wie das Heulen von Wölfen.

Der Regen hörte auf wie das Fließen aus einem umgeworfenen, leergelaufenen Faß. Aus dem treibenden Gewölk sickerte Licht, nur drüben, über den Elbinger Höhen, spielte der Himmel noch Weltuntergang. Ein Regenbogen hatte die Form einer Ehrenpforte, durch die wir hindurchsegeln sollten. Als wieder die Sonne schien, lagen wir querab von Kahlberg. Die Nehrung leuchtete so blank wie Parkett. Ein Dampfer stiemte unterhalb des Kahlberger Hafens Rauch empor. Es war die ‚Rapp', die mit ihren Kähnen dort Schutz gesucht hatte.

Wir drehten ab und fuhren vor dem Wind hinüber zum Elbinger Land. Anna erschien in einem anderen Kleid. Sie kam den Niedergang aus der Kajüte herauf und öffnete die Rooftür zur Plicht, weil sie Luft atmen wollte. Das Herdfeuer brannte bereits. Es roch nach Bratkartoffeln und Schinkenspirgeln, und im Teekessel brodelte Wasser.

Die Cadiner Höhen glänzten im Abendlicht.



Gewitterwolken über den Dünen — Foto Moslehner

Karl Stiastny

Der Vergleich

Gerhart Hauptmanns Zeitgenossen erinnern sich, daß der Dichter in seinen späten Jahren Goethe ähnlich gesehen habe. Den Eindruck bestätigte auch der Diplomat und Kunstmäzen Harry Graf Kessler. In seinen Tagebüchern schilderte er die Berliner Hauptmann-Feier vom November 1922. Abends bei der Festvorstellung des „Florian Geyer" saß der große Schlesier wie Goethes Doppelgänger in der Loge des Theaters. Nach jedem Akt tobte das Publikum vor Begeisterung und zog Hauptmann über die Logenbrüstung auf die Bühne.

Nach Beendigung der Aufführung sagte Graf Kessler zu dem gefeierten Dichter, er sei der erste wahrhafte Volksdichter der neueren Literatur. Dem widersprach Hauptmann und führte aus, daß auch Goethe ein Volksdichter gewesen sei, der aus dem Volk seine Stoffe und seine Kraft geholt habe. „Faust", „Werthers Leiden", und „Götz von Berlichingen" seien ebenso aus dem Volk und für das Volk gedichtet wie die „Weber" oder der „Biberpelz". Bei diesem Vergleich erschien nach Graf Kesslers Aufzeichnungen das „doppelgängerhafte Äußere Hauptmanns" in einem denkwürdigem Licht. Hauptmann selbst war der Vergleich mit dem Weimarer Dichterfürsten stets zuwider. In einer Anwandlung von Selbstverspottung schrieb er an die Wand neben seinem Bett: „Goethe hatte einen Bauch — ich auch."

Kreditwesen:

Vertriebene sollten Kapital in Anspruch nehmen

Rückgang der gewerblich Selbständigen doppelt so hoch - Von unserem Bonner LAG-Mitarbeiter

BONN — Vor der Vertreibung gab es in Ostdeutschland 303 000 gewerblich Selbständige, einschließlich der freiberuflichen Selbständigen. Das waren 6,7 Prozent der Erwerbspersonen. 1970 waren in der Bundesrepublik Deutschland 231 000 Vertriebene selbständige Gewerbetreibende. Das sind 5,2 Prozent der Erwerbspersonen unter den Vertriebenen. Der Anteil der gewerblich Selbständigen (einschl. freie Berufe) verminderte sich also auf 78 Prozent des Vorkriegsstandes. Bei der Gesamtbevölkerung Westdeutschlands ist in den verflossenen 31 Jahren ebenfalls ein Rückgang der gewerblich Selbständigen zu verzeichnen. Er beträgt jedoch nur 11 Prozent. Bei den Vertriebenen ist der Rückgang genau doppelt so hoch. Allein diese Tatsache beweist, daß die Eingliederung der gewerblichen Selbständigen unter den Vertriebenen noch keineswegs einen befriedigenden Abschluß gefunden hat. Daß darüber hinaus Betriebsgröße und Umsatz der Vertriebenenunternehmen weit unterdurchschnittlich sind, sei hinzugefügt. Die Ursache liegt in der Regel am mangelnden Eigenkapital.

Es war und ist deshalb erforderlich, daß es Sonderkreditaktionen für Vertriebenenbetriebe gibt mit besonders günstigen Zins-, Tilgungs- und Besicherungsbedingungen. Von den Aufbaudarlehen des Lastenausgleichs abgesehen (die aber nur noch Spätaussiedler erhalten), laufen diese besonderen Kreditprogramme über die Lastenausgleichsbank (Lessingstraße 10, 5300 Bonn-Bad Godesberg). Sie wurde 1950 gegründet, um die Eingliederung der ost- und südostdeutschen Gewerbetreibenden voranzubringen. Es ist weitgehend unbekannt, daß noch heute von der LAB sechs Programme abgewickelt werden, die ausschließlich oder auch für die vertriebenen Gewerbetreibenden bestimmt sind.

1. Investitionskredite für Vertriebene: Aus diesem aus ERP-Mitteln stammenden Programm können Darlehen an kleinere und mittlere Vertriebenenbetriebe gegeben werden, sofern das Geld für Investitionen, insbesondere für Rationalisierungsvorhaben benötigt wird. Der Zinssatz beträgt seit dem 1. April 1976 — wie bei allen ERP-Krediten — 6,5 Prozent (5,5 Prozent für Vorhaben im Zonenrandgebiet).

Die Laufzeit beträgt bis zu zehn Jahren (bis 15 Jahre für Bauvorhaben); davon können höchstens zwei Jahre tilgungsfrei bleiben. Auszahlung 98 Prozent bei Laufzeiten bis zehn Jahre, 97,5 Prozent bei Laufzeiten über zehn Jahre. Höchstbetrag 200 000 DM. Die Lastenausgleichsbank ist gehalten, bei der Besicherung großzügig zu verfahren. Für Betriebe im Zonenrandgebiet und den anderen Förderungsgebieten steht der Lastenausgleichsbank ein Sonderkontingent zur Verfügung. Im Rahmen dieses Sonderkontingents kommt es nicht — wie sonst — darauf an, ob sich seinerzeitige Vermögensschäden noch auswirken.

2. Existenzgründung von Nachwuchskräften: Im Rahmen dieses aus ERP-Mitteln stammenden Programms kann grundsätzlich nur die erste Existenzgründung gefördert werden. Ein früherer selbständiger Nebenerwerb ist — insbesondere bei Aussiedlern — nicht hinderlich. Beteiligungen können nur gefördert werden, wenn der Antragsteller an der Geschäftsführung beteiligt wird. Als Nachwuchskräfte werden Antragsteller bis zu 45 Jahren angesehen. Es sind nur geringfügige Überschreitungen, z. B. bei Aussiedlern, zulässig. Die Kreditbedingungen sind die gleichen wie bei den Investitionskrediten für Vertriebene.

3. Errichtung mittelständischer Betriebe in neuen Wohnsiedlungen: Finanziert werden Kauf, Errichtung, Miete oder Pacht gewerblicher Räume. Gleichgestellt mit neuen Wohnsiedlungen sind neugeordnete Stadtteile. Ein Darlehen kann auch gewährt werden, wenn bislang genutzte Betriebsgrundstücke aus Gründen der Standortsicherung erworben werden müssen. Da es sich um ERP-Mittel handelt, gelten die gleichen Kreditbedingungen wie bei den Investitionskrediten für Vertriebenenbetriebe.

4. Ergänzungsdarlehen der Lastenausgleichsbank: Mit diesen Darlehen sollen Vorhaben finanziert werden, die mehr oder minder auch der Zielsetzung des ERP-Existenzgründungs- bzw. Wohnsiedlungsprogramms entsprechen, von den dort gültigen Richtlinien aber nicht gedeckt werden. Bei Existenzgründungen werden in diesem Ergänzungsprogramm nicht nur Investitionen im Zeitpunkt der Existenzgründung, sondern auch in der Anlaufphase erforderlich werdende Folgeinvestitionen finanziert. Auch der Begriff der Standortsicherung ist weiter gefaßt als in dem ERP-Wohnsiedlungsprogramm. Während dort nur der Erwerb bisher genutzter Betriebsräume gefördert werden kann, können hier auch Um- und Ausbaumaßnahmen, Erwerb eines Nachbargrundstücks oder dergleichen berücksichtigt werden.

Im Rahmen dieses Programms käme beispielsweise auch die Verlegung eines Einzelhandelsbetriebs in einen anderen Stadtteil infolge Errichtung eines Einkaufszentrums in der Nähe seines bisherigen Standorts oder infolge wirtschaftlicher Verödung des derzeitigen Einzugsgebietes in Betracht. Der Zinssatz dieser aus Eigenmitteln der LAB stammenden Kredite beträgt seit dem 1. April 7,5 Prozent. Laufzeit bis zu zehn Jahren, davon tilgungsfrei höchstens zwei Jahre. Auszahlung 100 Prozent. Höchstbetrag in der Regel 150 000 DM. Da es sich um Eigenmittel der Lastenausgleichsbank handelt, ist es selbstverständlich, daß die Angestellten der Lastenausgleichsbank von dem Ehrgeiz geleitet sind, in erster Linie Vertriebene und sonstige Geschädigte zu berücksichtigen.

5. Bürgschaften der LAB und Zinszuschüsse für Angehörige freier Berufe: Für langfristige Darlehen (bis zu 12 Jahren, davon höchstens drei Freijahre), die vorwiegend der Finanzierung von Investitionen dienen, können von der LAB 80prozentige Ausfallbürgschaften übernommen werden. Die Darlehen müssen der Gründung oder Festigung einer selbständigen freiberuflichen Existenz dienen. Der zu verbürgende Höchstbetrag soll 100 000 DM in der Regel nicht überschreiten. Die Bürgschaftsprovision, die dem Darlehensnehmer voll auferlastet werden kann, beträgt ½ Prozent je Jahr. Die Bürgschaft kommt nur in Betracht, wenn der Kreditsatz nicht mehr als 4 Prozent über den jeweiligen Diskontsatz liegt. Verbürgt werden nur langfristige Darlehen, für die bankübliche Sicherheiten nicht in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen. Grundsätzlich ist der Abschluß einer (Risiko-)Lebensversicherung und ggf. die Bürgschaft des Ehepartners zu verlangen.

Geschädigten-Anträge berücksichtigen

Zusätzlich zu der Bürgschaft kann für die ersten drei Jahre — in Ausnahmefällen fünf Jahre — ein Zinszuschuß gewährt werden, wenn es unter Berücksichtigung aller Umstände des Einzelfalles nicht zumutbar erscheint, daß der Darlehensnehmer von Anfang an die vollen Finanzierungskosten selbst trägt. Der Zinszuschuß beträgt maximal 3 Prozent je Jahr auf einen Darlehensbetrag von höchstens 50 000 DM.

Da es sich um ein Eigenprogramm der Lastenausgleichsbank handelt, hat natürlich der Bankvorstand den Kreditsachbearbeitern anhand gegeben, in erster Linie Anträge der Vertriebenen und sonstigen Geschädigten zu berücksichtigen.

6. Betriebsmittel für Vertriebene: Im Verhältnis zu den vorgenannten fünf Programmen ist die Betriebsmittelkreditaktion von geringerem Umfang, jedoch nicht bedeutungslos. Die Lastenausgleichsbank gewährt für Betriebsmittelkredite an Geschädigte — von in der Regel nicht mehr als 100 000 DM — Bürgschaften bis längsten 1983 bei einer Avalprovision von ½ bis 1 Prozent je Jahr und stellt in Einzelfällen für die verbürgten Kredite Liquiditätshilfen bereit. Wesentliche Voraussetzung für den Einsatz der Liquiditätsmittel ist in jedem Falle, daß die wirtschaftliche Lage des Kreditnehmers in Auswirkung der Schädigung und unter Beachtung der Angemessenheit die Gewährung eines zinsverbilligten Kredits noch erforderlich erscheinen läßt. Soweit in den letzten Jahren Bürgschaften nur für einen kürzeren Zeitraum als bis zum 31. Dezember 1983 gewährt wurden, ist die Lastenausgleichsbank grundsätzlich bereit, dort, wo eine betriebswirtschaftliche Notwendigkeit dafür gegeben ist, eine Verlängerung der Laufzeit bis zum 31. Dezember 1983 vorzunehmen.

Anträge sind in allen Fällen grundsätzlich bei der Hausbank zu stellen. Soweit Schwierigkeiten zu erwarten sind, sollte sich der Antragsteller gleich direkt an die Lastenausgleichsbank wenden. Das entspricht zwar nicht der Regelung. Selbstverständlich nehmen aber die Kreditsachbearbeiter der Lastenausgleichsbank diese Mehrarbeit gern in Kauf, wenn es sich um Anträge von Vertriebenen handelt.

*

Bundesbahn hilft Behinderten

Mit Hilfe von Spezialrollstühlen, Einsteighilfen und transportablen Hebebühnen will die Bundesbahn behinderten Mitbürgern das Reisen erleichtern. Ein Arbeitskreis der Bundesbahn hat mit Herstellerfirmen bereits Kontakt aufgenommen.

Sicherheit im Alltag (XII):

Konservierungsmittel

Eine Serie von MARKUS JOACHIM TIDICK

In der letzten Zeit wird viel von dem Phosphatzusatz, z. B. bei Brühwürsten, gesprochen, der natürlich auch auf der Dose oder bei losem Verkauf auf dem Schild angegeben sein muß. Früher war es so, daß die Schlachter oder auch die Fabriken Fleisch verarbeiteten, das noch schlachtwarm war. Bei der Zerkleinerung des Fleisches kommt es zu einer Quellung der Muskelfaser und zu einer Bindung der Eiweißkörper und damit zu einer Schnittfestigkeit der späteren Wurst. Heute kommt bei den großen Verarbeitungsstätten kaltes Fleisch an, das diese Eigenschaft verloren hat. Der Phosphatzusatz bewirkt, daß wieder eine Annäherung an den Zustand des schlachtwarmen Fleisches herbeigeführt wird, es ergibt sich also wieder eine schnittfeste Wurst. In den Mengen, in denen es verwandt wird, ist Phosphat gesundheitlich unbedenklich, dennoch wird der Kunde durch die Kennzeichnung über die Verwendung informiert.

Mitunter sind Fleisch- oder Fischerzeugnisse mit Konservierungsmitteln zubereitet. Das betrifft vor allem Salate, die lose verkauft werden. Diese Mittel sollen die Haltbarkeit verlängern. Aber was nützt es einem Käufer schon, wenn er die chemische Bezeichnung des Konservierungsmittels liest? Ob sich das nun um Benzolsäure, Ameisensäure oder anderes handelt — man kann sich ja doch keinen Vers daraus machen.

Man sollte aber wissen, daß es sich bei diesen Stoffen um sogenannte Genußsäuren handelt, die vom Gesetzgeber in genau vorgeschriebener Dosierung für genau vorgeschriebene Lebensmittel zugelassen sind und die natürlich gesundheitlich unbedenklich sind.

Der Hinweis, daß das Nahrungsmittel mit diesen Stoffen zubereitet wurde, ist dennoch notwendig, weil es sich von anderen unterscheidet, die ohne solche Zusätze hergestellt wurden.

Auf einer Speisekarte findet man oft hinter einem Lebensmittel Zahlen: 1, 2, 3 oder 4. Hinter jeder Zahl verbirgt sich eines der Konservierungsmittel. Das macht man, um die Karten zu vereinfachen. Indessen muß dann am Ende der Karte draufstehen, was 1, 2, 3 oder 4 zu bedeuten haben. In einem Fischgeschäft z. B. darf man erwarten, daß etwa an der Preistafel angegeben wird, daß diese Stoffe in den angebotenen Waren enthalten sind.

Nächster Beitrag: Ungefährliche Wasserhülle

Kurzinformationen

Krankengeld

NÜRNBERG — Wer arbeitslos ist und krank wird, hat keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld oder Arbeitslosenhilfe. Wie die Bundesanstalt für Arbeit am Montag mitteilte, müssen von einer Arbeitsunfähigkeit sofort das Arbeitsamt und die Krankenkasse benachrichtigt werden. Während der Krankheit erhält der Arbeitslose von der Krankenkasse Krankengeld in Höhe des Arbeitslosengeldes oder der Arbeitslosenhilfe. Sobald der Arbeitslose wieder gesund ist, muß er nach Darstellung der Bundesanstalt einen Antrag auf Wiederbewilligung des Arbeitslosengeldes oder der Arbeitslosenhilfe stellen. Während der Krankheit ruht der Anspruch auf Leistungen. Die Zeit der Krankheit wird auf die Anspruchsdauer auf Arbeitslosengeld nicht angerechnet. Arbeitslose werden vom Arbeitsamt bei ihrer Krankenkasse oder bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse versichert. Im vergangenen Jahr zahlte die Bundesanstalt rund 2,3 Milliarden DM an Krankenversicherungsbeiträgen für Arbeitslose, Kurzarbeiter, Teilnehmer an beruflichen Bildungsmaßnahmen und Rehabilitanden. B. A.

Steuerabzugsfähig

BONN — Körperbehinderte mit 70 Prozent Erwerbsminderung, die geh- und stehbehindert sind, können, sofern sie kein eigenes Kraftfahrzeug besitzen, ein Taxi auch für Privatfahrten benutzen und die Kosten als außergewöhnliche Belastung bei der Steuererklärung geltend machen. Da jeder Taxifahrer für den Fahrpreis auf Verlangen eine Quittung ausstellt, sind die tatsächlichen Kosten unschwer zu belegen. Das Vorliegen einer Geh- oder Stehbehinderung ist in Zweifelsfällen durch eine Bescheinigung des zuständigen Versorgungsamtes nachzuweisen. dpd

Unfallversichert

HAMBURG — Unter dem Schutz der gesetzlichen Unfallversicherung stehen auch solche Personen, die sich selbst ein Haus oder eine Eigentumswohnung bauen oder auch nur dabei mithelfen. Erforderlich ist allerdings, daß es sich um öffentlich geförderte oder steuerbegünstigte Wohnungen handelt. Um die Kosten eines Unfalls auf einer Baustelle, auf der in Selbsthilfe ein Familienheim errichtet werden sollte, ging es vor dem Bundessozialgericht. Der Unfallversicherungsträger, ein Gemeindeunfallversicherungsverband, hatte die Anerkennung als Arbeitsunfall verweigert, weil der Mann nicht bei einer Arbeit „am" Bau verunglückt war, sondern bei einer Tätigkeit „beim" Bau: Er war am Abend noch einmal zur Baustelle gefahren, um das im Rohbau fertiggestellte Haus und die Baubude abzuschließen, und war dabei ausgerutscht. Dazu das Bundessozialgericht: Für den Versicherungsschutz ist Voraussetzung, daß zwischen der Tätigkeit und dem Bau des Hauses ein ursächlicher Zusammenhang besteht. Das sei in diesem Fall zu bejahen: Der Mann habe eine Maßnahme getroffen, um Unbefugte von dem Betreten des Neubaus abzuhalten. Die Tätigkeiten zum Schutz vor Diebstahl oder gegen Zerstörung seien gesetzlich unfallversichert, so daß auch der Unfall auf der Baustelle durch Übernahme der Kosten für die Krankenhausbehandlung und den Arzt sowie durch Verdienstausfallersatz zu entschädigen war (Aktenzeichen: 2 RU 236/72). np

Spätaussiedler

HANNOVER — Der Niedersächsische Minister für Bundesangelegenheiten, Wilfried Hasselmann, hat Stadt und Landkreis Helmstedt für die schnelle und unbürokratische Hilfe, die diese deutschen Aussiedlern bei der Einreise in die Bundesrepublik leisten, gedankt. In Briefen an den Oberkreis- bzw. Oberstadtdirektor hob Hasselmann das Beispielhafte an der Initiative hervor und verband damit die Hoffnung, daß sich die gesamte Bevölkerung in gleicher Weise in verstärktem Maße um die Aussiedler aus Osteuropa bemühe. Der Landkreis Helmstedt hat u. a. einen Fond zur Verfügung gestellt, über den Zahlungen von Kfz-Kurzversicherungen für Aussiedler, die mit dem eigenen Wagen in die Bundesrepublik kommen, abgewickelt werden. Gleichzeitig stellt das Sozialamt für diesen Personenkreis Übernachtungsmöglichkeiten zur Verfügung und verpflegt die Aussiedler. mb

Vielseitigkeitspferde mit guten Preisen

Dritte Trakehner Eliteschau und Auktion auf dem Klosterhof Medingen bei Eugen Wahler

Bevensen — Eine attraktive Einladung und ein präzis ausgearbeiteter Katalog, unter anderem mit einem Leistungsnachweis der väterlichen Linien über fünf Generationen, wiesen bereits auf diese Verkaufsveranstaltung besonderer Prägung hin.

Das Schlußtraining und die Gehorsamsprüfung am Donnerstag und Freitag endeten mit einem Parcoursspringen der vierjährigen und älteren Pferde und Dressurküren der Pferde, die sich während des Trainings besonders in dieser Sparte der Reiterei bewährt hatten. Die Vielseitigkeitspferde konnten ihr Vermögen über 2500 m Jagdstrecke auf dem Hengstprüfungsgelände unter Beweis stellen. Hier arbeiteten sich der Rappe Sector von Bergkönig und der Braune Gärry von Kontakt nach vorn, die auch später auf der Auktion einen sehr guten Preis erzielen konnten. Man konnte also wieder sehen, daß die Interessenten bereit sind, für gut gerittene Pferde auch entsprechende Preise zu zahlen.

Der Fremdreitertest am Sonnabend wurde von Sabine Schell, Erdmute von Zitzewitz, Rainer Dietzmann und Rainer Schwiebert durchgeführt.

Unter dem Motto „Frühlingsanfang — Trakehner in Zucht und Sport" wurde zum Abschluß des Auktionstrainings und als Auftakt zur Auktion in einem Non-Stop-Programm eine Abendveranstaltung mit 17 Schaubildern gezeigt: Von leistungsgeprüften Beschälern über ein zehn Stunden altes Fohlen, einzelne Jahrgänge in Herden, bis zur Spitzengruppe der jetzigen Auktionspferde.

Dieses Schaubild wurde nach der Begrüßung durch die Lüneburger Bläsergruppe eröffnet mit „Ich bin ein Preuße und kenne meine Farben". Zwei Rappen und zwei Schimmel unter Anka Hertle, Eugen-Andreas Wahler, Karin Greweling und Drago Kobétic, die nach den Klängen des Kreuzritter-Fanfarenmarsches die Auktionspferde in schwarz-weiß brillieren ließen. Die Abendveranstaltung endete nach minutiösem Ablauf um 20 Uhr mit einer Dressurkür des Hengstes Märchenstein, jetzt im Besitz von Frau Mara Pahl, unter Peter Szalla.

Am Sonntag fand vor ausverkauftem Haus die Abschiedsparade der Auktionspferde statt. Um 13 Uhr trat Auktionator Brüns in Aktion und in einem zügigen Verlauf über eineinhalb Stunden konnten, bis auf eine Ausnahme, der Zuschlag erteilt werden; ein Wallach war verspätet angeliefert worden und war im Ausbildungsstand entsprechend weiter zurück.

Der Höchstpreis von 18 000 DM wurde gleich dreimal erzielt, und zwar von der Stute T r ä u m e r e i von Schabernack a. d. Fahnentreue von Donar, Züchter und Aussteller Dr.-Ing. Dr. e. h. Küppenbender, Heidenheim, verkauft nach USA, sowie von dem braunen Wallach L e n a r von My Lunaria xx a. d. Azalee von Felipe xx, Züchter und Aussteller Franz Lage, Wetterade, und dem schwarzbraunen Wallach N o t t u r n o von Habicht a. d. Ninou von Malachit, Züchter Heinrich Bredenkamp, Wulfsdorf, Aussteller Eugen Wahler, Bevensen.

Einen ebenfalls erfreulichen Preis mit je 17 500 DM erreichten der braune Wallach D o n a u g l a n z von Morgenglanz und der Donaufürstin von Harfner, Züchter Eugen Wahler, Aussteller Dr. H. Quandt, Homberg, und die Rappstute S o m m e r l i e b e von Berghorst a. d. Stelldichein von Indigo, Züchter Peter Elxnat, Hohenkirchen, Aussteller Ulrich Gorlo, Bielefeld.

Der Durchschnittspreis der Auktion lag bei 11 025 DM und damit knapp 1000 DM über dem des Vorjahres.

In die Vereinigten Staaten gingen neben der Stute Träumerei noch der Sascha-Sohn Melchior, die Paladin-Tochter Arnika mit Stutfohlen von Flaneur und die Heros-Tochter Luna mit einem Hengstfohlen ebenfalls von Flaneur. Unmittelbar nach der Auktion konnte noch eine weitere Stute nach Amerika verkauft werden. In die Schweiz ging der Habicht-Sohn Kordis.

EW



Spitzenpferd: Notturno von Habicht Foto Melitta Huck

Erfolgreicher Dressur-Reiter

Fritz Schweingruber, Polizei-Reiterstaffel Gelsenkirchen, wird 70



Gelsenkirchen — Geboren in Ostpreußens berühmtem Hauptgestüt Trakehnen ist der Polizeihauptmeister und Leiter der Polizei-Reiterstaffel Gelsenkirchen a. D., Fritz Schweingruber, ein Leben lang dem Pferd und der aktiven Reiterei verbunden geblieben. Auch heute noch ganz im Dienst der Sache stehend, hat er sich um seinen Reit- und Fahrverein Gelsenkirchen-Buer verdient gemacht.

An diesem Sonntag, dem 2. Mai, werden viele seiner dankbaren Reitschüler, seine alten Kameraden und die große Verwandtschaft bei ihrer Gratulation zur Vollendung des 70. Lebensjahres ihrem stets freundlichen und hilfsbereiten Freund gute Gesundheit und weiterhin Freude an seinen Reitern und Pferden wünschen.

Seit über 40 Jahren glücklich verheiratet, freut sich der Jubilar mit seiner Frau Gertrud, geborene Mertschuweit aus Insterburg, und der Familie seines Sohnes Manfred auf diesen besonderen Tag seines an Leistungen und Erfolgen reichen Lebens.

Hier ein knapper Abriß seines Werdeganges: Am 2. Mai 1906 in Trakehnen, Vorwerk Burgsdorfshof, geboren; 1912 bis 1920 Schulbesuch in Trakehnen, wohnhaft in Bajohrgallen, einem der Stutenhöfe des 24 000 Morgen großen Gestüts mit über 1200 Pferden. Anschließend Reitbursche und Gestütsanwärter;

1927 bis 1935 Polizeischule Sensburg, danach Berittene Hundertschaft der Polizei in Insterburg;

1935 bis 1939 Polizeidienst in Gelsenkirchen und Recklinghausen bei der Reiterstaffel;

1939 bis 1945 Reiterschwadron und Remontedepot in Posen als Reit- und Fahrlehrer, Lehrgang mit Prüfung in Rathenow;

1945 bis 1950 Kriegsgefangenschaft in Sibirien, Lager Archangelsk;

1950 bis 1951 Polizeireiterstaffel in Essen;

1951 bis 1966 Leiter der Polizei-Reiterstaffel Gelsenkirchen: Alljährlich persönliche Erfolge besonders als Dressur-Reiter mit Siegen bis zur Klasse M und vielen Placierungen der Klassen A bis S. Auch die Deutsche Reiterliche Vereinigung in Warendorf würdigte seine Leistungen durch Verleihung der Verdienstplakette.

Die Beamten seiner Staffel erzielten in diesen 15 Jahren ebenfalls zahlreiche Einzel- und Mannschaftserfolge bei vielen Turnieren; der Einsatzdienst und die Betreuung des Stalles waren vorbildlich; unvergessen bleiben die leistungsgewohnten Pferde, insbesondere Amsel, Herzog, Farmer Gernot.

Nach der Pensionierung widmete sich Schweingruber mit ganzer Kraft der Reiterei in Gelsenkirchen und ist bis heute im Ländlichen Reit- und Fahrverein Gelsenkirchen-Buer Vorstandsmitglied mit vielfältigen Aufgaben. Ungezählte Stunden hat er sich ersatzweise als Reitlehrer zur Verfügung gestellt, Lehrgänge und Prüfungen für das Reiterabzeichen durchgeführt und die Beitragskasse verwaltet.

Horst Plebuch

Wiedersehen auf einer Weide im Solling

Siebenundzwanzig Pferde mit der doppelten Elchschaufel erinnern an die ferne Heimat im Osten

Monheim — Die ersten Jahre, die ich hier im Westen verlebte, waren im Weserbergland, einer schönen Landschaft. Der Solling war nicht weit. In Neuhaus standen unsere Trakehner Pferde. Immer wieder zog es mich dorthin, um sie zu sehen.

Einmal, als ich dort war, kam ein Mann auf mich zu, der Kleidung nach konnte es ein Wärter sein.

„Mein Herr", sprach er mich an, „das geht aber nicht, daß Sie einfach so mir nichts dir nichts zu den Pferden gehen und sie befassen. Haben Sie denn nicht das Schild am Eingang gesehen?"



Ein vertrauter Anblick: Fohlen und Stuten auf der Weide Foto Zander

„Verzeihen Sie bitte", erwiderte ich, „ein Schild habe ich nicht gesehen. Ich habe hier alte, liebe Bekannte aus der Heimat gefunden. In der Freude meines Herzens habe ich nicht darauf geachtet."

„Sind Sie Ostpreuße?" fragte er jetzt in gemäßigtem Ton.

„Nicht nur Ostpreuße, sondern auch Trakehner", gab ich zur Antwort.

„So, so aus Trakehnen", wiederholte er langsam.

Während wir so sprachen, hatten wir uns umgewandt und schritten einem kleinen Wäldchen zu, das auf einer Anhöhe lag. Unter hohen Tannen stand eine einfach gezimmerte Bank. Wir setzten uns. Es war schattig, und man hatte einen schönen Ausblick auf die grünen Weideflächen, bis zu den hohen Tannen, die die Koppeln umsäumten, und hinüber zu den Höhen. Vor allem hatte man von hier immer Pferde vor Augen.

„Also, Sie sind aus Trakehnen", wiederholte der Wärter und fuhr fort, „als junger Mann — das war vor dem Ersten Weltkrieg — diente ich in Braunsberg bei den Husaren. Damals ging jedes Jahr vom Regiment ein Kommando nach dort oben, um Pferde zu holen. Ich hatte leider niemals das Glück mit dabei zu sein."

„Übrigens, ganz früher", sagte der Mann weiter, „hat es hier in Neuhaus auch ein Gestüt gegeben. Die Landesherrn von Hannover zogen hier isabellenfarbene Pferde. Als dann aber Hannover an Preußen kam, ging das Gestüt ein, und Neuhaus bekam ein Remonte-Depot. Ich erinnere mich noch gut, was das für eine Freude für uns Jungen war, wenn die Soldaten in ihren bunten Uniformen kamen, die Remonten zu holen."

Wir waren aufgestanden und gingen zu den Pferden.

„Wieviel Trakehner Pferde haben Sie hier?" fragte ich.

„Siebenundzwanzig", sagte er, „tragen die doppelte Elchschaufel."

Sehnsuchtsvoll wanderten meine Gedanken in die Heimat. **August Schukat**

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Androleit, Johanne, geb. Ross, aus Tapiau, jetzt bei Martha Kuhn, Schulstr. 17, 2903 Bad Zwischenahn

zum 93. Geburtstag

Drott, Luise, aus Wittwalde, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 10, 4950 Minden, am 28. April

Kampf, Otto, Kunstschmied, aus Gerdauen, jetzt Anton-Delius-Straße 46, 5900 Siegen, am 21. April

Struppeck, Anna, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt In der Goldbreite 35, 4600 Dortmund-Kirchlinde, am 11. Mai

zum 92. Geburtstag

Willamowski, Frieda, aus Seestadt Pillau I, Hindenburgstraße 20, jetzt Kleinsthof 20, 2071 Hoisbüttel, am 6. Mai

zum 91. Geburtstag

Leidreiter, Helene, aus Lyck, jetzt Eichstetter Str. 7, 7800 Freiburg, am 12. Mai

Przytulla, Wilhelmine, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Hochstraße 67 B, 5600 Wuppertal, am 9. Mai

Sakowski, August, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt 2421 Röbel, am 11. Mai

Schimansky, Charlotte, geb. Mentz, aus Brakupönen, zur Zeit Oelsnerring 113, 2000 Hamburg 52, am 4. Mai

zum 90. Geburtstag

Bludau, Barbara, Bäuerin, aus Gr.-Klausitten, Kreis Heilsberg, jetzt Frankenstraße 9, 4130 Moers, am 5. Mai

Czymay, Amalie, geb. Chlebowitz, aus Lötzen, jetzt Marktstraße 21, 3392 Clausthal-Zellerfeld, am 3. Mai

Gorski, Marie, aus Lyck, jetzt Leiblstraße 13, 3000 Hannover, am 6. Mai

Mattern, Julius, aus Gerdauen, jetzt bei Anna Mattern, Farrelweg 25, Ortsteil Altwarmbüchen, 3004 Isernhagen 1, am 1. Mai

Millotat, Emilie, aus Ragnit, Schützenstraße 44, jetzt Baarwinkel 3 d, 3102 Hermannsburg, am 2. Mai

zum 88. Geburtstag

Fischer, Marie, aus Lyck, jetzt Bordesholmer Str. 5, 2400 Lübeck, am 29. April

Fornasson, Auguste, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt Dompfaffstraße 140/5, 8520 Erlangen, am 12. Mai

Krosta, Emma, geb. Bogdan, aus Weidicken, Kreis Lötzen, zu erreichen über Elise Bytzek, Knechtstedter Weg 48, 4831 Clarholz, am 9 Mai

Pankewitz, Charlotte, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Welsener Straße 28, 4459 Hilten, am 7. Mai

Urbanski, Margarete, aus Georgensgut, Kreis Ortelsburg, jetzt Eickhoffstraße 42, 4830 Gütersloh, am 3. Mai

zum 87. Geburtstag

Boese, Gustav, aus Lyck, jetzt Mühlen a. N., am 10. Mai

Conrad, Otto, aus Pickeln, Kreis Goldap, jetzt Weilerswister Straße 25, 5000 Köln 51, am 5. Mai

Drensek, Karoline, aus Gr.-Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Uhlenfeld 2, 4713 Bockum-Hövel, am 5. Mai

Langhagel, Helene, aus Osterode, jetzt Schuhstr. 54, 8520 Erlangen, am 7. Mai

Moll, Johannes, aus Ortelsburg, jetzt Volksdorfer Weg 199, 2000 Hamburg 68, am 8. Mai

zum 86. Geburtstag

Gembalies, Emma, geb. Herrendorff, aus Guhsen, Kreis Treuburg, Masuren und Benkheim, jetzt Krumhörnweg 13, 2800 Bremen 66, zur Zeit Ketteler Straße 30, 4796 Salzkotten, am 8. Mai

Maslow, Marie, aus Ortelsburg, jetzt Kiefernbrink 7, 3380 Goslar, am 8. Mai

Deutliche Schrift

– möglichst mit Schreibmaschine oder in Blockbuchstaben – verhindert Satzfehler!

Schäfer, Antonie, geb. Engling, aus Lomp, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2071 Hoisdorf, Haus Lichtensee, am 29. April

Tregel, Gustav, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 16, 6451 Bruchköbel, am 29. April

zum 85. Geburtstag

Borowy, Johann, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Sternstraße 37 a, 4400 Münster, am 11. Mai

Budweg, Charlotte, geb. Fischer, aus Königsberg, Samlandweg 47, jetzt Dorfplatz 7, 2301 Raisdorf, am 4. Mai

Buttgereit, Max, i. R. 41 von Boyen, aus Roßlinde, Kreis Gumbinnen, jetzt 2216 Warringholz, am 2. Mai

Kunigk, Anna, aus Gottken, Kreis Allenstein, jetzt Königswiese 25, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 4. Mai

Malwitz, Hans, Oberregierungs- und -baurat i. R., aus Lasdehnen, Kreis Pillkallen, Tilsit, Königsberg, jetzt Im Drostebusch 28 b, 4400 Münster, am 23. April

Podehl, Leo, Landwirt, aus Jessen, Kreis Insterburg, jetzt Cl.-Brentano-Straße 33, 3550 Marburg 7, am 7. Mai

Schaffroth, Martha, aus Königsberg, Steinstraße 15, jetzt Wöhrdstraße 10, 8400 Regensburg, am 11. Mai

Tilmer, Hedwig, geb. Herrmann, aus Hermsdorf, jetzt Kirchplatz 12, 6442 Rotenburg a. d. F., am 6. Mai

zum 84. Geburtstag

Budde, Anna, geb. Cleve, aus Rittergut Linkenau, Kreis Mohrungen, jetzt Nachmittagsweg 6, 3000 Hannover 72, am 2. Mai

Hehmke, Lydia, aus Elchniederung, jetzt Weserstr. 8, 2940 Wilhelmshaven, am 2. Mai

Murawski, Otto, Ortsvertr. Dreimühle, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 97, 3101 Eldingen, am 11. Mai

Wittke, Anna, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt Fischerhude 209, am 8. Mai

zum 83. Geburtstag

Eloesher, Fritz, Oberstleutnant und Landwirtschaftsrat i. R., aus Allenstein, jetzt Längenwangstraße 5, 8100 Garmisch-Partenkirchen, am 2. Mai

Gebranzig, Martha, aus Seestadt Pillau I, Am Graben 13, jetzt Wanheimer Straße 87, 4100 Duisburg, am 5. Mai

Joost, Mathilde, geb. Balzer, aus Großheidekrug, Kreis Samland, jetzt bei Anna Gerwien, Rich.-Dehmel-Straße 5, 4320 Hattingen-Welzer, am 29. April

Motzkus, Gustav, aus Großpreußenbruch, Kr. Gumbinnen, jetzt Riemenschneiderstraße 5, 5210 Troisdorf, am 8. Mai

Ossewski, August, Ortsvertr. Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Masurenstraße 17, 4972 Löhne 3, am 1. Mai

Reinhard, Lisbeth, aus Prostken, jetzt im Krammwinkel 6, 2680 Osterholz-Scharmbeck, am 6. Mai

Rogge, Theodor, aus Seestadt Pillau I, Gorch-Fock-Straße 9, jetzt Attendorf 1, 2400 Lübeck, am 5. Mai

Schimkat, Ida, geb. Haeckel, aus Bessen, Kreis Insterburg, jetzt bei Reinhard Haeckel, Hochkamp 3, 2093 Stelle, am 6. Mai

Schmischke, Friedrich, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Blomestraße 27, 2211 Heiligenstetten, am 6. Mai

Stiller, Luise, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Birkbusch 8, 2419 Ziethen, am 8. Mai

Wittcke, Anna, geb. Herrmann, aus Reichertswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Görlitzer Weg 14, 7400 Tübingen, am 25. April

zum 82. Geburtstag

Dozek, Therese, aus Lyck, jetzt 2834 Sudholz, am 6. Mai

Knocks, Maria, geb. Ernst, aus Kattenau, Kreis Stallupönen, jetzt Kochstraße 4, 3138 Dannenberg, am 8. Mai

Omilian, Johann, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt 2421 Röbel, am 2. Mai

Rudolph, Marie, aus Lyck, jetzt Friedrichstraße 109, 4904 Enger, am 7. Mai

Sakowski, Luise, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt 2421 Röbel, am 9. Mai

Sentek, Marie, aus Gr.-Schmieden, Kreis Lyck, jetzt Langestraße 15, 2410 Mölln, am 11. Mai

Stebner, Marie, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Schorberger Straße 43, 5650 Solingen, am 7. Mai

Stiller, Anna, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt 4721 Diestede, am 8. Mai

Trinogga, Gertrud, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt 2061 Oering, am 8. Mai

Weller, Ida, aus Lyck, jetzt Klaffkaweg 6, 7000 Stuttgart, am 29. April

zum 81. Geburtstag

Biegay, Marie, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schuldstraße 41, 3333 Neu-Büddenstedt, am 7. Mai

Joswig, Adolf, aus Kl.-Lasken, Kreis Lyck, jetzt 2251 Wittbeck, am 8. Mai

Jurat, Lina, geb. Gabriel, aus Eszerninken (Gut Frieß), Kreis Labiau, Königsberg, Kaiserstraße 36, jetzt Giselherweg 2, 2400 Lübeck 1, am 1. Mai

Makulla, Martha, geb. Stotzki, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Hohewardstraße 1, 4352 Herten, am 9. Mai

Ohlenberg, Karl, aus Seestadt Pillau, Langgasse 3, jetzt In der Halde 90, 7032 Sindelfingen, am 27. April

Schmidt, Emil, aus Lyck, jetzt Hasenburger Berg 51, 3140 Lüneburg, am 2. Mai

zum 80. Geburtstag

Armgardt, Bruno, aus Ortelsburg, jetzt Am Kreuzesstein 4, 3406 Bovenden, am 4. Mai

Bohnert, Elisabeth, aus Königsberg, Herbartstr. 10 a, jetzt Jasperallee 15, 3300 Braunschweig, am 24. April

Christochowitz, Emilie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Redder 79, 2200 Kl.-Nordende, am 3. Mai

Erdt, Franz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Klosterlohne 6, 2984 Hage, am 10. Mai

Geffke, Martha, aus Langenwasser bei Goldap, jetzt Lüneburger Straße 67, 3100 Celle, am 18. April

Gietz, Paula, verw. Trikojat, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt zu erreichen über Gertrud Rudat, Brienner Straße 48, 8000 München 2, am 28. April

Kulikowski, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Lupsteiner Weg 27, 1000 Berlin 37, am 5. Mai

Lorenz, Gustav, aus Ortelsburg, Jägerstraße 12, jetzt Westmauer 47, 4787 Geseke, am 3. Mai

Lunk, Eva, geb. Barkowsky, aus Insterburg und Gumbinnen, jetzt Griesinger Straße 6, 2300 Kiel

Pawelzik, Richard, aus Grabnik, Kreis Lyck, jetzt Samlandweg 11, 6368 Bad Vilbel, am 1. Mai

Preik, Bruno, aus Gumbinnen, jetzt Lindhauser Straße 67, 5600 Wuppertal 2, am 30. April

von Schulzen, Annemarie, aus Gradtken, Kreis Allenstein, jetzt Thomas-Mann-Weg 16, 3000 Hannover-Bothfeld, am 15. April

Schütz, Arthur, Kreissparkassendirektor a. D., aus Rastenburg, Pieperweg 12, jetzt Gantesweiler Straße 13, 4230 Wesel, am 30. April

Taugs, Meta, geb. Stenderwitz, aus Seestadt Pillau I, Zitadelle, jetzt Osterstraße 34, Pflegeheim, 2223 Meldorf, am 5. Mai

Trikojat, Otto, aus Heubude (Laugallen), Kreis Gumbinnen, jetzt zu erreichen über Gertrud Rudat, Brienner Straße 48, 8000 München 2

zum 75. Geburtstag

Binias, Ella, aus Ortelsburg, jetzt Albrechtstraße 114, 1000 Berlin 41, am 7. Mai

Fahl, Margarete, aus Allenstein, jetzt Lupsteiner Weg 49, 1000 Berlin 37, am 4. Mai

Helwing, Richard, aus Lablacken, Kreis Labiau, jetzt Rheinstraße 6, 7631 Meißenheim, am 23. April

Jansson, Hertha, aus Nicklaskirchen, Kr. Stuhm, Bieberswalde, Kreis Osterode, Bäckerei, jetzt Kurlandstraße 2, 2351 Trappenkamp, am 12. April

Kossmann, Hildegard, aus Ortelsburg, jetzt Gartenweg 4, 2244 Wesselburen, am 7. Mai

Paskowski, Hedwig, aus Ortelsburg, jetzt Ringstr. 10, 2222 Marne, am 6. Mai

Roßbach, Minna, geb. Krause, aus Mittenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen über Franz Schallnat, Bahnstraße 227, 5600 Wuppertal 11, am 29. April

Saborowski, Ella, aus Lyck, jetzt Hellbrookkamp 39, 2000 Hamburg 71, am 5. Mai

Urban, Luise, Hornstaader Straße 10, 7761 Horn, am 5. Mai

Wohlgemuth, Margarete, geb. Neckien, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Iltisstraße 62, 2300 Kiel 14, am 27. April

Zarniko, Franz, aus Braunsberg, jetzt Danziger Straße 2 a, 2863 Ritterhude, am 29. April

zum 70. Geburtstag

Mentel, Dorothea, aus Königsberg, Hindenburghaus, jetzt Gadelander Straße 181, 2350 Neumünster 1, am 27. April

Nikoleit, Klara, geb. Ackermann, aus Tilsit, Memel, Moltkestraße 1, jetzt Sandkamp 23 e, 2000 Hamburg 74, am 3. Mai

Opalka, Paul, aus Gr.-Lehmwalde, jetzt Brunkensteinstraße 25, 5000 Köln 41, am 7. Mai

Plischka, Anton, aus Ortelsburg, jetzt Trindlstr. 40, 8058 Erding, am 5. Mai

Possekel, Gertrude, geb. Gronenberg, aus Reuschenfeld bei Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Hermann-Amos-Weg 3, 7412 Eningen u. A., am 26. April

Rudat, Margarete, verw. Dauksch, geb. Salomon, aus Gr.-Keylau, Kreis Wehlau, jetzt Alsenstraße 46, 4630 Bochum, am 11. Mai

Sobottka, Otto, aus Bialla, jetzt Heckenrosenweg 5, 3170 Gifhorn, am 9. Mai

Steinhorst, Hans, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Gudrunstraße 33, 2000 Hamburg 56, am 8. Mai

Torner, Grete, aus Seestadt Pillau, Gr. Fischerstraße Nr. 13 a, jetzt Grandweg 23, 4770 Soest, am 9. Mai

Zenthöfer, Hermann, aus Angerfelde (Mingstimmen), Kreis Gumbinnen, jetzt Müggenkamp 62, 2000 Hamburg 19, am 3. Mai

zur Goldenen Hochzeit

Brozio, Johann, Landwirt, und Frau Gertrud, geb. Kraffzik, aus Dullen, Kreis Treuburg, jetzt Großenritte, Lilienstraße 7, 3507 Baunatal, am 30. April

Mallien, Georg, Landwirt und Ortsbauernführer, und Frau Elise, geb. Korn, aus Balga, jetzt Daniel-Sommer-Weg 6, 2160 Stade-Hahle, am 8. Mai

zum Examen

Jenzewski, Heinz-Peter (Heinz Jenzewski und Frau Maria aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Hermannstraße 21, 5630 Remscheid 11) hat mit Prädikat das juristische Staatsexamen an der Universität Düsseldorf bestanden.

Koslowski, Reinhold (Paul Koslowski und Frau Erna, geb. Steffan, aus Radegrund (Willenberg), jetzt Fehmarnstraße 41) hat seine Diplom-Prüfung an der Universität in Köln in Mathematik erfolgreich abgelegt.

Schlüter, Martin, Wacholderweg 11, 5205 St. Augustin (Heinrich Schlüter, Rektor i. R., und Frau Herta Schlüter, geb. Gutzeit, aus Palmburg bei Königsberg, jetzt Trumweg 1, 4600 Dortmund 30) bestand in Düsseldorf sein Großes juristisches Staatsexamen mit dem Prädikat „gut".

Suttkus, Martin (Rudolf Suttkus und Frau Ursula, geb. Bischoff, aus Tilsit, Herzog-Albrecht-Platz 1, jetzt Danckwerthstraße 16, 2300 Kiel 1) hat die große juristische Staatsprüfung mit Prädikat bestanden.

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Die Gedenkstunde zum 10. Todestag von Otto Besch mußte auf Sonnabend, 12. Juni, 16 Uhr, verschoben werden.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Tamara Ehlert liest Lyrik. Freitag, 7. Mai, 20 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk — Hörspiel- und Erzählerwettbewerb 1976. Wilhelm Papenhoff führt ein Gespräch mit dem Präsidenten des Ostdeutschen Kulturrates Prof. Dr. Joachim von Merkatz. Sonntag, 2. Mai, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Das Rosenau-Trio stellt seine Hörfolge über Walter von Sanden vor. Ein Volkslied war mein Leben — Gedichte, Erzählungen, Sanden-Liedervertonungen sowie ostpreußische Volkslieder. Haus des Deutschen Ostens, Düsseldorf, Donnerstag, 6. Mai, 16 Uhr. — Einen Wiener Nachmittag veranstaltet das Trio in der Freizeitstätte Garath, Fritz-Erler-Straße. Mittwoch, 5. Mai, 16 Uhr.

Ein neues Haus der Heimat wird — einem Beschluß des baden-württembergischen Ministerrats zufolge — am 1. Mai in der Schloßstraße 91 zu Stuttgart errichtet. Das Haus soll eine Stätte der Pflege und Weiterentwicklung des Kulturguts der Vertreibungsgebiete sein und zugleich der Begegnung, Aussprache und gegenseitigen Information dienen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

Bezirksgruppen

Farmsen/Walddörfer — Sonnabend, 15. Mai, 16 Uhr, Zusammenkunft. Vorraussichtlich wird ein Film über Königsberg gezeigt. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 10. Mai, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstr. 41, Farblichtbildervortrag von H. Bromann, Alpenverein: Grödner Dolomiten und das liebliche Dorf Tirol.

Wandsbek — Freitag, 30. April, 20 Uhr, im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Frühlingsfest mit Tanz in den Mai. Für unterhaltsame Darbietungen ist gesorgt. Zum Tanz spielen Wendland & Co., früher Königsberg.

Heimatkreisgruppen

Osterrode — Zum Bundestreffen nach Köln wird auch von der Gruppe Osterrode ein Sonderbus ab Hamburg eingesetzt. Preis für Hin- und Rückfahrt je 38,— DM. Abfahrt Besenbinderhof, Pfingstsonnabend, 5. Juni, um 7.15 Uhr. Rückfahrt von Köln-Messegelände, Pfingstsonntag, 6. Juni, 19 Uhr. Die Fahrt gilt nur als gebucht bei schriftlicher Anmeldung und wenn das Fahrgeld spätestens bis zum 10. Mai auf das Giro-Konto Nr. 10 13/776 750, Otto Goden, bei der Hamburger Sparkasse eingezahlt ist. Anmeldungen und Übernachtungswünsche an Otto Goden, Rappstraße 4, 2000 Hamburg 13, Telefon 4 10 35 46.

Frauengruppen

Bergedorf — Freitag, 14. Mai, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft der Frauengruppe. Gäste willkommen.

Billstedt — Dienstag, 4. Mai, 20 Uhr, bei Midding, Oejendorfer Weg 39, Zusammenkunft. Frau Wagner berichtet über ihre Israelreise.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 4. Mai, 15 Uhr trifft sich die Frauengruppe. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 25. Mai, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, trifft sich die Frauengruppe.

Wandsbek — Donnerstag, 6. Mai, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Bitte die fertigen Sachen für den Basar mitbringen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Heide — Bei einer Zusammenkunft des erweiterten Vorstandes gedachte Vorsitzender Schachtner in ehrender Weise des jüngst verstorbenen langjährigen Mitgliedes Johann Spitzenpfeil, der noch im letzten Sommer als begeisterter Hobby-Wanderer mit Erfolg an den viertägigen internationalen Wandertagen in Nymwegen (Holland) teilgenommen hatte. Er war ein Mann der ersten Stunde, der in seiner unermüdlichen Einsatzbereitschaft und auf Grund seiner vielseitigen Erfahrungen als ehemaliger Mitarbeiter im Sozialamt der Stadt Heide seinen Landsleuten zu jeder Zeit ratend und helfend zur Seite gestanden hat. Dank seiner gründlichen Kenntnisse der polnischen und russischen Sprache konnte Spitzenpfeil so manchem Aussiedler die unerläßlichen Verhandlungen mit den Behörden und die erste schwere Zeit des Einlebens in der neuen Umgebung erheblich erleichtern. In seiner ausgeglichenen Gelassenheit war er ein ruhender Pol im Hin und Her der Gegensätzlichkeiten, ein Mann, auf den man sich verlassen konnte. Wenn er sagte: „Wird gemacht!", so wurde es gemacht. — Jetzt mußte man zum erstenmal beraten, ohne seinen Rat zu hören. Nach einem kritischen Rückblick auf die letzten Veranstaltungen standen die Pläne für die kommende Zeit im Vordergrund der Besprechungen. In dem schon bei der Jahreshauptversammlung deutlich ausgesprochenem Bemühen, möglichst weitere Kreise der Bevölkerung mit den Problemen des Ostens bekannt zu machen, ist es gelungen, Professor Schlee, den 2. Bundesvorsitzenden der Mecklenburger und Ministerialrat im Kultusministerium, zu einem Vortrag über „Aktuelle Themen der Deutschlandpolitik" zu gewinnen. Der Abend findet am 30. April im Gemeindehaus Mitte statt und ist bei freiem Eintritt jedermann zugänglich. Auch die gern angenommene Einladung der Gemeinde Butendiek, am 15. Mai, an einem allgemeinen Familiennachmittag teilzunehmen, wo es bei einer Kaffeetafel nicht nur ostpreußischen „Fladen" geben, sondern auch ein Ostpreußenfilm gezeigt werden soll, gilt dem Bemühen, den Kreis der Gemeinsamkeiten nach beiden Seiten hin zu erweitern. Es dürfte interessant sein, festzustellen, was die Kinder heute im Rahmen eines Quiz-Spieles noch von Ostpreußen und auch von Westpreußen wissen.

Norderstedt — Sonnabend, 8. Mai, Busfahrt ins alte Land. Fahrpreis für Mitglieder und Gäste je 12,— DM. Anmeldungen umgehend bei Herbert Meier, Telefon 5 22 36 79, Distelweg 79.

Pinneberg — Sonntag, 30. Mai, Busausflug zum Schiffshebewerk in Scharnebeck bei Lüneburg. Fahrt durch den Elbtunnel über Maschen, Winsen nach Artlenburg. Dort Besteigen eines Dampfers. Auf dem Elbe-Seiten-Kanal geht es zum Schiffshebewerk Scharnebeck. Das Mittagessen wird im Schützenhaus in Scharnebeck, das unmittelbar an dem Schiffshebewerk liegt, eingenommen. Weiter dann über die Elbe nach Lauenburg, um dort im Restaurant Zum Halbmond eine Kaffeepause einzulegen. Von der Terrasse dieses Restaurants hat man einen herrlichen Blick über die Elbniederung und den Hafen von Lauenburg.

Rosenau-Trio in Düsseldorf — Am Donnerstag, 6. Mai, 16 Uhr, wird das bekannte Rosenau-Trio, dessen Leiter der ostpreußische Bariton Willy Rosenau ist, im Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße, Düsseldorf, seine Hörfolge „Ein Volkslied war mein Leben" — Gedichte, Erzählungen, Liedvertonungen sowie ostpreußische Volkslieder zur Aufführung bringen. Das Rosenau-Trio hatte mit dieser Hörfolge jüngst bei der „40. Preußischen Tafelrunde" in Pforzheim großen Erfolg. Der Eintritt ist frei.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22 /8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 80 40 57.

Gruppe Nord — Nach vorangegangener Sitzung des erweiterten Vorstandes fand in Uelzen, die Jahreshauptversammlung (ohne Ämterwahl) statt, geleitet vom 1. Vorsitzenden Werner Hoffmann. LMO-Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler referierte „Zur politischen Lage und den daraus resultierenden Aufgaben der Landsmannschaft Ostpreußen". Die „Cellesche Zeitung" und die „Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide" brachten darüber ausführliche Berichte. Neben den Tätigkeitsberichten des geschäftsführenden Vorstandes, des Schatzmeisters, des Kulturreferenten, der Frauengruppenreferentin und des Jugendwarts wurde über den Entwurf einer vom Bundesvorstand ausgearbeiteten Satzung lebhaft diskutiert und in einer Abstimmung durch die Delegierten diese Satzung bei zwei Enthaltungen abgelehnt. Dem Bundesvorstand wurde empfohlen, seine Satzung hinsichtlich der Raumordnung zu überprüfen und den Gegebenheiten Niedersachsens anzupassen. Angenommen wurden die neuen Richtlinien für die Verleihung von Ehrenzeichen. Landsmann Rokosch führte die Teilnehmer mit einem selbstvertonten Schmalfilm von seiner Reise in seine engere Heimat nach Liebstadt und die Oberländischen Seen.

Buxtehude — Die Gruppe fährt Pfingsten zum Bundestreffen nach Köln. Der Preis beträgt 90,— DM für die Fahrt und zwei Übernachtungen einschließlich Frühstück nahe Bad Neuenahr in Walporzheim, das als besonders schöne alte Weinstadt bekannt ist. Da die Quartiere rechtzeitig bestellt werden müssen, ist für alle, die noch mitfahren möchten, eine Anmeldung bei Bussat, Sachsenbergstraße 8, Telefon 8 49 05, sofort erforderlich. Abfahren Pfingstsonnabend gegen 7.30 Uhr. Wer sich selbst ein Nachtquartier besorgt, zahlt 30,— DM weniger. Das Fahrgeld zahlen Sie bitte mit der Anmeldung auf das Konto der Landsmannschaft Ostpreußen, Stadtsparkasse Nr. 64 691, oder bar bei Bussat ein. Die Reise wird sich sicher lohnen wegen des vielseitigen Programms in Köln (u. a. Kreistreffen, Ausstellungen, Verkauf ostpreußischer Spezialitäten). Verschiedene Besichtigungen auf Hin- und Rückfahrt sind vorgesehen.

Emden — Der Vorstand der Kreisgruppe gibt allen ostpreußischen Landsleuten aus dem Kreis Emden bereits heute bekannt, daß zum großen Ostpreußenabend der Landesgruppe Niedersachsen-West am Sonnabend, 16. Oktober, ein Bus eingesetzt wird. Die Landsleute werden gebeten, an der Fahrt teilzunehmen und sich den Termin zu reservieren.

Hannover — Der Heimatabend der Gruppe Königsberg war wieder gut besucht. Nach dem Fleckessen sprach Robert Albinus, Hannover, über die Altstadt von Königsberg; danach Dr. Grasemann vom Landeskuratorium Unteilbares Deutschland für Niedersachsen. Beide Redner fanden einen guten Anklang. Es war ein gelungener Abend.

Hildesheim — Freitag, 14. Mai, 19 Uhr, Kolpinghaus, Mitgliederversammlung. Es spricht Regierungspräsident a. D. Hans-Adolf de Terra MdB. — Donnerstag, 20. Mai, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe an der Bushaltestelle Neuhof der Linie 3 zum Kaffeetrinken im Sternhaus, Neuhof. — Pfingstsonnabend, 5. Juni, 7 Uhr, Abfahrt zum Bundestreffen vom Busbahnhof am Hauptbahnhof. — Dienstag, 15. Juni, 14 Uhr, Busausflug der Frauengruppe. Da das vorgesehene Ausflugslokal an der Marienburg abgebrannt ist, wird das neue Ausflugsziel bei der Versammlung am 14. Mai bekanntgegeben. Abfahrt vom Busbahnhof, Fahrtkosten etwa 4,— DM. Um Anmeldung bis 10. Juni wird unter Tel. 1 22 30 (Konstanty) gebeten.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71 Telefon 02 11 / 48 26 72.

Bochum — Freitag, 21. Mai, 19.30 Uhr, im kath. Pfarrsaal, Werne, Hölterweg 4, Heimatabend mit Aussiedlern. Eintritt frei. Die Bewirtung erfolgt durch Mitglieder der Gruppe. Mitwirkende: Chor der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Leitung Heß, Mitglieder der Kreisgruppe, eine moderne Tanz- und Unterhaltungskapelle. Die aus der Heimat eingetroffenen Spätaussiedler sind an diesem Abend willkommene Gäste. — Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Köln am 5. und 6. Juni: Für alle Teilnehmer, die nicht mit der Bundesbahn bzw. mit Pkw reisen, fahren am 6. Juni Sonderbusse ab Bochum-Werne, Krachtstraße, 8 Uhr, Bochum-Harpen, Bernsteinweg ab 8.15 Uhr, ab Albertstraße (hinter dem Rathaus) 9.30 Uhr. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 10,— DM. Anmeldungen werden erbeten bis spätestens 22. Mai unter den Telefon-Nr. Elke 7 32 82 bzw. Sankowski 31 16 16 oder bei der Veranstaltung in Bochum-Werne bzw. bei den bekannten Vertrauensleuten der Kreisgruppe. Es wird darauf hingewiesen, daß nur die Anmeldungen berücksichtigt werden können, für die der Fahrpreis bis spätestens 22. Mai entrichtet worden ist. Konten: PSK Dortmund 1202 21-464 (Sankowski), Bank für Gemeinwirtschaft Bochum Kto. Nr. 1 170 301-600 (Sankowski). Anläßlich des Heimatabends in Bochum-Werne letzte Informationen zum Bundestreffen und noch Anmeldungen sowie Bezahlung der Busfahrt.

Dortmund — Dienstag, 4. Mai, 18.30 Uhr, Josef-Haus, Heroldstraße 18, Mitgliederversammlung. Es spricht Landsmann M. Maseyzik. Thema: Sozialeingliederung in Dortmund und Sozialverpflichtung. Über die BdV-Sitzung berichten Frau Augustin und Frau Wank.

Köln — Dienstag, 4. Mai, trifft sich die Frauengruppe um 14.30 Uhr im Kolpinghaus, Helenenstraße.

Plettenberg — Sonnabend, 8. Mai, 20 Uhr, Hotel Weidenhof, Jahreshauptversammlung der BdV-Gruppe Plettenberg. Die Ostpreußen nehmen daran geschlossen teil. Nach Beendigung der Regularien Vorlesung humoristischer Gedichte aus der Heimat. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Tanz. Um starke Beteiligung wird gebeten.

Warendorf — Der Verband Ostdeutsche Chormusik e. V., Bezirksverband Münster, veranstaltet Sonntag, 2. Mai, 17 Uhr, in der ev. Kirche zu Freckenhorst ein kleines Chor- und Instrumentalkonzert mit geistlichen Liedern und Chorsätzen, u. a. aus Ostpreußen und Schlesien, in Verbindung mit einem Offenen Singen für alle. Ein Instrumentalkreis aus Münster und der Freckenhorster Kinderchor mit 70 Sängern nehmen daran teil. Die Gesamtleitung hat Heribert Limberg, Münster. Nicht nur alle Ostpreußen, sondern auch alle übrigen Heimatvertriebenen und Freunde der Musik sind eingeladen. Eintritt frei.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz Ernst-Ludwig-Str. 11. Tel. 0 61 31 / 2 68 76.

Altenkirchen — Der BdV-Bezirksverband plant für seine Mitglieder einen Ausflug am 16. Mai. Für diese Fahrt, die ins Waldeckesche Land führen wird, werden umgehend Anmeldungen der Mitglieder und Freunde von den zuständigen Kassierern sowie vom Vorsitzenden Heinz Pillich, 5231 Helmeroth, entgegengenommen. — Zum Ostpreußentreffen in Köln wird ein Bus eingesetzt. Anmeldungen ebenfalls sofort erbeten.

Neustadt — Die Kreisgruppe traf sich im Heim des Evangelischen Frauenbundes zu einem Heimatabend. Auf dem Veranstaltungsplan stand der Vortrag „Deutschland nach den Verträgen", den der Kreisvorsitzende des BdV, Landsmann Boeckmann, übernommen hatte. Der Referent verstand es, das rechtlich stark verworrene und daher schwierige Problem der Ostverträge klar und deutlich darzulegen. Nach dem Grundgesetz ist die deutsche Bundesregierung verpflichtet, auf die Wiederherstellung ganz Deutschlands hinzuarbeiten. Als verbindlich gelten dafür die Grenzen, die am 31. Dezember 1937 rechtlich bestanden haben. Die Ostverträge sind als eine Zwischenlösung zu betrachten, deren endgültige Regelung die deutsche Bundesregierung nicht alleine vornehmen kann, zumal sie noch durch Relikte aus dem Besatzungsstatut gebunden und eingeschränkt ist. — Eine lebhafte Aussprache schloß sich den sachkundigen Ausführungen des Referenten an. Im Anschluß an den Vortrag wurde die Planung für die kommenden Monate erörtert, die wiederum ein reichhaltiges und schönes Programm enthält.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel 0 71 25 44 25

Balingen — Im Zeichen des Osterfestes stand das April-Treffen der Frauengruppe. Die Gruppe Hechingen hatte zu diesem Nachmittag eingeladen. Mit viel Liebe und Mühe waren die Tische dekoriert. Frühlingssträuße und kunstvoll bemalte Eier wiesen auf den Frühlingsanfang und das kommende Osterfest hin. Zur Gestaltung des Nachmittags trugen beide Gruppen bei. Es kamen Frühlingsgedichte in Mundart von Ernst Gardey und Alfred Lau zum Vortrag. Die Geburtstagskinder der Frauengruppe durften Lieder wählen, die von allen Anwesenden gern gesungen wurden. Der Bericht der Schriftführerin zur Delegiertenhauptversammlung in Aalen fand reges Interesse.

Metzingen — Am vergangenen Sonnabend fand die Generalversammlung statt. Vorsitzender Gerhard Laskowski konnte den Landesvorsitzenden Erwin Seefeldt begrüßen. Seefeldt dankte für die Einladung und gab unter anderem einen kurzen Überblick über den Verlauf der Landesdelegiertentagung in Aalen, insbesonders über alle Vorkommnisse im Lande, und gab eine Vorschau über die Veranstaltungen in diesem und im kommenden Jahr. Er verwies vorwiegend auf das Ostpreußentreffen zu Pfingsten in Köln, an dem auch die Volkstanzgruppe Metzingen teilnimmt. Von Metzingen fährt ein Bus, und es sind noch zehn Plätze frei. Der Fahrpreis beträgt 45,— DM hin und zurück. Quartiere in Köln müssen selbst besorgt werden. Anmeldungen bis zum 24. April bei Hans-Jürgen Voss, Ulmer Straße 74, täglich ab 19 Uhr. Die Neuwahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Henry Jaudszims, 2. Vorsitzende und Schriftführerin Dagmar Voss, Kassierer Kurt Nitsch, Beisitzer Hans-Jürgen Voss, Beisitzer Reinhold Kischkewitz.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Gundelfingen — Sonnabend, 8. Mai, 20.00 Uhr, Gasthaus zum Schützen, Heimatabend. — In dem mit Fahnen und riesigem Blumenschmuck versehenen Saal fand die 25-Jahr-Feier der Gruppe statt. Ein Vorspruch von Frau Salzmann leitete die Feier ein. Außer den fast vollzählig erschienenen Mitgliedern konnte Vorsitzender Franz Ranglack viele Gäste aus der gesamten Umgebung begrüßen sowie zwei Gäste aus Eckernförde. Besonders konnte der Vorsitzende den Vorsitzenden der Landesgruppe, Baasner, München, Landesfrauenwartin Walter, Augsburg, den Bezirksvorsitzenden von Schwaben, Pentzeck, den Ersten Bürgermeister der Stadt Gundelfingen, Schweizer, den Zweiten Bürgermeister, Leo, sowie mehrere Stadtväter, den Vorsitzenden der Gruppe Bürgern, Thien, eine Abordnung der Gruppe Gingen mit dem zweiten Vorsitzenden Bartsch, den Ehrenvorsitzenden der Sudetendeutschen Gruppe, Schnert, sowie den ersten Vorsitzenden, Posposchil, willkommen heißen. Die Totenehrung sprach der zweite Vorsitzende, Rudzick. Vorsitzender Ranglack gab einen Rückblick über die 25 Jahre. Anschließend sprach Bürgermeister Schweizer herzliche Grußworte. Baasner würdigte in herzlichen Worten die 25jährige Arbeit des ersten Vorsitzenden Ranglack. Baasner verlieh drei langjährigen Mitgliedern das Silberne Ehrenzeichen. In der Festansprache gedachte Bezirksvorsitzender Pentzeck der unter polnischer und sowjetischer Besetzung stehenden deutschen Gebiete. Er bat, sich der Aussiedler besonders anzunehmen. Weiter würdigte er die Arbeit der Gruppe und des Vorsitzenden. Anschließend nahm er die Ehrung von 14 Mitgliedern für 25jährige Mitgliedschaft und zwei für 21jährige Mitgliedschaft vor. Es folgten Grußworte des zweiten Vorsitzenden der Gruppe Gingen, Bartsch. Der zweite Vorsitzende der Gruppe Gundelfingen, Rudzick, fand ebenfalls Dankesworte für die 25jährige Tätigkeit von Ranglack. Zwischen den einzelnen Programmpunkten wurde „Land der dunklen Wälder" gesungen, gemeinsam zum Abschluß der Feier das Lied „Schließt die Reihen, deutsche Brüder". Es folgte der Film über die Reise von Frau Rudzik nach Masuren. Anregende Unterhaltung hielt die Landsleute und Gäste noch lange zusammen.

Kempten — Sonntag, 9. Mai, Fahrt nach Bad Waldsee. Abfahrt von der Lorenzkirche um 8 Uhr. Der Bus faßt 37 Personen. Die Fahrt ist für Mitglieder kostenlos, Nichtmitglieder zahlen 7,— DM. In Illerbeuren Besichtigung des Bauernmuseums. In Bad Waldsee Mittag. Die Rückfahrt erfolgt über Leutkirch. Auf Wunsch kann eine Kaffeepause eingelegt werden.

Tutzing — Sonnabend, 1. Mai, 18 Uhr, Tutzinger Keller, Lungwurst-Essen. Fröhliches Beisammensein mit Ihnen, Ihren Angehörigen und Bekannten. — Am 22./23. Mai Busfahrt ins Allgäu geplant. Die Fahrtstrecke ist bereits erkundet. Merken Sie sich bitte den Termin vor. Einzelheiten über das Fahrtprogramm folgen.

Das Erinnerungsfoto [66]



Moltkeschule Königsberg — Dieses Klassenbild hat uns Charlotte Flieder, geborene Anker, zugeschickt, die heute in Frankfurt am Main lebt. Das Foto zeigt die Klasse 1 a der Mädchen-Volksschule „Moltkeschule" in Königsberg-Unterhaberberg im Entlassungsjahr 1936. In der Mitte sitzt Klassenlehrer Sprakties, zugleich Rektor der Schule, oben rechts Turn- und Handarbeitslehrerin Fräulein Wissigkeit. Die Einsenderin ist ebenfalls in der obersten Reihe zu finden, die Dritte von rechts. Zuschriften an das Ostpreußenblatt, Stichwort Erinnerungsfoto 66, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, leitet die Redaktion gern weiter. **HZ**

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55

Ostpreußentreffen in Köln, 5./6. Juni — Bitte entscheiden Sie sich schnell, wenn Sie noch keine Teilnehmerplakette haben. Sie sind noch für kurze Zeit bei uns im Vorverkauf zu haben. Bekanntlich entsteht beim Eintreffen vor dem Messegelände in Köln großes Gedränge und unnützer Aufenthalt vor den dortigen Verkaufsstellen! Bestellen Sie also umgehend bei unserer Patenschaftsgeschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Stadtamt 80, Patenschaft Gumbinnen, 4800 Bielefeld 1, Postfach 181. Je Teilnehmerabzeichen sind der Bestellung 5,— DM in Briefmarken beizufügen, außerdem je Sendung (auch bei mehreren Abzeichen) 0,30 DM für das Versandporto.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Unser nächstes Hamburger Treffen (16.) findet Freitag, 7. Mai, 15.30 Uhr, wieder in der Bahnhofsgaststätte, Dammtorbahnhof, statt. Zu diesem nun schon traditionellen, gemütlichen Beisammensein sind wieder alle Gumbinner mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen. Es handelt sich um das letzte Treffen der „Ehemaligen" vor dem Beginn unserer Sommerpause.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Bonn. Geschäftsstelle: Günter Boretius, Bismarckstraße 90, 4000 Düsseldorf, Telefon 02 11 / 35 03 80.

Ostpreußentreffen in Köln — Die Stadtgemeinschaft wird inmitten des im Obergeschoß der Halle Nr. 13 in der Kölner Messe gelegenen Sitzplatzbereiches ein Werbe-, Verkaufs- und Informationszentrum einrichten. Die Stadtgemeinschaft baut dort einen besonderen Stand auf. Es können für die Duisburger Einwohnerkartei Ummeldungen mitgeteilt und auch Auskunftsanfragen schriftlich hinterlassen werden. Zudem liegen Werbeschriften für die Stadtgemeinschaft und für das Haus Königsberg aus. Es sollen Bildserien über unsere Heimatstadt gezeigt werden. Auch die Arbeitsgemeinschaft Königsberger Allgemeine Zeitung richtet einen Werbestand ein. Dort können alte Ausgaben dieses einst auch für Königsberg so bedeutenden Zeitungsunternehmens betrachtet und die Festausgabe gekauft werden. Soweit die Vorsitzenden der Königsberger Gemeinschaften ihren Sitzplatzbedarf noch nicht mitgeteilt haben, werden sie gebeten, dies sogleich nachzuholen an: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Johanna-Kirchner-Straße 12, 5300 Bonn-Duisdorf, Telefon Nr. 0 22 21 / 62 31 08.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, 2240 Heide, Naugarder Weg 6, Telefon 04 81 / 37 57.

Gedenken an Colmar von der Goltz-Pascha — Am 19. April jährte sich der 60. Todestag des berühmten Sohnes unseres Heimatkreises. Colmar v. d. Goltz wurde am 12. August 1843 in Bielkenfeld geboren. Aus Berichten über seinen Lebensweg entnehmen wir, daß er hier eine von kargem Leben bestimmte Jugend verbrachte, die ihn in seiner Lebenshaltung prägte. Später zog die Familie in den Kreis Preußisch-Eylau. Sein soldatischer Werdegang ist als genial zu bezeichnen, gehörte er bereits mit 24 Jahren dem großen Generalstab an. In der Zeit von 1878 bis 1883 war er Generalstabsoffizier der Kriegsgeschichtlichen Abteilung. 1883 führt ihn der erste Weg in die Türkei. Dort reorganisiert er die Armee. In den Jahren 1902 bis 1907 ist er kommandierender General des I. Armeecorps in Ostpreußen. 1911 wird ihm der Orden pour l'mérite für Kunst und Wissenschaft verliehen. In den Jahren 1914/1916 ist er wieder Oberbefehlshaber der 6. türkischen Armee. Noch heute wird in der Türkei in höchster Verehrung an ihn gedacht, gilt er doch als herausragender Förderer der deutsch-türkischen Beziehungen. Seine Grabstätte ist auf einem Soldatenfriedhof des Tharapia-Parkes in Istanbul. Auf der Grabplatte steht als Geburtsort noch Bielkenfeld. Bekanntlich wurde dieses Gut später in Goltzhausen umbenannt. In dem Park wurde ihm 1923 ein Denkmal gesetzt. Heute ist eine Kaserne in Hamburg mit seinem Namen bezeichnet. Auch uns bleibt von der Goltz-Pascha — späterer Ehrentitel — unvergeßlich. Bilder und seine bekanntesten schriftstellerischen Werke sind in unserer Heimatstube aufbewahrt. Die Kreisvertretungen von Labiau und Preußisch-Eylau nahmen diesen 60. Todestag zum Anlaß, über die deutsche Botschaft einen Lorbeerkranz an seinem fernen Grab niederlegen zu lassen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Jürgen Dauter. Geschäftsstelle: 463 Bochum, Neidenburger Straße 15.

Der Heimatbrief Nr. 65, Sommer 1976, ist zum Versand gekommen. Falls eine Zustellung durch ein Versehen des Verlages oder der Post bisher nicht erfolgt ist, wird um Nachricht an die Geschäftsstelle des Kreises Neidenburg, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum-Riemke, gebeten.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Bürgermeister i. R. G. Stein 75 Jahre — Am 4. Mai begeht der letzte Bürgermeister der Stadt Hohenstein, Georg Stein, seinen 75. Geburtstag. Geboren in Seubersdorf wurde Stein im Alter von 22 Jahren Leiter des Verkehrsbüros in Allenstein; bereits vier Jahre später erfolgte seine Ernnenung zum Verkehrsdirektor. Am 8. Februar 1930 wählten ihn die Stadtverordneten von Hohenstein unter 156 Bewerbern zu ihrem Bürgermeister. Hier konnte Georg Stein seine vielseitigen Fähigkeiten entfalten; Bau des Krankenhauses und der Hindenburgschule sowie der Jugendherberge am Mispelsee und Vergrößerung des Stadtwaldes seien unter den vielen anderen Leistungen hervorgehoben. Nach Rückkehr aus der Gefangenschaft widmete er seine Tätigkeit dem Christlichen Jugenddorfwerk Deutschlands, wurde hier 1956 Verwaltungsdirektor und hat sich in dieser Stellung große Verdienste erworben. Seit 1969 lebt er in einem immer noch arbeitsreichen Ruhestand. 1972 wurde der Jubilar in unseren Kreistag gewählt und hat unserer Arbeit aus seinen großen Erfahrungen viele Anregungen gegeben. Wir danken ihm für seine vielfachen Entscheidungshilfen und für seine stets kameradschaftliche Mitarbeit und hoffen, daß er bei seiner Vitalität noch viele Jahre mit uns zusammen arbeiten wird. Darüber hinaus wünschen wir unserem Lm. Georg Stein noch viele Jahre guter Gesundheit und grüßen an seinem Ehrentag ihn und seine Gattin recht herzlich in seinem Haus, Faustackerweg 12, 7130 Mühlacker.

Kreistreffen in Osterode am Harz — Das in unserer Patenstadt Osterode am Harz für den 2./3. Oktober vorgesehene Kreistreffen ist wegen der an diesem Tag stattfindenden Bundestagswahl auf den 16./17. Oktober verschoben worden.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Oberkreisdirektor Fritz Berner im Ruhestand — Unserem Patenkreis Verden hat Fritz Berner 27 Jahre, vom 1. April 1949 bis zum 31. März 1976, als Chef der Kreisverwaltung seine unermüdliche Schaffenskraft gewidmet. Dank seiner überragenden Kenntnisse hat der Landkreis Verden von Jahr zu Jahr einen stetigen Aufstieg genommen. Jetzt, nachdem Berner in den wohlverdienten Ruhestand trat, ist leider hiermit aber auch seine Patenschaftsbetreuung unseres Kreises nach 22 Jahren beendet, die ihm nicht nur ein dienstliches, sondern auch ein persönliches Anliegen war, für das er sich mit ganzem Herzen einsetzte. Wie oft hat der OKD in unseren Kreistagssitzungen das Wort ergriffen und uns aus seiner reichen Erfahrung Vorschläge gemacht. Wie oft fand er aber auch die richtigen, manchmal aufrüttelnden Worte, um darauf hinzuweisen, daß die Arbeit für die Heimat und der Glaube an sie nicht erlahmen dürfen. Daß wir diese feste, vertrauensvolle Bindung zu unserem Patenkreis haben, ist zum größten Teil sein persönliches Verdienst. Die Überschrift einer Würdigung der Verdener Zeitung, „Der Lotse geht von Bord des Kreisschiffes", kennzeichnet wohl am besten die Persönlichkeit, die in langer und harter Lebensarbeit das Ruder sicher gehalten und den Landkreis Verden geprägt hat. Am 1. April hatte Fritz Berner nebst Gattin viele ehemalige Mitarbeiter, Freunde und Bekannte geladen, um nach seinem 65. Geburtstag und nach Beendigung seiner für unseren Patenkreis so erfolgreichen Tätigkeit den ersten Tag seines Ruhestandes festlich und feierlich zu begehen. Der Kreisvertreter übermittelte unserem Paten für die Verbundenheit den herzlichen Dank der Landsleute und überreichte ihm für die besonderen Verdienste um seine so rührige und vertrauensvolle Patenschaftspflege den Ehrenteller der Kreisgemeinschaft Pr.-Eylau mit den Wappen unserer Landkreise und nachträglich noch ein auf unsere Kreise bezogenes Geburtstagsgeschenk. Der Bitte, uns auch im wohlverdienten Ruhestand weiter verbunden zu bleiben und uns beratend zur Seite zu stehen, entsprach Berner und äußerte, daß er sich stets zu unseren Landsleuten und zum Kreis Pr.-Eylau bekenne.

Pr.-Holland

Kreisvertreter Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, 2210 Itzehoe, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung.

Kreisbuch: Mitarbeit, Vorausbestellung, Finanzierung — Die Kreisgemeinschaft bereitet die Herausgabe eines Kreisbuches vor. Ähnlich wie in den bisher bereits erschienenen Kreisbüchern anderer ostpreußischer Stadt- und Landkreise soll nun auch vom Kreis Pr.-Holland alles zusammengetragen werden, was es über Vorzeit und Geschichte, aus der Geschichte der Landgemeinden, über die Verwaltung, die Kirchen und das kulturelle Leben sowie aus der Volkskunde und über die Wirtschaft zu berichten gibt. Auch über die bedeutende Familien und Persönlichkeiten, über die beiden Weltkriege und ihre Folgen und schließlich über die Kreisgemeinschaft und ihr Patenschaftsverhältnis muß geschrieben werden. Obwohl schon einiges Material zusammengekommen ist und weitere Beiträge in Aussicht gestellt worden sind, rufen wir alle noch lebenden Wissensträger zur Mitarbeit auf. 30 Jahre nach der Vertreibung wollen wir noch einmal alle Kräfte sammeln, um ein genaues Bild vom Kreis zu gewinnen. Jeder Mann und jede Frau, die sich berufen fühlt, hierzu beizutragen, mögen ihre Aufzeichnungen zunächst an unsere Geschäftsstelle, 2210 Itzehoe, Ritterstraße 31, schicken. Dr. Martin Büttner, früher Stadtjugendpfleger in Pr.-Holland, und einige weitere Landsleute bemühen sich um das Zustandekommen des Buches. Helfen wir ihnen dabei, soviel wie möglich verwertbares Material zusammenzutragen. — Aus den Gesprächen, die wir über dieses Thema mit Pr.-Holländer Landsleuten geführt haben, konnten wir entnehmen, das ein lebhaftes Interesse daran besteht, das Kreisbuch zu erwerben. Wir möchten jedoch einen genaueren Überblick gewinnen, mit wie vielen Bestellungen wir etwa rechnen dürfen. Danach wird sich die Auflagenhöhe richten. Schon sind zahlreiche Vorausbestellungen auf Grund unserer Bekanntmachungen im Ostpreußenblatt aufgegeben worden, darunter von Landsleuten, die jetzt in Afrika und Amerika leben. Wer ebenfalls ein Kreisbuch zu dem angegebenen Vorzugspreis von 30,— DM im voraus bestellen möchte, teile das bitte per Postkarte der Geschäftsstelle in Itzehoe mit. Mit dem Erscheinen des Kreisbuches rechnen wir zum Jahresende 1977. — Der finanzielle Aufwand, den der Druck des Kreisbuches verursacht, ist beträchtlich. Fachleute wissen das. Unsere eingeholten Informationen lassen darauf schließen, daß wir mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln bei weitem nicht auskommen werden. Um einer drohenden Verschuldung entgegen zu wirken, wenden wir uns daher mit diesen Zeilen an diejenigen Landsleute, die gewillt sind, unser Vorhaben finanziell zu unterstützen. Zu diesem Schritt wurden wir ermutigt durch das Beispiel eines Landsmannes, der uns einen namhaften Betrag zugehen ließ mit der Bemerkung, er wisse, was da auf uns zukäme und wolle auf diese Weise zum Gelingen beitragen. Käme es auf diesen Hinweis zu einer entsprechenden Reaktion bei unseren Landsleuten, so würde uns das herzlich freuen (unser Konto: Nr. 14 184 bei der Sparkasse Itzehoe).

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45 / 3 66.

Direktor Arthur Schütz 80 Jahre — Am 30. April vollendet Arthur Schütz, letzter Kreissparkassendirektor in Rastenburg, das 80. Lebensjahr. Der Jubilar erfreut sich noch bester Gesundheit. Er ist in Kolmar, Bezirk Bromberg, geboren. Seine Kassenbeamtenlaufbahn begann er am 1. Mai 1911 bei der Kreissparkasse und Kreiskommunalkasse Kolmar, bei der er am 1. April 1918 Beamter wurde. Als 1920 der größte Teil seines Heimatkreises unter polnische Oberhoheit kam, war er zwei Jahre bei der Stadtsparkasse und Stadtbank Bleicherode am Harz tätig. Von 1922 bis 1928 war er Verbandsprüfer beim Ostpreußischen Sparkassenverband in Königsberg. Im Januar 1928 übernahm er die Leitung der Kreissparkasse und Kreiskommunalkasse Rastenburg. 1945 erlitt er nochmals das Los der Vertreibung. Er nahm zunächst Aufenthalt in Neuruppin. Dort leitete er die Kreissparkasse von 1946 bis 1952. Sein Werk war auch hier, wie in Rastenburg, die Gründung und der Ausbau der Zweigstellen. Nach Berlin umgesiedelt, war er von 1954 bis 1959 Rendant der ev. Kirchengemeinde Hochmeisterkirche Berlin-Halensee. 1959 trat er in den Ruhestand. Nach einem bewegten Leben widmete er sich ganz der Heimatarbeit und bekleidete mehrere Ehrenämter im Bund der Vertriebenen, in den Landsmannschaften und in den Heimatkreisgemeinschaften. Jetzt noch ist er führend als Ehrenvorsitzender der LMO-Kreisgruppe Wesel und als Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft Kolmar; er ist Ehrenmitglied der HKG Rastenburg, Gruppe Berlin. Der Jubilar, der dreimal das harte Flüchtlingslos unter Verlust von Hab und Gut auf sich nehmen mußte, verbringt seinen Lebensabend mit seiner Gattin in Gantesweiler Straße 13, 4230 Wesel 1.

Kamerad, ich rufe Dich — Zur 350-Jahr-Feier unserer stolzen Regimenter, die ihre Heimat in Rastenburg hatten und ihre Tradition fortlebend beim Rak.-Art.-Batl. 130 in Wesel am Niederrhein, am 21. Mai, Freitag, Eintreffen der Yorkjäger. 18 bis 19 Uhr Vorstandwahl im Offiziersheim der Schillkaserne mit anschließendem Abendessen ab 20 Uhr Kameradschaftsabend. 22. Mai: 9.00 bis 10.15 Uhr Stadtrundfahrt kostenlos ab Schill-Kaserne, 10.30 bis 11.45 Stadtrundfahrt ab Kaiserhof gegenüber dem Bahnhof, mit Führung. 12 bis 13 Uhr Eintopf, Mannschaftsspeisesaal, 2,— DM. 13.30 Uhr Aufstellung zur Feierstunde, Vereidigung von 120 Rekruten vor dem Ehrenmal G.R. 4/I.R. 2. 15 bis 18 Uhr Schießen für Damen und Herren in der Kaserne, ab 16 Uhr Kaffeetrinken im Ufz.-Heim oder Mannschaftsspeisesaal, 17 Uhr Feier im Offz.-Heim zur Eröffnung des Traditionsraumes, Grend.-Regt. 4/I.R. 2. 19.30 Uhr Kameradschaftsabend in der Niederrheinhalle Wesel mit Tanz. Am 23. Mai, Sonntag, ab 9.30 Uhr, Frühschoppen im Offiziersheim der Schill-Kaserne, mit Frühstück in der Kantine 6,— DM. Hotelunterkunft für Damen und Ehepaare 20,— DM mit Frühstück je Person. Anmeldung über Verkehrsverein 4320 Wesel, Franz-Etzel-Platz 4, oder Gerhard Ohst, Plittersdorfer Straße 86 B, 5300 Bonn-Bad Godesberg. Alle Divisionsangehörigen der 11. Inf.-Div. sind zu der Feier herzlich eingeladen.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redeker, 2321 Rantzau, Post Grebin, Telefon 0 43 09/1 37.

Nach unseren Satzungen müssen wir in diesem Jahr, wieder auf weitere vier Jahre, die Vertreter für die 14 Kirchspiele zu unserem Kreistag wählen. Aus diesem Grund bitte ich eventuelle Bewerber oder Vorschläge mit einer kurzen Angabe über den Heimatwohnort und die jetzige Anschrift an mich zu senden. Die Wahl werden wir bei unserem Heimatkreistreffen Ende August in Remscheid durchführen. Eine Einladung zu diesem Treffen ergeht an jeden, der in unserer Kartei erfaßt ist.

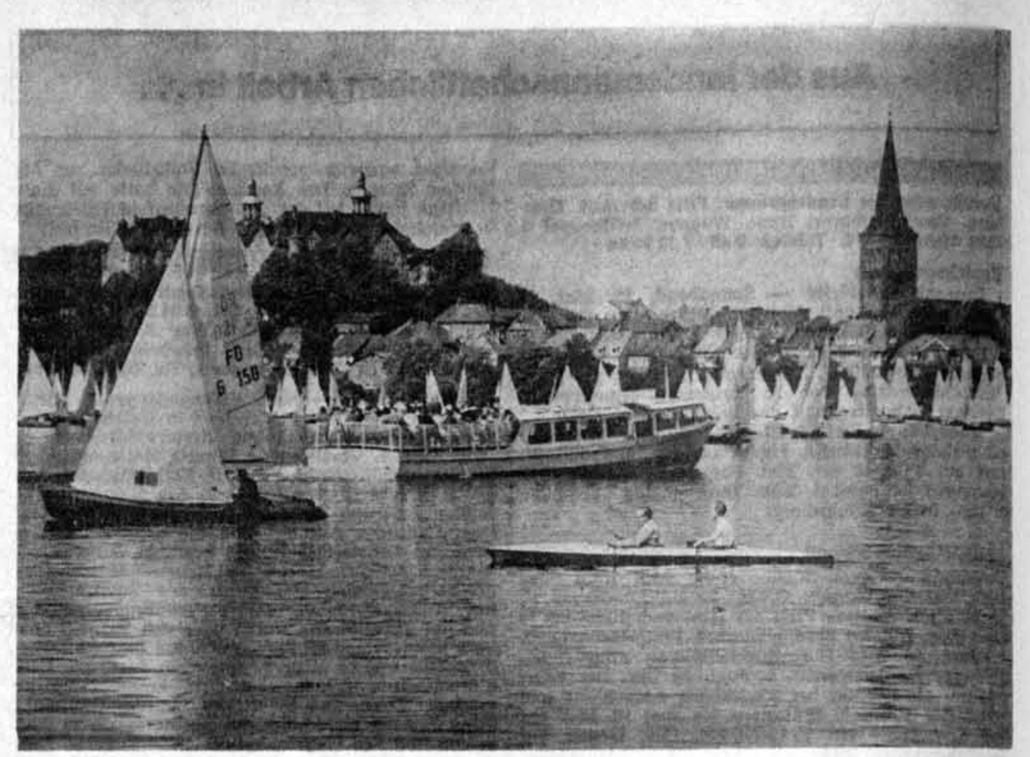
Beim Bundestreffen in Köln, am 5./6. Juni, sind in der Messehalle Nr. 12, unten, einige hundert Sitzplätze für uns Sensburger bereit gestellt. Auch bei dieser Gelegenheit könnten wir über das Thema Wahl sprechen.

Peitschendorf — Nachdem unsere voraufgegangenen Treffen ein voller Erfolg waren, die allen Anwesenden Freude und Vergnügen bereiteten, ist beabsichtigt, auch in diesem Jahr ein Zustandekommen auf dieser Ebene und der damit verbundenen, bewährten Form durchzuführen. Sozusagen als „geschlossene Gesellschaft" wollen wir uns Sonnabend, 22. Mai, möglichst schon ab 12 Uhr im Verkehrshof in Gelsenkirchen-Erle, Balkenstraße, treffen. Der Verkehrshof, ein Hotel- und Gaststättenbetrieb, löst die Frage der Übernachtung (es sind 104 Betten vorhanden) und die des leiblichen Wohls im eigenen Haus. Der Weg, Autobahnabfahrt Gelsenkirchen-Buer, ist gut beschildert. Lm. Adalbert Teuber, der die Organisation für unser „Familien-Treffen" übernahm, hat den Peitschendorfern, soweit ihm die Anschriften bekannt sind, die Einladungen bereits zugeleitet. Im eigenen Interesse und in Anbetracht der Kürze der Zeit ist es erforderlich, ihm möglichst kurzfristig bekanntzugeben, wer mit wieviel Personen an diesem Treffen teilnehmen will und ob eine Zimmerreservierung (Doppelzimmer oder Einzelzimmer) gewünscht wird. Seine Anschrift: Adalbert Teuber, Frankampstraße 71 a, 4660 Gelsenkirchen-Erle, Telefon 02 09 / 7 69 14.

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, Hohenzollernstraße Nr. 18, 5600 Wuppertal-Barmen.

Kreisbaumeister Franz Hennemann 85 Jahre — Am 2. Mai feiert Kreisbaumeister i. R. Franz Hennemann, früher Leiter des Kreisbauamts Treuburg, jetzt 2410 Mölln, Wohnstift Augustinum, seinen 85. Geburtstag. Hennemann, der nach Zusammenbruch und Kriegsgefangenschaft bis September 1974 mit seiner Frau in Uelzen wohnte, war noch lange Jahre in seinem Beruf und im selbstlosen Einsatz für die Ziele der Landsmannschaft Ostpreußen und in mehreren Organisationen und Vereinigungen tätig. So hat er in der Kreisgemeinschaft seit Gründung als Bezirksvertrauensmann und Beirat die Stadt Treuburg vertreten, in Uelzen eine Gruppe gegründet und über 20 Jahre geleitet. Die Gruppe Niedersachsen Nord verlieh Hennemann zum 25jährigen Bestehen der Gruppe Uelzen das Ehrenzeichen in Gold. In Würdigung seiner Verdienste als Kreisfeuerwehrführer in der Heimat wurde Hennemann 1963 von der Kameradschaft ostpreußischer Feuerwehrmänner e. V. mit einer Ehrenurkunde ausgezeichnet und 1974 zum Ehrenmitglied ernannt. Als alter eifriger Sportler war er 1955 Mitbegründer des „Ski-Clubs Uelzen e. V.", dessen Ehrenvorsitzender er nun ist. Er erhielt im Alter von 70 Jahren vom Deutschen Ski-Verband auf Grund besonderer Prüfungen im Dolomiter Hochgebirge das „Leistungsabzeichen für Touristik des DSV in Gold". Als alter Turner, seit 1906, gehört Hennemann noch heute der Turnerfamilie Ostpreußen, Danzig und Westpreußen an. Die Kreisgemeinschaft Treuburg wünscht ihrem Franz Hennemann, der noch heute als Bezirksvertrauensmann im Kreistag aktiv mitarbeitet, alles Gute und beste Gesundheit zu seinem hohen Geburtstag.



Segel-Regatta auf dem Plöner See — Foto F. Brandt

Wie in der Heimat - Segeln auf dem Plöner See

Plön — Wenn es auch für die Jahreszeit im Augenblick auch noch zu kühl ist — der Sommer wird kommen, und das Frühjahr muß per Prognose ja auch noch nicht abgeschmettert werden. Damit bieten sich für Segeltörns und Regatten auf dem großen Plöner See in Schleswig-Holstein wieder jene Tage an, die unter segelnden Wolken den Skippern ihr Maß an Freude an der Freizeit, garniert mit Wind und Wellen, bieten. Die erdgeschichtlichen Formationen des Plöner Reviers und ostpreußischer Segeloasen sind bekanntlich verwandt. Und zu diesem Punkt — heimatähnliche Bedingungen für den Segelsport — hat der Plöner Segelverein eine vorzügliche Idee gehabt. Wir übernehmen gern den Wortlaut des Briefes, den Hans Rennekampff uns aus Plön geschickt hat:

„Um allen alten Seglerinnen und Seglern unserer schönen masurischen Gewässer Gelegenheit zu geben, wieder mal an der Pinne sitzen zu können, hat sich der Plöner Seglerverein bereit erklärt, die Patenschaft für einen losen Zusammenschluß von Interessenten und die Durchführung eines gemeinsamen Treffens in diesem Sommer zu übernehmen. Gedacht sind Fahrten mit Booten des Klubs und der Klubmitglieder, und Beisammensein in den renovierten Räumen des Clubhauses mit Gastronomie zu soliden Preisen. Außerdem werden im Obergeschoß einige Fremdenzimmer eingerichtet, die in erster Linie für auswärtige Segler bestimmt sind.

Der Plöner Seglerverein hat über 200 Mitglieder und etwa 90 kleinere und größere Boote. Der Große Plöner See, auf dem in der Hauptsache gesegelt wird, hat eine Größe von 12 000 Morgen mit bewaldeten Inseln und Anlegeplätzen an verschiedenen Ausflugsorten. Ein ideales Revier zum Segeln und Baden. Die Stadt Plön selbst ist Luftkurort mit 11 000 Einwohnern.

Um einen Überblick zu bekommen, ob überhaupt ein Interesse für ein derartiges Zusammentreffen besteht, wird gebeten, umgehend ein paar Zeilen an den ehemaligen Vorsitzenden des Segler Clubs ‚Masovia' und Ehrenmitglied des Plöner Seglervereins zu richten: Hans Rennekampff, Prinzenstraße 5, 2320 Plön."

CB

Ostpreußen grüßen Ostpreußen

Unter dieser Schlagzeile werden wir in unserer Sonderausgabe zum Bundestreffen in Köln, Pfingsten 1976, wieder Grußanzeigen zum verbilligten Preis von 15 DM veröffentlichen.

Sie können damit Ihren Verwandten, Freunden und Bekannten ein Lebenszeichen geben, ob Sie nun in Köln dabei sind oder nicht.

Die Anzeige wird nach folgendem Muster (Text und Größe) erscheinen:

> August Schimkat
> und Frau Elisabeth
> geb. Paulat
> aus Wannagupchen
> Kreis Gumbinnen
> heute 3 Hannover 1, Poststr. 4

Wie in den Vorjahren werden die Veröffentlichungen nach Kreisen gegliedert, so daß alle noch Überlebenden leicht gefunden werden können.

Was müssen Sie nun tun?

Sie überweisen den Betrag von 15 DM für DAS OSTPREUSSENBLATT auf das Postscheckkonto Hamburg 90 700 - 207 mit dem Vermerk „Ostpreußen grüßen Ostpreußen". Auf die Rückseite des Zahlungsabschnittes „Für den Empfänger" schreiben Sie den Text nach obigem Muster, möglichst in Druckschrift, damit Fehler vermieden werden.

Einsendeschluß: 22. Mai 1976

Auch Ihre Grüße erwarten wir recht bald, damit wir den benötigten Platz für Sie auf der Seite „Ostpreußen grüßen Ostpreußen" bereithalten. Sie haben gewiß erkannt, wie wichtig für uns Ihre Heimatanschrift mit der Kreisangabe ist.

Das Ostpreußenblatt
Anzeigen-Abteilung

Unser Kreuzworträtsel

Moränenlandschaft in der südlichen ostpreußischen Seenplatte		Kunststoff	engl. Adelstitel	Kfz-Z. Grevenbroich	holl.: eins	Hohlmaß (Abk.)	Speise- und Versammlungsraum in Burgen und Klöstern	
ostpreuß. Dichterin (Agnes)	M	I	E	G	E	L	Heilmittel	R
Liliengewächs	A	G	A	V	E	frz.: von / geistl. Amtstracht	D	E
Gewicht in Indien	S	E	R	Maß, Richtschnur / Flächenmaß	N	O	R	M
Kurzform von Ursula	U	L	L	A	Farbe / Frauenboot der Eskimos	R	O	T
Rhode Island (Abk.)	R	I	nordd. Maler + 1810 / engl. Fluß	R	U	N	G	E
griech. Buchstabe	E	T	A	Sage / Insel im Roten Meer	M	A	E	R
	N	Männername / Augenblick	V	E	I	T		
Schauspiel von Ibsen		N	O	R	A	Ampere (Abk.)		
altröm. Unterkleid	T	U	N	I	K	A	Auflösung aus Folge 17	

Auflösung aus Folge 17:

TRIANGEL
RAKETE■E
AMOR■RHO
KANA■DUN
EDE■SALO
HAND■UKW
NN■ODE
E■URIN
RINNE■

Auflösung in der nächsten Folge

BK 910 – 107

FAMILIEN-ANZEIGEN

65

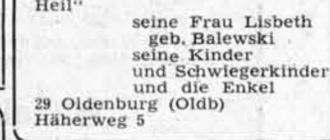
Am 30. April 1976 feiert mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

Gustav Schaudinn
aus Ursfelde, Kreis Angerapp
seinen 65. Geburtstag

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute, beste Gesundheit und „Petri Heil"

seine Frau Lisbeth
geb. Balewski
seine Kinder
und Schwiegerkinder
und die Enkel

29 Oldenburg (Oldb)
Häherweg 5



75

Am 29. April 1976 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Opi

Franz Zarniko
aus Braunsberg (Ostpreußen)
jetzt 2863 Ritterhude
Danziger Straße 2 a

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren ihm in Liebe und Dankbarkeit
seine Frau, Kinder
und 9 Enkelkinder

85

Am 4. Mai 1976 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Charlotte Budweg
geb. Fischer
aus Königsberg (Pr)
Samlandweg 47
jetzt 2301 Raisdorf, Dorfplatz 7

ihren 85. Geburtstag.

Alles Gute wünschen
Tochter
Liselotte Klinghammer
und die ganze Familie

Am 1. Mai 1976 feiert unsere Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Sofie Chory
aus Königsberg (Pr)
Krausallee 116
jetzt 75 Kaiserslautern
Donnersbergstraße 84

ihren 80. Geburtstag.

Herzliche Glückwünsche von
ihren Kindern,
Schwiegerkindern
und Enkeln
aus Kaiserslautern
Buchholz/Heide,
München und Mittenwald

Mit Gottes Hilfe feiert am 3. Mai 1976 mein Muttchen

Gertrud Wiemann
aus Heiligenbeil
geb. in Allenstein
Arztwitwe

ihren 80. Geburtstag.

Es gratuliert im Namen aller
TOCHTER IRMTRUD

8600 Bamberg, Hauptsmoorstr. 26

Geliebt und unvergessen.

Du hast für uns gesorgt, geschafft,
gar manchmal über deine Kraft;
nun ruhe aus, du gutes Herz,
der Herr wird lindern unseren Schmerz.

Heute entschlief nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Kowalzik
aus Langheide, Kreis Lyck
(Ostpreußen)

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Kowalzik
geb. Beitmann
Reinhold Saborowski
und Frau Edith
geb. Kowalzik
Lothar Lau und Frau Erika
geb. Kowalzik
Konrad und Annette
als Enkelkinder
und alle Anverwandten

5820 Gevelsberg, 13. März 1976
Kölner Straße 22

Die Trauerfeier fand statt am Donnerstag, dem 18. März 1976, um 10 Uhr, in der Kapelle des ev. Friedhofes an der Waldstr.; anschl. Beisetzung.

BERICHTIGUNG

Folge 15, Seite 19, lautet der Text der Todesanzeige

Ernst Schlaugat
Landwirt
aus Lissen, Kreis Angerburg

und nicht, wie angegeben
Kreis Angerapp

Heute ist nach einem erfüllten Leben unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Stadie
geb. Gronau
aus Rockheimswalde, Kreis Wehlau

im Alter von 88 Jahren sanft entschlafen.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
im Namen der Familie
Hertha Wachtel, geb. Endom
Edmund Wachtel

3000 Hannover, den 20. April 1976
Auf dem Loh 6

Am 20. März 1976 verstarb meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Omi

Anni Pingel
geb. 28. 2. 1909
aus Dittau (Uschballen)
Kreis Insterburg

Ursula Strahl, geb. Pingel
Reinhard Strahl
Claudia und Sabine

6532 Oberwesel (Rh.)
Chablis-Straße 128

Friedrich Rekowski
* 24. 12. 1888 † 9. 4. 1976
aus Gr. Borken, Kr. Ortelsburg

Er folgte seiner Frau

Wilhelmine Rekowski
geb. Biallek
* 22. 6. 1889 † 30. 1. 1973

in die Ewigkeit.

Im Namen aller Angehörigen
Adolf Wensel und Frau Anni, geb. Rekowski

2820 Bremen 71
Rekumer Geest 25

Frau Agnes Mertins
geb. Westphal
* 27. 6. 1881 † 27. 3. 1976
aus Bolzhagen (Neu-Bogdahnen), Kr. Elchniederung

Unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere stets um uns besorgte Groß- und Urgroßmutter wurde nach kurzem Krankenlager von den Beschwernissen ihres hohen Alters erlöst.

In stiller Trauer
Kurt Mertins
Ilse Mertins, geb. Klamant
Helga Laur, geb. Naujeck
Hermann Laur
Christiane Laur
Robert Laur
und Anverwandte

4040 Neuß 22, Lövelinger Straße 2
5000 Köln 71, Kornblumenweg 5

Die Trauerfeier fand am 1. April 1976 statt. Die Beisetzung der Urne erfolgte in aller Stille auf dem Friedhof Köln-Chorweiler.

Heute nahm Gott der Herr nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Amalie Reck
geb. Budnick
aus Arlen, Kreis Lötzen
geb. 8. 5. 1892 verst. 11. 4. 1976

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben, vor sechs Jahren verstorbenen Vaters

Karl Reck

In stiller Trauer
Adolf Kolpatzik
Hildegard Kolpatzik, geb. Reck
Josef Kunigk
Gertrud Kunigk, geb. Reck
Walter Pawlik
Anneliese Pawlik, geb. Reck
Enkelkinder
und alle Anverwandten

3301 Bortfeld, Berliner Straße 11

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 15. 4. 1976, auf dem Friedhof in Bortfeld statt.

Heute entschlief meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Lisbeth Spitz
geb. Zander
aus Landsberg, Ostpreußen

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Westphal, geb. Zander
Paul Westphal
Hans-Joachim Westphal und Familie
Werner Westphal und Familie

6202 Wiesbaden-Biebrich, Pfälzer Straße 13
Die Beerdigung fand am 21. April 1976 statt.

Fern der geliebten Heimat entschlief nach einem erfüllten Leben, vier Tage vor ihrem 91. Geburtstag, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Tante

Maria Kolossa
geb. Renkewitz
aus Guhsen, Kreis Treuburg

In stiller Trauer
Gertrud Raschulewski, geb. Kolossa
Otto Kolossa und Frau Edith
Elke und Heike

3000 Hannover 1, Constantinstraße 72

Die Beerdigung hat am 6. April 1976 auf dem Friedhof Hannover-Bemerode stattgefunden.

Im Vertrauen auf Gottes Güte und Barmherzigkeit starb heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Amalie Christochowitz
geb. Stullich

* 15. November 1899 † 7. April 1976
aus Langheide, Kreis Lyck

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Hans-Dieter Christochowitz und Frau Anneliese
Udo Christochowitz und Frau Ulrike
und Enkelkinder

4352 Herten-Westerholt, Erlenstraße 8a

Trauerhaus: 435 Recklinghausen, Magdalenenstraße 14

Am 4. April 1976 rief Gott der Allmächtige unsere liebe, fürsorgliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Elisabeth Kornalewski
geb. Praß
aus Passenheim, Kreis Ortelsburg

im 83. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Erna Ludewig, geb. Kornalewski
Irene Kornalewski
Egon Globisch und Frau Elisabeth geb. Kornalewski
Enkelkinder Gabriele, Christiane, Michael
und alle Angehörigen

6490 Schlüchtern, den 4. April 1976
Tulpenweg 13

Die Beerdigung fand am 9. April 1976 auf dem Friedhof in Schlüchtern statt.

Gott der Herr nahm heute nach kurzer Krankheit unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Emma Lessat
geb. Kohnert
* 22. Oktober 1887 † 22. April 1976
aus Alt-Iwenberg, Kreis Elchniederung (Ostpreußen)

zu sich in den ewigen Frieden.

Ihr Leben war geprägt von christlichem Glauben und menschlicher Güte.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinz Lessat

3221 Weenzen 8

Ihre letzte Ruhestätte fand sie neben ihrem Mann am 26. April 1976 auf dem Friedhof in Ockensen.

Unsere liebe Schwester, Tante und Großtante

Maria Gibbat
geb. David
geb. am 14. 8. 1901 in Gumbinnen (Ostpreußen)

ging am 28. 3. 1976 in Frieden heim.

Sie fand in ihrer zweiten Heimat, in Stromberg (Hsr.), ihre letzte Ruhe.

Wir danken ihr für ihre Liebe und Fürsorge.

Familie Horst Becker, Stromberg (Hsr.)
Familie Klaus Wasgien, Eschborn

6534 Stromberg, im April 1976
Im Zwengel 3

Nach kurzem, schwerem Leiden verstarb heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Martha Stahl
geb. Plitt
aus Göttchendorf, Kreis Pr.-Holland

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Erich Stahl
Heinz und Erika Stahl
Familie Rudolf Baeger
und alle Angehörigen

6509 Armsheim, den 8. April 1976
Bahnhofstraße 57

Meine liebe Mutter, unsere liebe Tante

Ida Rau
* 3. 12. 1895 † 18. 4. 1976
aus Rastenburg

erlöste Gott von ihrem Leiden.

In stiller Trauer
Hansi Rau
Anna Zeising
Charlotte Gaschk

Totendorferstraße 2 B, 3040 Soltau

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Schulz
geb. Engelke

im 79. Lebensjahr.

Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit

Die trauernden Hinterbliebenen

4005 Meerbusch-Lank, den 13. April 1976
Tilsiter Straße 3

Die Beerdigung hat am 20. April 1976 stattgefunden.

Am Ostersonnabend ging meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter

Auguste Hausmann
geb. Skottke
geb. 10. 9. 1897 in Posmahlen, Kreis Pr.-Eylau (Ostpreußen)

in den Frieden des Herrn ein.

In stiller Trauer
Fritz Hausmann
Kinder und Großkinder

3200 Hildesheim, den 17. April 1976
Königstraße 51

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 22. April 1976, in Hildesheim statt.

Gott sprach das große Amen.

Nach einem erfüllten Leben ist am 30. März 1976 unsere liebe Mutter und Großmutter

Wilhelmine Philipp
geb. Kühnapfel
aus Liebemühl, Kreis Osterode (Ostpreußen)

im 93. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Helene Beck, geb. Philipp
Hannelore Lehmann, geb. Beck

1 Berlin 31, Nassauische Straße 31

Die Trauerfeier hat am 8. April 1976 auf dem Waldfriedhof Zehlendorf, Potsdamer Chaussee 75, stattgefunden.

Meine teure Gattin, unsere liebe Mutter und Oma

Ida Jeromin
geb. Turowski
Altkelbunken, Kreis Sensburg

ist am 24. März im Alter von 75 Jahren sanft entschlafen.

Für alle Hinterbliebenen
Adolf Jeromin

Eichendorffstraße 7, 4230 Wesel 1

Der Herr ist mein Hirte.
Psalm 23

Wir haben sie sehr geliebt.

Unser Tantchen

Gertrud Kerrinnis
geb. Schöneck
* 21. 8. 1900 † 17. 4. 1976
aus Gumbinnen, Gartenstraße 20 b

In stiller Trauer
Gerhard und Herta Politt, geb. Schupp

2359 Henstedt/Ulzburg 1, Hamburger Straße 14

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Möwe, du fliegst in die Heimat.

Für uns alle unfaßbar, verstarb plötzlich und unerwartet, fern ihrer so geliebten Heimat meine liebe Frau, unsere gute Schwester, Mutter, Schwiegermutter und Omi

Gertrud Pletz
geb. Link
* 9. 4. 1905 † 22. 3. 1976

Ein Leben voller Arbeit, Liebe und Güte hat sich vollendet.

7218 Trossingen, Th., Heuss-Straße 22

Herr, Dein Wille geschehe!

Wir nahmen Abschied von unserer lieben Verstorbenen, die nach schwerer, qualvoller Krankheit von uns gegangen ist.

Martha Mack
geb. Jondral
* 18. 8. 1904 † 5. 4. 1976
aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
die Söhne
Lothar Mack
Stettiner Straße 4, 4350 Recklinghausen
Manfred Mack
Mentzelstraße 12, 4660 Gelsenkirchen-Buer

Die Beerdigung hat auf dem Nordfriedhof Recklinghausen stattgefunden.

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Fern ihrer geliebten Heimat erlöste Gott der Herr nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit meine über alles geliebte, herzensgute Mutti, meine gute Schwiegermutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Kusine

Elfriede Labusch
geb. Herholz
Eschenwalde, Kreis Ortelsburg
zuletzt Illowo, Kreis Neidenburg

im Alter von 80 Jahren.

In tiefer Trauer
Ilse Rose, geb. Labusch
Oskar Rose

46 Dortmund 1, den 14. April 1976
Schumannstraße 10

Die Beisetzung fand am 20. April 1976 auf dem Friedhof in Bergkamen-Oberaden statt.

Nach kurzer Krankheit nahm Gott der Herr am 21. April 1976 unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Berta Hübner
geb. Rücklies
aus Königsberg (Pr), Zeppelinstraße

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Margarete Groneberg
geb. Rücklies, verw. Prahm
und alle, die sie lieb hatten

2410 Mölln, den 24. April 1976
Feldstraße 13

Am 9. März 1976 ging meine liebe, besorgte Schwester, unsere selbstlose, gütige Tante

Margarete von Schmidt
geb. Meiser

im Alter von 72 Jahren für immer von uns.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen
Anna Herrmann, geb. Meiser

Halle (Saale), Amselweg 59

Die Beerdigung fand am 12. März 1976 in Singen/Hohentwiel statt.

Aus einem erfüllten Leben voll Selbstlosigkeit und Güte verschied völlig unerwartet und für uns alle unfaßbar mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Großvater, mein lieber Bruder, unser lieber Onkel

Bruno Reinhardt
Stabsintendant a. D.
* 21. 1. 1900 † 24. 4. 1976
aus Gumbinnen

Im Namen aller Angehörigen
Magda Reinhardt, geb. Heimbucher

2903 Kayhauserfeld, Mühlenweg 42

„Doch die Liebe ist die größte unter allen!"

Elisabeth Rohra
geb. Fortak
* 5. 10. 1888 Ittau (Ittowken) Kreis Neidenburg — † 9. 3. 1974 Borken (Westfalen)

Gerhard Rohra
* 19. 8. 1914 Bewernick, Kreis Heilsberg — † 1. 5. 1972 Borken (Westfalen)

In Liebe, Dankbarkeit und Verehrung gedenkt in stiller Trauer, im Namen aller Zurückgebliebenen

Friedrich Rohra, als Ehemann und Vater aus Heilsberg (Ostpreußen), Bahnhofstr. 5

Breslauer Straße 35, 4280 Borken

Nach einem erfüllten Leben ist mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fleischermeister

Otto Tulowitzki
* 13. 12. 1894 † 20. 4. 1976
aus Hohenstein, Ostpreußen

sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Helene Tulowitzki, geb. Ruskowski
Günther Crefeld und Frau Ruth geb. Tulowitzki
Theodor Langenhorst und Frau Lieselotte geb. Tulowitzki
und Anverwandte

4701 Hamm-Rhynern, Weidenhecke 9, Münster und Dortmund

Die Beisetzung fand am 23. April 1976 auf dem evangelischen Friedhof in Rhynern statt.

Nach langem Krankenlager starb unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Welsch
aus Eckwalde, Kreis Elchniederung

im Alter von 85 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen

Familie Artur Lengwenus und Frau Erna geb. Welsch

7615 Zell/a. H., den 11. April 1976
Scheffelstraße 11

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein! Jesaja 43,1

Hans Meyer
Konrektor i. R.
* 28. 12. 1899 † 22. 4. 1976
aus Blockswalde, Kreis Schloßberg

Nach einem erfüllten Leben, in steter Hilfsbereitschaft für viele Menschen, nehmen wir in Ehrfurcht und Dank gegen Gott Abschied. Er stand in Treue zu unserer ostpreußischen Heimat.

Martha Meyer, geb. Schüßler
Gerd und Eva-Maria Winzer, geb. Meyer
Hans-Joachim und Annemarie Meyer, geb. Grein
Norbert und Gisela Bauer, geb. Meyer
Martin und Margarete Meyer, geb. Grein
Bertram und Erika Meyer, geb. Appelt
Dietmar und Inge Meyer, geb. Schlottmann
und 16 Enkelkinder

463 Bochum, Am Krähennocken 53

Victor Ostwald
aus Heiligenbeil
* 17. 10. 1899 (Tilsit) † 24. 11. 1975

Seinen Tod betrauern wir tief
Charlotte Ostwald
und die Kinder
Helga, Gunther, Ingrid und Karin

2906 Wardenburg/Hundsmühlen, Huntewinkel 18

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Walter Grönick
Oberlehrer i. R.
aus Grünhausen, Kreis Elchniederung

ist am 20. April 1976 im 81. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

Es trauern um ihn

Lena Grönick, geb. Judel
Walter Grönick und Frau Maria, geb. Eckstein
Gerd Michelsen und Frau Ilse, geb. Grönick
Kurt Hübner und Frau Gisela, geb. Grönick
Wolfgang, Angela, Bettina, Dirk und Silke

Schubartstraße 24, 7320 Göppingen

Hans Wisomiersky
Oberst a. D.
geb. 4. 5. 1898 Fischhausen, Ostpreußen — gest. 22. 4. 1976 Uetze/Hannover

Mein lieber Mann, unser stets fröhlicher Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel hat uns nach langem, mit vorbildlicher Haltung ertragenem Leiden für immer verlassen.

Elly Wisomiersky, geb. Scherz
Christa und Heinz Wahl, Bonn
Renate und Willi Winter, Hannover
Hans und Sonnhild Wisomiersky, Mellendorf
Wolf Wisomiersky, Bonn
Jutta Wisomiersky, Hamburg
und sieben Enkel

3162 Uetze 22, Gifhorner Straße 26

Nach längerem Leiden verstarb am 10. April d. J. mein lieber Vater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Reuter
aus Lyck, Ostpreußen

im Alter von 74 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Ulrich Reuter als Sohn
(DDR) 7204 Espenhain, Kreis Borna
Otto-Heinig-Straße 27a
Gertrud Reuter als Schwester
3000 Hannover, Friesenstraße 13

Die Beerdigung hat am 14. April d. J. in Hannover, Seelhorster Friedhof, ohne Beisein des Sohnes stattgefunden.

Am 17. April 1976 verstarb in Emden mein lieber Bruder, Schwager und Onkel

Dr. Waldemar Ostermann
aus Weißensee, Kreis Wehlau (Ostpreußen)

im Alter von 65 Jahren.
Er folgte seiner lieben Frau

Rita Ostermann
geb. Lamprecht
* 8. 3. 1912 † 12. 10. 1975

und unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Herta Kallweit
verw. Ostermann, geb. Schadwell
* 10. 9. 1884 † 25. 10. 1975

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erika Packeiser, geb. Ostermann

7 Stuttgart 40, Prevorsterstraße 22 II

Herr, Dein Wille geschehe!

Gott der Herr erlöste nach langer Krankheit meinen lieben Mann und Onkel

Emil Korte
aus Lyck, Ostpreußen
geb. 16. 2. 1892 gest. 2. 4. 1976

In stiller Trauer
Margarete Korte, geb. Bindert

58 Hagen, Hindenburgstraße 12

Die Trauerfeier hat am Mittwoch, dem 7. April 1976, um 11 Uhr, in der Andachtshalle des Rembergfriedhofes stattgefunden. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Nach langer, schwerer Krankheit starb am 2. April 1976 nach Vollendung seines 80. Lebensjahres mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Oskar Dittrich

Er war jahrzehntelang Bürgermeister, Amtsvorsteher und Standesbeamter sowie Geschäftsführer der Spar- und Darlehnskasse in seiner Gemeinde Schlitt.

Sein erfülltes Leben war reich an Arbeit, aber auch an Liebe für die Seinen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Agnes Dittrich, geb. Klink

3016 Seelze 2, Tulpenweg 4

Die Beerdigung fand am 7. April 1976 statt.

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Otto Lehnuweit
geb. 28. Mai 1879 in Uszupönen bei Insterburg
später Königsberg (Pr)

ist am 1. Osterfeiertag nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im 97. Lebensjahr von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Heinz Kussin und Frau Käthe geb. Lehnuweit

2 Hamburg 60, Goldbekufer 23

Die Beerdigung hat am Montag, dem 26. April 1976, auf dem Ojendorfer Friedhof stattgefunden.

Denn Gott war in Christo und versöhnte
die Welt mit ihm selber
und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu
und hat unter uns aufgerichtet
das Wort von der Versöhnung.

Hansgeorg Zollenkopf
geb. 15. 12. 1910 Braunsberg (Pr)
gest. Karfreitag, 16. 4. 1976

Seine ganze Liebe und Kraft stellte er in den Dienst am Menschen.

Für alle, die ihn liebhatten
Regina v. Luck, geb. Zollenkopf

2 Hamburg 55, Hasenhöhe 122

Mein lieber Mann, unser guter Schwager, Bruder, Onkel und Neffe

Erwin Tybussek
kaufm. Angestellter
* 20. 6. 1909 † 20. 4. 1976

wurde uns nach schwerer Krankheit plötzlich entrissen.

In Liebe und Dankbarkeit
Irene Tybussek, geb. Schröter
Hedwig und Helene Schröter
und alle Angehörige

2847 Barnstorf, Lessingstraße 17

Die Trauerfeier zur Einäscherung hat am Freitag, dem 23. April 1976, stattgefunden.

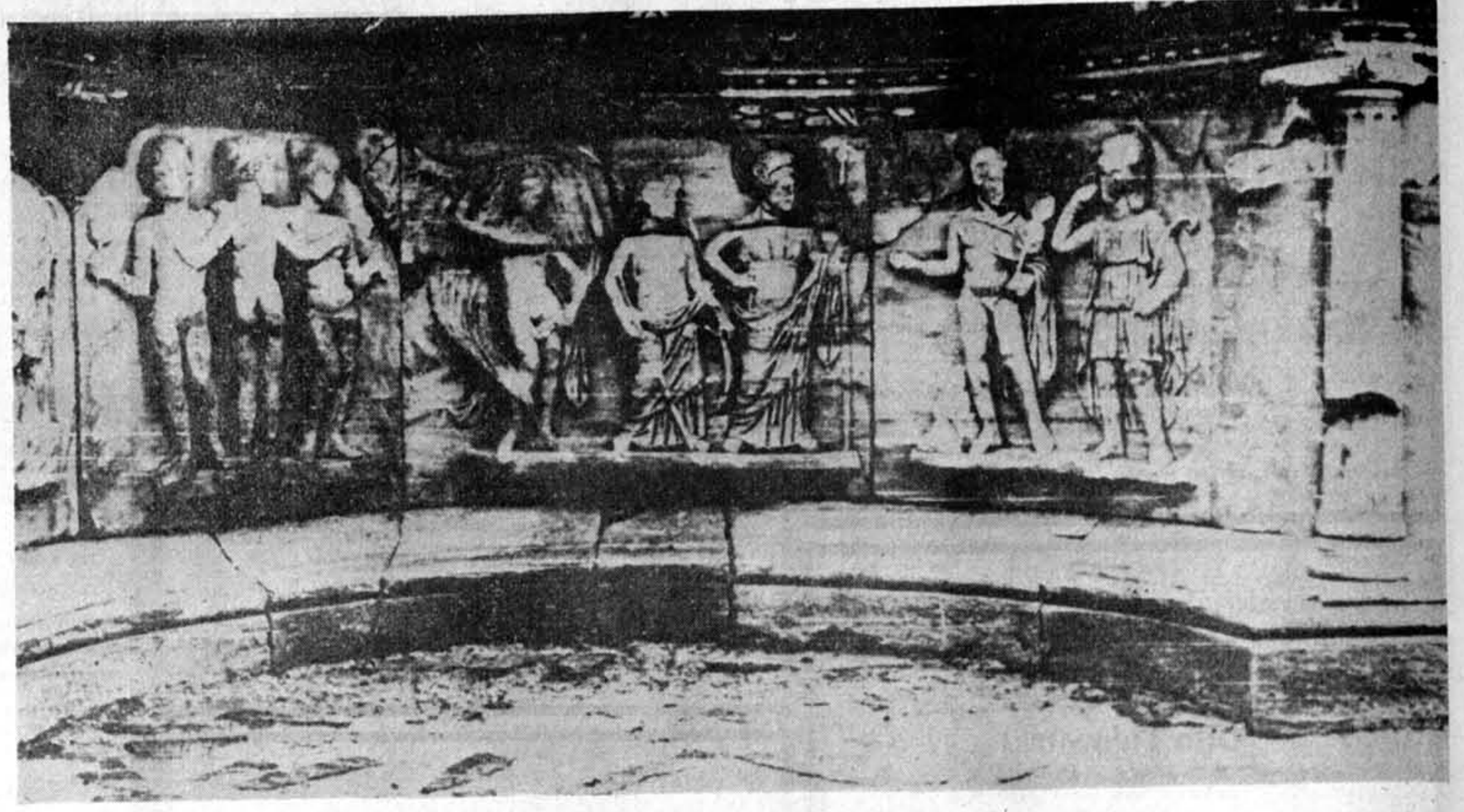
Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Fritz Rosolowsky
* 21. 7. 1893 † 30. 3. 1976
aus Schönwaldau, Kreis Insterburg

fern seiner unvergessenen Heimat in Frieden entschlafen.

In stiller Trauer
Fritz Rosolowsky jun. und Familie
241 Mölln, Massower Straße 22
Erika Grossmann, geb. Rosolowsky
Walter Grossmann
8741 Sulzfeld, Oberes Tor 205

Die Beerdigung fand am 3. April 1976 in Sulzfeld statt.



Zeugen historischer Kulturen: Römische Halbskulpturen im Amphitheater Sabratha Foto Spieß

Karl-Heinz Spiess

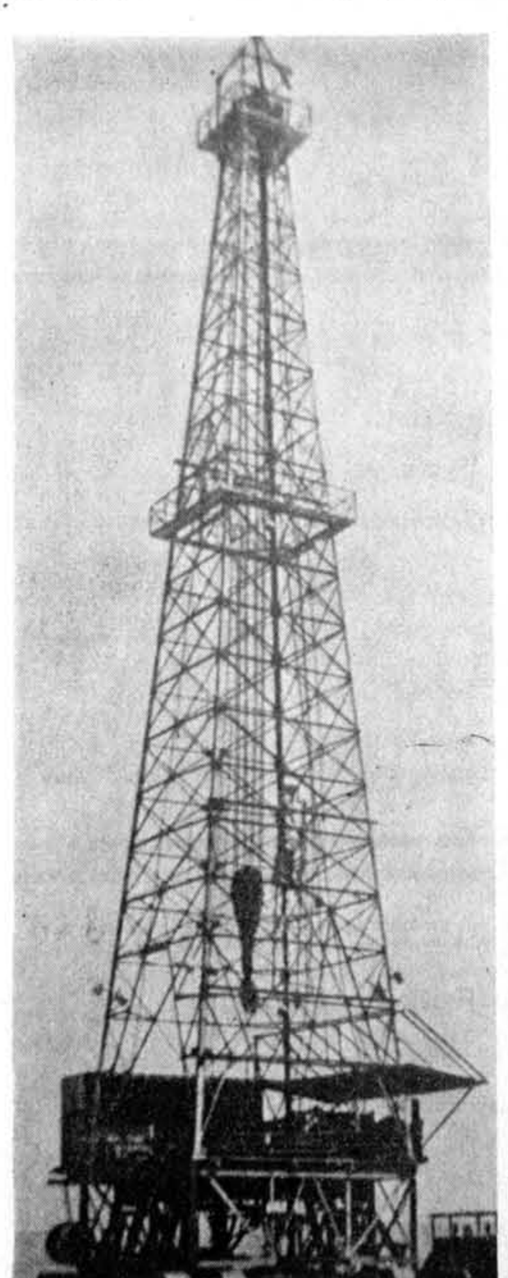
Nur selten kam der Raum zur Ruhe

Vom Armenhaus zum Erdöl-Staat

Westeuropa ist heute nicht nur der größte, sondern auch der lebendigste aller Wirtschaftsräume auf dieser Erde: Etwa ein Zehntel der Menschheit produziert heute auf diesem Dreißigstel der irdischen Gesamtfläche etwa ein Drittel aller Wirtschaftsgüter. Es gab aber auch einmal eine Zeit, da die rings um das Mittelmeer gelegenen Staaten und Länder im Mittelpunkt der Weltgeschichte standen. Auch wenn sich dieser inzwischen verlagert hat, so übt doch dieser Beinahe-Binnensee immer noch eine beträchtliche Faszination aus. Gerade die relative Enge des mediterranen Raumes läßt die dort entstandenen vielfältigen historischen Bindungen um so erstaunlicher erscheinen: Nirgendwo auf dem Erdball ist eine solche Fülle prähistorischer und historischer Kulturen in einem so schicksalsträchtigem Gebiet erwachsen, wie gerade hier. Selten kam dieser Raum zur Ruhe, und heute stehen hier — neben strategischen Interessen — vor allem wirtschaftlich wichtige Erdölinteressen auf dem Spiel.

Als das eigentliche und förderintensivste Erdölland des Mittelmeerraumes wird allgemein die etwa 1,8 Millionen Quadratkilometer und ebenso viele Einwohner zählende Libysch-Arabische Republik bezeichnet. Die Geschichte dieses Landes aber beginnt in grauer Vorzeit damit, daß phönizische Kaufleute aus dem heutigen Libanon auf ihren Kauffahrteischiffen an die damalige Kornkammer Libyens, die sogenannte Emporia, gelangten und sie damit entdeckten. Später gründeten dann diese Kauf- und Schiffsleute die ersten Städte — Sabratha, Oea, das heutige Tripoli — sowie Leptis Magna. Sie dienten zur Sicherung des Landes und der Schiffahrtswege. Seitdem herrschten dort phönizische Sprache, Kultur und Verwaltung. Eigentümlicherweise blieb das auch so, bis viele Jahrhunderte später römische Legionäre symbolisch den Pflug über das dem Erdboden gleichgemachte Karthago geführt hatten. Auch später machte sich immer noch phönizischer Einfluß bemerkbar — als sich Tripolitanien zunächst mit dem Königreich der Numider verband. Erst danach trat das große und zur Mittelmeermacht aufgestiegene Rom als Beschützerin der drei tripolitanischen Städte in Erscheinung. Noch später aber stand Libyen zeitweise — die Grenzlinie setzte am Innenbogen der Großen Syrte an — sowohl unter griechischer als auch unter römischer Teilherrschaft. Das war zu jener Zeit, als Libyen noch in dem Rufe stand — die Kornkammer Nordafrikas zu sein. Alles das aber ging unter, als die ‚Nachfolger' des Propheten über Nordafrika hinweg bis nach Spanien vordrangen und dort in der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern eine vernichtende Niederlage hinnehmen mußten — von der sie sich nie wieder erholen sollten.

Doch beschäftigen wir uns mit der modernen Geschichte des Landes, die seit etwa zwanzig Jahren auch noch mit der Auffindung und Entwicklung der vorhandenen libyschen Erdölvorkommen eng verbunden ist. Genau genommen aber setzte diese Entwicklung bereits während des Ersten Weltkrieges ein: 1914 entdeckten die Italiener bei Sidi Mesri — in der Nähe von Tripoli — das erste libysche Erdgas und ein wenig Erdöl. Unklare Gutachten über Erdölerwartungen, sowie recht mäßige geologische Kenntnisse und nicht zuletzt die anhaltenden Aufstände der Landesbewohner lähmten die Aktivitäten der Italiener für immer. Man stelle sich in diesem Zusammenhange einmal vor, welche Folgen während des Zweiten Weltkrieges eingetreten wären, hätte die ‚Rommel-Armee' in ihrem Hinterland bereits über eine auf- und ausgebaute italienische Erdölindustrie verfügen können.



Wahrzeichen der Gegenwart: Bohrturm in der Wüste Foto BP

Während die Deutschen sich auch heute noch in Libyen eines allgemein guten Ansehens erfreuen, sieht man in den Italienern immer noch die ‚natürlichen Landesfeinde'. Schon 1915, als Italien die Mittelmächte verließ und auf Seiten der Entente in den Krieg eintrat, war dieser Entschluß das Zeichen für einen allgemeinen Aufstand der einheimischen Bevölkerung. Mit Hilfe deutscher und türkischer Militärberater wurden die Italiener auch tatsächlich Schritt für Schritt zurückgedrängt und hielten gegen Ende des Ersten Weltkrieges auch nur noch die größeren Städte. Zwar hatten die Alliierten den Libyern nach Kriegsende sogar die Autonomie ihres Landes versprochen, aber die Italiener dachten nicht daran, das Land zu räumen und drangen — vor allem, nachdem Mussolini zur Macht gekommen war — immer mehr nach Süden vor. Die damit verbundenen Guerillakämpfe aber endeten erst im Jahre 1931 — nachdem General Graziani die libysch-ägyptische Grenze weithin mit elektrischen Stacheldrahtzäunen abgeriegelt und etwa 80 000 Libyer in eilends errichteten Konzentrationslagern unter unmenschlichen Bedingungen untergebracht hatte — mit der Eroberung der Oase Kufra im äußersten Südosten des Landes.

Diese Grausamkeiten sowie Wortbruch und Hinrichtung Omar Muktars durch die Italiener sind in den Augen vieler Libyer auch heute noch unverzeihlich, so daß die 1934 von Mussolini proklamierte ‚Integration Libyens' stets erfolglos blieb und bleiben mußte. Die faschistische Kolonisation Libyens hatte ja auch kein anderes Ziel im Auge, als mit Hilfe sizilianischer und kalabrischer ‚Siedler' die besten Landstriche zu ‚romanisieren' und die einheimische Landbevölkerung tiefer in die Wüste zurückzudrängen. Das rechtmäßig gewählte Oberhaupt Libyens und der im Lande etablierten Senussibruderschaft, Emir Sayed Mohammed Idris aber war nach Ägypten gelangt und sah tatenlos zu, wie die Engländer die Reste der aus Kufra geflüchteten Senussikrieger in der Wüste — verdursten ließen. Erst im Zweiten Weltkrieg entsann man sich seiner wieder, und Idris führte den Alliierten auch prompt eine ‚Privatarmee (Popsky's Army) zu. Sie fand allerdings nur im Nachschubdienst Verwendung. Immerhin brachte diese ‚Hilfe' dem Lande soviel ein, daß 1947 Italien gänzlich auf Libyen verzichten mußte, und die UNO übernahm die Treuhänderschaft darüber. Ein Vorstoß der Sowjets, sich hier in die Treuhänderschaft einzuschalten, scheiterte jedoch mühelos am Veto der Westmächte. 1949 rief der aus dem Exil zurückgekehrte Emir Idris dann endlich einen unabhängigen Staat aus, der schließlich zwei Jahre später alsbald zum Königreich erhoben wurde.

Der theokratische König war jedoch ein ebenso konservativer Charakter wie geschickter Taktiker. Politik hieß für ihn allerdings die ständige Auseinandersetzung mit den mächtigsten Familien des Landes, die er gegeneinander ausspielte, indem er ihre führenden Vertreter als Regierungschefs und Minister immer wieder auswechselte.

Bei solchen Maßnahmen aber stützte sich Idris vor allem auf die Bevölkerung seiner Heimatprovinz Cyrenaica, die zwar in Benghasi ebenfalls über einen städtischen Mittelpunkt verfügt, deren Politik sich aber ausschließlich nach den Vorstellungen der in der Wüste lebenden Beduinenstämmen richtete. Er begann, als die Staatskasse sich mit Geldern aus dem Stützpunktverleih sowie solchen aus der Erdölförderung zu füllen begann, alsbald einen hektischen Bauboom auszulösen, dessen Unüberlegtheit schließlich in der Errichtung einer neuen, dritten Landeshauptstadt — el Beida — gipfelte. Ausländische Baulöwen und ihre libyschen Partner — die fast durchweg in der Senussi-Bruderschaft ‚organisiert' waren — verdienten innerhalb weniger Jahre gewaltige Vermögen.

Solange das Land arm blieb — im Jahre 1959 entdeckte die ‚Esso-Libyan' in der südlichen Syrte-Melde das außergewöhnlich ergiebige ‚Zelten-Feld' — und die Masse seiner Bewohner mit einer Handvoll Datteln und ein paar Tassen Tee am Tage leben mußte — fügte sich die nur oberflächlich modernisierte Feudalstruktur in die Vorstellungswelt einer Mehrheit der Libyer. Gleichzeitig aber setzte im Lande eine für diese Struktur gefährliche Entwicklung ein.

Natürlich brauchten die im Lande arbeitenden ausländischen Ölgesellschaften — und es wurden im Laufe der Zeit immer mehr, weil die Ölquellen immer reichlicher sprudelten — ständig neue Arbeitskräfte. Damit wandelte sich auch bald die Haltung der einheimischen Bevölkerung, in erster Linie die der jüngeren Generation. Dabei war wiederum die wachsende Unzufriedenheit nicht nur eine Folge der überall sichtbaren Korruption im Staatsapparat, sondern auch der beginnenden sozialen Aufklärung größerer Bevölkerungsteile. Hinter der Fassade scheinbarer schneller Modernisierung blieb die soziale Entwicklung weit zurück — oft nicht einmal aus bösem Willen, sondern aus Mangel an Ideen und geschulten Fachkräften.

Am bedrohlichsten aber war, daß immer mehr junge Leute aus den Wüstenoasen ihre schlechtbezahlte bäuerliche Arbeit aufgaben. Durch diese Landflucht begann nicht nur die erneute Versandung des nutzbaren Bodens, sondern es zerbrach auch die alte Ordnung in Familien, Sippen und Stämmen. Die ältere Generation der Väter, deren Entscheidungen die Jüngeren meist ohne Widerstand akzeptiert hatten, verlor ihre bis dahin unangefochtene Autorität.

Vor diesem breit ausgelegten Hintergrunde wird es jedoch ohne weiteres verständlich, daß eine kleine Gruppe jüngerer Offiziere, mit einer nicht sehr großen Anzahl an Panzerfahrzeugen — aber ohne in ernsthafte Gefechte verwickelt zu werden — am 1. September 1969 die Monarchie stürzen konnte. Wenig später aber sah der ehemalige libyische Armeeleutnant Gadhaffi — nach dem Sieg der ‚Revolution' zum Staatschef avanciert — seine ‚große Stunde' gekommen.

Obwohl die neue Regierung sofort nach dem Umsturz den Regierungen des Westens versichert hatte, die Rechte der internationalen Ölgesellschaften nicht anzutasten, änderte sich ihre Haltung angesichts antiwestlicher Tendenzen im Nahen Osten sehr bald. Im Bewußtsein ihrer starken Position gegenüber des in der Welt immer mehr ansteigenden Ölbedarfs, begann sie eine konsequente, zähe Nadelstichpolitik, mit der sie die Fördergesellschaften zwingen wollte, die Förderausgaben beträchtlich zu erhöhen. Die Regierung verhängte gegen einzelne von ihnen Fördereinschränkungen, forderte bei anderen größere Aufwendungen für die Prospektion und ließ es nicht an Drohungen fehlen, im Falle einer Weigerung der Ölgesellschaften die Ölindustrie zu verstaatlichen. Die Konzerne mußten natürlich nachgeben, und sehr bald stellte sich auch heraus, daß die angedrohte Verstaatlichung der Ölgesellschaften, bei gleichzeitig flagranten Vertragsbrüchen seitens der Regierung, das erklärte Endziel der staatlichen Ölpolitik war. Sie ist inzwischen vollzogen worden.

Aber wie sieht es heute in einem Lande aus, das sich von einer theokratischen Monarchie zur „Libysch-Arabischen Republik' mauserte, seinen ‚Arbeitslosen' täglich 16 Denar ‚Unterstützung' zahlt, gezwungen ist, auf dem Weltmarkt die Ölpreise zu unterbieten, obwohl die Rohölqualität infolge geringen Schwefelgehaltes mit zu den besten der Erde gezählt wird, und dessen führender Leutnant mit beständigen Anschlußgelüsten, Terroristenfinanzierung, politischen Wechselbädern usw. ständig Zeitungsschlagzeilen macht?

Beginnen wir damit, daß Gadhaffi sich stets bis heute noch, als Speerspitze der Arabischen NATION gegen den WELTZIONISMUS versteht. Wie scharf diese Spitze allerdings ist, darüber hat der Schleifer noch nicht das letzte Wort gesprochen. Während die Israelis allenfalls ein Stück vom libyschen Speerschaft zu sehen bekamen, forderte Gadhaffi bereits 1969 die USA und Großbritannien auf, die auf libyschem Boden befindlichen Militärbasen alsbald zu räumen. Das geschah ein Jahr später, und dieser Erfolg führte Gadhaffi alsbald in die ideologische Nähe Nassers. Beide erstrebten die ‚Groarabische Gesamtnation'. Da dieses gemeinsame Anliegen genau so scheiterte wie vorhergehende Parallelversuche, wie die ‚gemeinsame Kampffront gegen den Zionismus in Israel' und wie Nasser — mit sowjetischer Hilfe ebenfalls daran verhindert war, den ‚Endsieg' zu erringen, scheiterte auch dieses Unterfangen an der Unzulänglichkeit gesamtarabischer Einsichten. Solange der Rais (Führer) Ägypten regierte und sowjetischen Einfluß zuließ, sprach Gadhaffi das noch heute unvergessene Wort, daß Libyen niemals kommunistisch werde und der Bolschewismus die Geisel der Menschheit sei.

Während dieser Zeit jedoch verfügte Gadhaffi als erste Revolutionsmaßnahme über ein totales Alkoholverbot in seinem Lande, sowie über die kompromißlose Einsetzung des Korans als libysche Rechts- und Sozialgrundlage. In diese Reihe fügten sich schließlich ebenso ein die Vertreibung der in Libyen verbliebenen italienischen Kolonisten, der versuchte Sturz eines Redakteurs bei einer Turiner Zeitung und der sich in seiner Berichterstattung ‚Offiziersbeleidigung und Beleidigung eines Staatsoberhauptes' hatte zuschulden kommen lassen, der flagrante Bruch internationaler Ölförderverträge und Finanzteilhaberschaft bei der Organisation internationaler Flugzeugentführungen und Terroristenanschläge.

Man könnte die Reihe dieser ‚Revolutionstaten' noch beliebig lange fortsetzen, aber gerade diese haben die europäische Linke davon überzeugt, daß der zum höchsten Staatsamt aufgestiegene kleine libysche Armeeleutnant bei weitem nicht über das gleiche Charisma verfügt wie sein verstorbener ägyptischer Amtsbruder Nasser. Man kann in Gadhaffis Verhalten auch keineswegs eine kontinuierliche politische Leitlinie erblicken. Innenpolitisch zieht der soziale Strukturzerfall immer weitere Kreise, und außenpolitisch ist Gadhaffi seit einiger Zeit vom antisowjetischen Saulus zum sozialimperialistischen Paulus ‚geläutert' worden; sowjetische Berater sind heute nicht mehr am Nil, sondern eher in den libyschen Küstenstädten und Wüstenoasen zu finden.

Diese schwer durchschaubare und vielfach unverständliche Innen- und Außenpolitik ist vielfach sogar für Libyer suspekt. Das Wort, wonach in vielen arabischen Ländern unstimmige Fakten bis zum ebenso unstimmigen Ende durchdiskutiert werden, gilt allenfalls für das libysche Staatsoberhaupt. Die orientalische Geschichte hat aber zu allen Zeiten stets Lösungen parat gehabt — **mißliebige Herrscher — tot oder lebendig — in der Versenkung verschwinden zu lassen.**